

14 XI 92 1



T 72 882 563

14 XI GZ₁

Correspondenzblatt

des

Vereins für Geschichte der evangelischen
Kirche Schlesiens.

I. Band.

8m F3571

25

1-3

Breslau, 1882.

Druck von E. Gutschmann, Ring Nr. 50.



1300 G 59

Statuten.

§ 1.

Der Verein für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens macht es sich zur Aufgabe,

die Kenntniß der Geschichte unserer Provinzialkirche und das Interesse für dieselbe durch Versammlungen, Vorträge, Aufsätze, Herausgabe von Urkunden, Anlegen einer Sammlung seltener, einschlägiger Bücher und Manuscripte u. s. w. zu fördern,

Theilung, wie Concentration der Arbeit auf diesem Gebiete durch Notizen und Anfragen zu ermöglichen,
die hierfür Interessirten einander näher zu bringen.

§ 2.

Zur Aufnahme gelangen evangelische Männer jeden Standes, von denen sich Förderung der Vereinszwecke erwarten läßt, durch Meldung bei einem Mitgliede des Vorstandes.

§ 3.

Jedes Mitglied hat das Recht, an allen Versammlungen Theil zu nehmen, Anfragen an den Verein resp. ein einzelnes Mitglied zu richten und die Sammlungen des Vereins zu benutzen. Die Publicationen des Vereins werden ihm gratis zugestellt.

§ 4.

Der Jahresbeitrag ist mit wenigstens 3 Mark bis 4 Wochen nach der jährlichen Hauptversammlung an den Kassirer zu zahlen; andernfalls wird er durch Postnachnahme eingezogen.

§ 5.

Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter, dem Secretär, dessen Stellvertreter, dem Kassirer.

§ 6.

Dieser Vorstand besorgt die Geschäfte, bereitet die Versammlungen vor, nimmt die event. Anträge zur Vorberathung, verwaltet das Vermögen und die Sammlungen.

§ 7.

Jedes Jahr findet wenigstens eine Generalversammlung statt. Auf ihr werden neben den Berichten, Vorträgen, Wahlen u. s. w. die gestellten Anträge berathen und die Publicationen festgestellt.

I.

Die Gründung des Vereins

erfolgte, nachdem am 20. Juni 1881 eine Vorbesprechung stattgefunden hatte, in der Versammlung vom 28. Februar 1882 zu Breslau. Von 58 mit dem Plane Einverständenen waren 30 erschienen. Man beschloß nach einleitender Ansprache des Herrn Generalsuperintendenten D. Erdmann, den Verein zu constituiren, indem man den Statutenentwurf für 2 Jahre in Kraft treten ließ und für dieselbe Zeit folgenden Vorstand wählte: Generalsuperintendent D. Erdmann, (Vorf.), Superintendent E. Anders (stellvertr. Vorf.), Lic. th. Koffmane (Secretär), Pastor D. Anders-Gersdorf, stellvertretender Secretär) und Pastor Schubart-Breslau (Cassirer).

Die Anlegung einer Bibliothek wurde beschlossen. Sie wird vor der Hand im Evangelischen Vereinshause, Breslau, Holteistraße 8, Unterkunft finden. (Eine Zahl von 35 Büchern ist bereits vorhanden.)

Es ward die Herausgabe eines Correspondenzblattes in zwangloser Folge festgesetzt. Die einzelnen Nummern davon werden gratis den Mitgliedern übersandt. Wir bitten, dieses Organ zu Mittheilungen über seltene Urkunden und Bücher resp. Bibliotheken, zu Anfragen und Berichten, zur Veröffentlichung kleinerer Aufsätze benutzen zu wollen. Wir werden jeden Band mit einem Register versehen.

Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig erst 71. Man ersucht um gütige Verbreitung dieses Fests, damit das Unternehmen bekannter werde, auch in Laienkreisen. Die Anmeldung neuer Mitglieder geschieht am besten bei dem Secretär (Breslau, Gartenstr. 22a.). Jahresbeitrag mindestens 3 Mark.

Die zwei folgenden Aufsätze haben wir zum Theil auch mit Rücksicht auf das Thema der diesjährigen Convente gebracht. Wir ersuchen freundlichst, diese Gelegenheit wahrzunehmen, um auf die Existenz des Vereins aufmerksam zu machen.

II.

Wegweiser durch die Quellen der evangelischen Kirchengeschichte Schlesiens.

Zum Zwecke der Orientirung über das vorhandene gedruckte wie handschriftliche Material an primären oder abgeleiteten Quellen zur Geschichte der evangelischen Kirche in Schlesien gedenken wir eine Reihe von Artikeln zu veröffentlichen. Später wird dann auch die Oberlausitz berücksichtigt werden.

A. Arbeiten, die das gesammte Schlesien umfassen.

Bis gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts werden die kirchlichen Ereignisse stets im Zusammenhange mit den profanen behandelt. Man findet darum in den Werken eines Abrah. Buchholzer, Krenzheim, Genel v. Hennenfeld (*Silesiographia renovata*, herausgegeben von dem Prälaten Fiebiger-Breslau 1704) manche hübsche Notiz. Vor allem ist zu erwähnen Joach. Curaeus, Arzt in Freistadt, † 1573. Seine „*gentis Silesiae annales*“ erschienen 1571 zu Wittenberg und dann 5 bis 6 deutsche Bearbeitungen, oft mit Zusätzen. Fortgesetzt wurde dieses Buch von Schickfuß: *Neu vermehrte schlesische Chronika*. Leipzig, 1625. Es werden hier eine Reihe von Urkunden gegeben, freilich nicht mit diplomatischer Treue.

— Vom Standpunkte eines Reformirten schrieb Friedr. Lucae (Hofprediger des Herzogs von Brieg, später des Landgrafen von Hessen, † 1708) unter dem Pseudonym Friedrich Lichtstern: *Schlesische Fürstentrone oder eigentliche und wahrhaftige Beschreibung Ober- und Niederschlesiens*. Frankfurt a. M. 1685 und: *Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten*, 1689, wovon besonders Theil I. Kirchengeschichtliches enthält. Die Flüchtigkeit und Unzuverlässigkeit fand verdienten Tadel durch: *Curiosi Silesii animadversiones und Anmerkungen über Friedrich Lichtensterns (sic!) Schlesische Fürstentrone*. Weissenfels 1687. Der Autor war Caspar Sommer, Pastor zu Geischen bei Herrnhadt, der noch mehreres handschriftlich hinterlassen hat.

G. F. Budisch, ehemals in fürstlich Brieg'schen Diensten, dann zur katholischen Kirche übergetreten und Regierungs-Secretär, ließ 1685 in Reisse erscheinen: *Prolegomena Schlesischer Kirchenhistorien*. Sein Hauptwerk sind die *Schlesischen Religionsacten* in 7 Theilen, handschriftlich auf jeder größeren Bibliothek Schlesiens, oft in mehreren Exemplaren anzutreffen, ein Zeichen, welchen Eindruck es machte. Obwohl sich Budisch überall als gehässigen Convertiten zeigt, hat er doch, wie der Vergleich an Stellen, wo die Originalien noch vorhanden, zeigt, Urkunden nicht gefälscht*) oder erdichtet, höchstens für die Evangelischen günstige Acten nicht aufgenommen, trotzdem er sie kannte. — Die Gegenschrift des Gottfr. Rhonius: *Gisberti Reinhardi historische Bedenken über G. F. Budisches . . . prolegomena . . .* blieb ungedruckt. Dagegen erschien: *Schlesische Kirchenhistorie*, worin der Schlesier unterschiedliche Religionen und Gottesdienste kürzlich vorgestellt werden. . . . Frankfurt 1708 und: *Der Schlesischen Kirchenhistorie anderer Theil*, mit unpartheiischer Feder entworfen von Trencio Ehrenkron-Freiburg 1709. Dieses in der That treffliche Buch hatte zum Verfasser den Professor der Geschichte Ehrenfried Bschackwitz in Halle; es ward wegen seines mannhaften Auftretens gegen die römische Kirche 1711 verboten auf kaiserlichen Befehl. — Der Prälat Fiebiger arbeitete eine *Widerlegungsschrift* aus, die durch den Jesuiten Kugler verschärft 1713—1724 in 3 Theilen zu Breslau erschien: *Das in Schlesien gewaltthätig eingerissene Lutherthum*. . . .

Thomas
*) Dies gegen Nowak, *Handbuch der Literaturgeschichte von Schlesien*. Hirschberg 1824. S. 84.

An der „Schlesische Kern-Chronike. 2 Theile. Nürnberg 1710—1711. (Verfasser Köhler, Professor in Altdorf) sind nur die beigebrachten Actenstücke zur Altranstädter Convention beachtenswerth. — Während andere Versuche einer Gesamtdarstellung meist Manuscript blieben, erschien 1767 zu Breslau: Rosenberg, Schlesische Reformationsgeschichte und 1768 in Leipzig und Liegnitz: Hensel, protestantische Kirchengeschichte der Gemeinen in Schlesien, mit einer Vorrede von Rambach. Beide Werke streben nach Objectivität, beherrschen aber durchaus nicht das vorhandene Urkundenmaterial. Viel mehr ist dies der Fall bei folgenden zwei Werken, welche die Kirchengeschichte Schlesiens in die der einzelnen Fürstenthümer auflösen. Gottl. Fuchs, Pastor zu Hünern, schrieb u. A. die Reformationsgeschichte des Fürstenthums Oels. Breslau 1779. Materialien zur evangelischen Religionsgeschichte der Fürstenthümer Teschen, Troppau, Oppeln, Ratibor, Jägerndorf. 1772—1773. Versuch einer Reformationsgeschichte des Fürstenthums Neisse. Breslau 1775. Ebenso für die Standesherrschaften Pleß und Beuthen.

Ehrhardt, Pastor in Beshine, brachte seine „Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens“ bis zum ersten Theil des vierten Bandes. (Er stellte dar die protestantische Kirchengeschichte der Fürstenthümer Breslau mit Ranslau, Brieg, Carolath-Beuthen, Glogau, Jauer, Liegnitz.) Bei Fuchs und Ehrhardt finden sich zahlreiche Urkunden und Abdrucke selten gewordener Schriften. Aber die Uebersichtlichkeit fehlt und das warme religiöse Interesse.

J. Chr. Gafz, Ober-Consistorialrath in Breslau, gab ein Jahrbuch des protestantischen Kirchen- und Schulwesens von und für Schlesien heraus, wovon nur die Jahrgänge 1818 und 1819 erschienen. Man könnte es als die erste theologische Zeitschrift in Schlesien bezeichnen. Historisches findet sich wenig darin, doch ist es eine Quelle für die Kenntniß jener Zeit. Von den zahlreichen Schriften des Superintendenten Worbz in Priebus kommt nur in Betracht: Die Rechte der evangelischen Gemeinden in Schlesien an den ihnen im 17. Jahrhundert genommenen Kirchen und Kirchengütern Sorau 1825.

Das letzte Werk ist: Berg, Geschichte der schwersten Prüfungszeit der evangelischen Kirche Schlesiens und der Oberlausiz; Jauer, 1857, die bis jetzt für eine allgemeine Orientirung brauchbarste Darstellung. Daneben behauptet ein Werk, welches die weltlichen und kirchlichen Zustände Schlesiens bis 1740 behandelt, seine Stelle: H. Wuttke, Die Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse in Schlesien, vornämlich unter den Habsburgern. Leipzig 1842—1843. 2 Bände. Andererseits findet sich ein Abriß der schlesischen Kirchengeschichte mit besonderer Berücksichtigung des status in den einzelnen Perioden bei Anders, Statistik der evangelischen Kirche Schlesiens. Zweite Auflage. 1867. Eine neue Auflage steht zu erhoffen.

So viele Quellen sind durch die Forschungen und Publikationen der letzten Jahrzehnte (besonders des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens) zugänglich geworden, daß eine kritische Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens immer mehr Bedürfniß wird. Besonders vernachlässigt sind diejenigen Partien, welche das religiöse Leben, die theologischen Rich-

tungen und Secten, kurz das innerkirchliche betreffen. Und gerade hierin zeigt Schlesien manche ihm eigenthümliche Erscheinung (Schwendfelder — wie entstanden diese Gemeinden? — Böhmiſten, Anfänge des Pietismus, das ſchleſiſche myſtiſche und pietiſtiſche Kirchenlied, die Anfänge der inneren Miſſion in unſerem Jahrhundert u. ſ. w.). Hier iſt auch für die Einzel- forſchung noch ein ſehr ergiebigeſ Feld. (Fortſetzung folgt.)

III.

Bibliographie 1880—1882.

Prof. Köſtlin hat ſeine Unterſuchungen über den Breslauer Reformator Joh. Heß (Zeitschr. d. Vereins f. Geſch. u. Alterth. Schleſiens, VI. S. 97 ff., 181 ff., XII. 410 ff.) für den Artikel „Heß“ in Herzogs Realencyclopädie, II. Aufl., Bd. VI., 61 ff. verwendet. (S. 62 unten iſt zu leſen: Schneider, Ueber den Verlauf der Reformation in Liegnitz. Berlin 1860, S. 33.) Moiban iſt bei Herzog leider übergegangen. — Die Theſen zu Heß' Diſputation hatten in Krakau die Gegengriſt des Riſinius und dieſe wieder die Vertheidigung von Cachinnius in Breslau hervorgerufen. Der Name „Riſinius“ iſt kein Pſeudonym (ridere), wie man vermuthet hat, ſondern Petrus Ridziński von Krakau, und hinter dem „Paulus Cachinnius Bratislaviensis“ ſteckt wahrſcheinlich der ſchleſiſche Humanist Antonius Riger, der bei der Diſputation des Heß dieſem beſtand. Vergleiche: Das Leben des Humanisten Antonius Riger von Dr. Bauch in der Zeitschrift des Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde Schleſiens XVI., 192—193; hier iſt S. 210 ff auch die biſher ganz unbekannt Replik Petri Riſinij in Joannis Hessi Cachinnii Sycophantias responsio nach einem Exemplare der Krakauer Univerſitäts-Bibliothek abgedruckt.*) Demſelben fleißigen Forſcher verdanken wir die Veröffentlichung eines Briefes von Biſchof Jacob an den Rath zu Breslau 1525, worin er erklärt, Bruder Leonhard Gzipfer habe ſich vor ihm entſchuldigt wegen des Büchleins, womit er D. Heßen und den Rathsherrn „etwann an ihren ehren und gelimpf zew nonde thommen“. Dr. Bauch theilt nun ein Schreiben eines Katholiken an den Rath voll Klagen und Ermahnungen zur Umkehr mit (ebenda XVI. S. 275), und vermuthet, dieſes ſei das Schmähbüchlein Gzipfers. Wer ſich über die Rathsherrn dieſer Zeit orientiren will, findet im codex diplomaticus Silesiae Bd. XI., 1882, die Rathslinie ſeit 1287 biſ jetzt, gearbeitet von H. Markgraf und O. Frenzel. — Das Leben des bekannten Goldberger Valentin Friedland Trocendorf hat Oberlehrer Dr. Meißter in den Neuen Jahrbüchern für klaſſiſche Philologie und Pädagogik 1880, Heft 9 und 10, behandelt. Hier muß Seite 430—431 (abgeſehen davon, daß die Schwendfelder wirklich Gemeinden in Schleſien bildeten und in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts viele nach Amerika auswanderten), nachgetragen werden, daß Schwendfeld nicht 1527, ſondern erſt 1529 nach Invocavit aus Schleſien ging, um dem

*) Gelegentlich ſei auf ein Gedicht hingewieſen, welches die Verheirathung von Luther und Heß verhöhnt. Es findet ſich auf der Univerſitäts-Bibliothek Breslau unter den Autographen Lutheri.

Herzog, mit dem er in Correspondenz blieb, keine Angelegenheiten zu verschaffen. Wir wußten dies schon aus der Darstellung bei Erbkam (Gesch. der protest. Secten S. 381) und finden es bestätigt von Dr. D. Hampe. (Zur Biographie Kaspars von Schwendfeld. Programm des Gymnas. Jauer 1882.) Verfasser führt das Leben Schwendfelds bis 1539 und beurtheilt die einzelnen Schriften aus 1524—1539 mit Umsicht. Da uns eine Bibliographie der Schriften dieses Schlesiens noch fehlt, so sehen wir weiteren Forschungen des Herrn Dr. Hampe entgegen. Die Bibliotheken von Berlin und Wolfenbüttel bieten noch viel unausgebeutetes Material, gedrucktes wie ungedrucktes. (Wichtig wäre z. B. ein Bericht über die bei Weller Nr. 3639 erwähnte Schrift an die Klosterjungfrauen in Naumburg.) — Ueber die Reformation in Schweidnitz erfahren wir gelegentlich Einiges durch zwei Aufsätze von Dr. Kopiez: Die katholische Pfarrkirche zu Schweidnitz (Zeitschrift des Vereins für Geschichte XV., 181 ff.) und Das Franziskanerkloster (ebend. XV., 490 ff.). Der hier erwähnte Gegner der Reformation, Bruder Hillebrant, ließ übrigens zwei (noch erhaltene) Schriften gegen die Evangelischen ausgehen: „Trostliche ermanung an die glaubigen zur bestendikeit (o. Ort u. J.) und „Epistola Fr. Michaelis Hillebrandi . . . ad Balthasarem Episcop. Vratislav . . . adversus Ambrosium Moibanum. Cracoviae MDXLII.“

Erwähnen müssen wir noch den „Katalog der Wallenberg-Fenderslin'schen Bibliothek zu Landeshut in Schl. von Th. Langner, 1881, wegen der zwei Bände, Briefe aus der Reformationszeit, die S. 117 ff. inventarisiert werden. Leider fehlten dem Herausgeber die Hilfsmittel zu constatiren, welche Briefe schon gedruckt seien. Die Ausbeute für speciell Schlesiens ist übrigens nicht gar so groß. Lieb wäre eine ausführliche Mittheilung über Handschrift Nr. 8: Postille des wahrscheinlichen Schwendfelders Hiller von Zobten.

Den fünften Band der schlesischen Acta publica, die Jahre 1622 bis 1625 umfassend, hat Dr. J. Krebs herausgegeben und dazu mehrere Aufsätze (Zeitschr. f. Gesch. und Alt. XV. 100 ff., 329 ff., XVI. 33 ff.) geliefert. Neben den Nachrichten über verlorene Kirchen ist in den act. publ. (V., 9 ff.) das wichtigste Stück die Denkschrift (des D. v. Rostiz?) wegen Reformation der schlesischen Verfassung (1621), der Ausdruck rücksichtsloser Reactionsgedanken. Nicht nur politischer, sondern auch confessioneller Art! Es beginnt jene trübe Zeit, aus der uns Dr. Schimmelpfennig ein neues Bild liefert: Pastor Schiller in Krummendorf und Freiherr v. Wassenberg in Prieborn (Zeitschr. XV, 273); vgl. Grünhagen: Schlesien in den letzten Jahrzehnten österreichischer Herrschaft (ebend. XV. 33).

Die inneren Verhältnisse behandelt Lic. Koffmane: Die religiösen Bewegungen in der evangelischen Kirche Schlesiens während des 17. Jahrhunderts (Breslau, Dülfer, 1880). Verfasser sucht auf Grund reicher von den früheren Historikern nicht benutzter Quellen die Geistesrichtung zu zeichnen, welche von Böhme über Franckenberg, Tschesch, Fuhrmann einerseits und den apocalyptischen Schwärmern andererseits in den Pietismus einmündet. Bei den Kirchenlierdichtern (S. 52), welche diesen Entwicklungsgang ver-

deutlichen follen, sind aber gerade die zwei geeignetsten außer Acht gelassen: Daniel v. Czepko und Elisab. v. Seniz.*) Daß die Reformgedanken Böhme's (s. Koffmane, S. 17 ff.) durchaus nicht zu einer Kirchenreform führen, findet weitere Ausführung bei A. v. Harleß: Jacob Böhme und die Alchymisten, 2. Aufl. Leipzig 1882. Ist der Philosoph hier eher zu herbe beurtheilt, so kommt er bei Martensen: Jacob Böhme. Theosophische Studien. Deutsch v. Michelsen, Leipzig 1882, in ein zu günstiges Licht.

Aus der Zeit nach 1740 führen wir nur kurz an Altmann (der Uebersetzer und Herausgeber der Krakauer Chronik v. Wengierski) Gründung der Parochie Anhalt in Oberschl. und das populäre Büchlein: Dav. Tschirmer zu Saabor, v. Köhler, was dem Referenten nicht zu Gesicht gekommen ist.

Ueber das Erwachen des religiösen Lebens in Schlesien nach 1813 fehlt es an einer genügenden Darstellung. Inzwischen sind mehrere Winke für die Auffassung der dabei betheiligten Persönlichkeiten gegeben bei Dalton: Goffner S. 292 ff., Adolph Zahn: Meine Jugendzeit 1882, S. 137, 149 ff., Jacobi: Erinnerungen an den Baron Ernst von Kottwitz. Halle 1882.

IV.

Zur Schlesischen Hymnologie von G. Koffmane.

1. Elisabeth von Seniz.

„Wird unter das gelehrte Frauenzimmer gerechnet,“ sagt ein Geschlechtsregister derer von Seniz über sie. Damit wären wir auf die Nachschlagewerke verwiesen; aber diese lassen uns meist im Stiche. Wir benützen im Folgenden einen Brief über ihr Leben, geschrieben an den späteren Rector Caspar Arletius. Dieser empfing 1735 eine Sammlung geistlicher Arien und Sonnette, die er abschrieb. Original wie Copie befinden sich jetzt auf der Breslauer Stadtbibliothek (cod. Nr. 2183 und 2183a).

Elisabeth von Seniz war geboren 1629 in Rankau (Fürstenthum Brieg), Tochter des Adam von Seniz. Obwohl frühe verwaist, erhielt sie doch eine gute Erziehung, lebte einige Zeit am Hofe in Brieg und später in Dels als Hoffräulein. Sie scheint in besonderer Gunst und Vertrauen bei der Herzogin gestanden zu haben.***) Auch versuchte sie sich mit ihr in zierlicher Schriftstellerei. — In ernster Zurückgezogenheit vollbrachte sie ihre Tage bis zu ihrem Tode 1679. Ein schmerzliches Erlebnis hatte einen trüben Schatten auf ihren Lebensweg geworfen: Sie gewann einen fremden Abenteurer mit hohem Namen lieb und verlobte sich ihm. Als das kirchliche Aufgebot schon vollzogen war, mußte Pastor Ananias

*) Ueber Czepkos Lieder und Musik, von der Angelus Silesius abhängig ist, will Lic. Koffmane in Nr. 2 dieses Correspondenzblattes handeln. S. Nr. IV.

**) Das weiße Band mit den goldenen Buchstaben war wahrscheinlich Abzeichen des ihr verliehenen Ordens vom Todtenkopf, welchen Herzog Silvius von Dels stiftete.

Weber ihr mittheilen, — der Bräutigam besitze schon lange eine Frau. Sie blieb unvermählt, nur Andachtsübungen und der geistlichen Dichtkunst lebend.

Wer ihre Lieder im Zusammenhange liest, glaubt eine Stimme aus dem späteren Pietismus oder der Brüdergemeinde zu vernehmen. Zwar einige bewegen sich noch in gewisser Objectivität. So Nr. I. Auf Christi Geburt:

1.

Auf, flügle dich und schwinde deinen Geist
Zu jenem Chor und laß das eitle liegen.
Schau, was der Stern vor neues Wunder weist!
O Seele, geh zu deines Heilands Wiegen.
Besiehe, was dir Gottes Allmacht schenkt,
Die unverdient an dein groß Heil gedenkt. *)

2.

Betrachte, wie sich seine Gottheit schmiegt
Auf Heu und Stroh u. s. w.

Nr. II. Ebenfalls ein Weihnachtslied:

1.

Ich, was soll ich Jesu bringen?
Ihn mit Lippen zu besingen,
Ist ein schlechtes meiner Pflicht.
Mit was soll ich dich beschenken?
Was wir wünschen, können, denken,
Ist ja rein und heilig nicht.

2.

Ich, mit Noth und Tod umgeben,
Bin durch dich gezählt zum Leben;
Forthin hat es keine Noth u. s. w.

Oder das Abendlied:

O Seele, lege deine Sorgen
Und alles Leibes Murrhü hin u. s. w.

Gezirt in der Versform und dem Ausdrucke ist unter Anderm Nr. III., ein Neujahrslied:

Großer Erlöser, wie soll ich dich binden?**)
Heute erscheinet dein Namensfestie.

*) Obwohl das Original, wie der Einband zeigt, die Reinschrift der Verfasserin und gewissermaßen ihr Handexemplar war, so finden sich doch zahlreiche Correcturen von ihrer eigenen Hand. Obige sprachlich auch unrichtige Zeile ist verbessert in: Die heut an dich und alle Welt gedenkt.

**) D. h. ein Angebinde, ein Geschenk machen. Es beruht auf derselben Anschauung, wenn die Erntearbeiter den Gutsherrn oder dessen Gast „binden“: des Feldes Gabe bringen sie dar — freilich, um eine Gegengabe zu erhalten.

Kann ich unwürdig was würdiges finden
 Was ich, o Heiland, nicht schuldig vorhie?*)
 Höre die schallende, fallende Lippen
 Zauchzen um deine geheiligte Krippen u. s. w.

Anderes zeigt die „in Jesu Wunden einfließende“, sollen wir sagen mystische Betrachtung. Oft stößt hier die süßliche Manier ab, doch zieht die sinnige, zarte Empfindung uns wieder an. Auch ist der poetische Flug hier ein höherer. Besonders kommen natürlich die Passionslieder in Betracht. So Nr. IV. (die Seele sitzt unter dem Baume des heiligen Kreuzes und beschmerzet die Schmerzen ihres gekreuzigten Bräutigams):

Sei gegrüßt, du Wunderholz! Sei gegrüßt, du Segensbaum!
 Heil'ge Eder sei gegrüßt; ach, gieb meiner Andacht Raum,
 Daß sie unter deinen Zweigen
 Könne vor der Frucht sich neigen u. s. w.

Vor allen aber verlaufen Nr. VI., An die Wunden Jesu, nach der Stimme (Melodie) „Schaut, ihr Sünder“:

O ihr Bronnen,
 Aus welchen allezeit
 Kommt geronnen
 Das Heil der Seligkeit,
 Bringt die Fluthen,
 Des Herzens Ströme her,
 Lasset bluten
 Das tiefe Gnadenmeer u. s. w.

und Nr. VII.:

Jesu, höchstes Sehnen,
 Nimm die Liebesthränen
 Deiner Treuesten hin u. s. w.

in eine eingehende, spielende Betrachtung der Wunden Christi. Besonders verdient aber unsere Aufmerksamkeit das Lied Nr. V.: Die beharrliche Liebe Jesu. Dasselbe ist in viele, auch neuere Gesangbücher aufgenommen worden; doch hat man es meist**) dem Kapellmeister Adam Drese zugeschrieben. Von ihm kann es Elisabeth von Senitz nicht entlehnt haben, da sie schon 1679 starb, Drese aber sich erst in späteren Jahren, vom Spener'schen Pietismus ergriffen, dem Dichten geistlicher Lieder zuwandte. Und überhaupt wird Keiner, welcher die übrigen Gesänge der Verfasserin durchgesehen hat, an der Autorschaft auch von diesem zweifeln. Gedanke und Ausdruck spricht dafür. Caspar Arletius kannte einen Separatdruck des Liedes ohne Angabe des Verfassers, Druckorts und der Jahreszahl. Ich habe leider ein Exemplar davon nicht auffindig machen können. Vielleicht ist ein

*) vorhin = ohnedem.

**) Das Gesangbuch der Brüdergemeinde schwankt zwischen Drese oder Angelus Silesius.

Anderer glücklicher. Die Varianten, welche Arletius aus dem Drucke anführt, sind übrigens so unerheblich (meist sprachliche Correcturen!), daß die Vermuthung durchaus naheliegt, dem Setzer sei eine Abschrift aus dem Originalbüchlein der Dichterin übergeben worden. Vielleicht ließ nach ihrem Tode ein Freund oder Erbe zum Andenken an die Verstorbene eins ihrer Lieder veröffentlichen. Oder doch schon Seniz selbst, da ein Autor nicht genannt ist? Jedenfalls war die Auswahl richtig getroffen; dies Lied ist unter allen das werthvollste. Ich gebe nunmehr einen Abdruck aus dem Original, nur mit Aenderung der Orthographie und Interpunction:

1.

O du Liebe meiner Liebe,
 Du verwund'te Seligkeit,
 Der *) du dich aus höchstem Triebe
 In das jammervolle Leid
 Deines Leidens mir zu Gute
 Als ein Schlachtschaf eingestellt
 Und bezahlt mit deinem Blute
 Alle Missethat der Welt.

2.

Liebe, die mit Schweiß und Thränen
 In dem Delberg sich betrübt;
 Liebe, die mit Blut und Sehnen
 Unaufhörlich fest geliebt;
 Liebe, die mit allem Willen
 Gottes Jorn und Eifer trägt;
 Den sonst Niemand mochte stillen,
 Den hat dein Tod hingelegt.**)

3.

Liebe, die mit starkem Herzen
 Alle Schmach und Hohn gehört;
 Liebe, die nicht Angst und Schmerzen***)
 Noch der strenge Tod versehrt;
 Liebe, die sich liebend zeigt,
 Wie sich Kraft und Athem end't;
 Liebe, die sich liebend neiget,
 Als sich Herz und Seele trennt.

*) Dieses „der“ haben die Gesangsbuchs-Recensionen in „die“ umgewandelt. Es ist natürlich auf den der Verfasserin vorschwebenden „Jesus“ zu beziehen. Höchst charakteristisch für sie. Wem fällt nicht dabei der Sprachfehler ein, welcher uns in den von Blumhardt unter sein Bildniß gesetzten Worten aufkößt?

**) Zuerst schrieb sie: Hat dein Sterben hingelegt. In der zweiten Zeile steht wirklich: In dem Delberg.

***) Der Druck hatte nach Arletius: Angst noch Schmerzen; aber die Diction der Verfasserin läßt sich rechtfertigen.

4.

Liebe, die mit ihren Armen
 Mich zuletzt empfangen wollt':
 Liebe, die aus Liebserbarmen
 Mich zuletzt in höchster Huld
 Ihrem Vater überlassen
 Und, selbst schmachkend,*) für mich bat,
 Daß mich nicht sein Jorn konnt fassen,
 Weil mich satt ihr Tod vertrat.

5.

Liebe, die mit soviel Wunden
 Gegen mir, als seiner Braut,
 Unauflöslich sich verbunden
 Und auf ewig anvertraut;
 Liebe, laß auch meine Schmerzen
 In dies Lebens Jammerpein,**)
 In dem blutverwund'ten Herzen
 Sanft in dir bestillet sein.

6.

Liebe, die für mich gestorben
 Und ein immerwährend Gut
 Am verfluchten Holz erworben, —
 Ach, wie dank' ich deinem Blut!
 Ach, wie dank' ich deinen Wunden,
 Du verblut'te Liebe***) Du.
 Wann ich in den Leidensstunden
 Siß in deiner Seiten ruh.

7.

Liebe, die sich todt gekränket
 Und für mein erkalt'tes Herz
 In ein kaltes Grab gesenket:
 Ach, wie dank' ich deinem Schmerz!
 Habe Dank, daß du gestorben,
 Daß ich ewig leben kann
 Und der Seelen Heil erworben.
 Nimm mich ewig liebend an!

*) So hat das Original; (die Aenderung der Gesangbücher: „die selbst starb und für mich bat,“ ist wenig glücklich. In Zeile 2 ist empfangen = umfangen. Zeile 8 hat der Druck nach Arletius: Weil mich ihr Verdienst vertrat.

***) Der Druck: „Meines Lebens Jammerpein“ als Apposition. Bestillet = gestillet, auch sonst.

****) Der Druck: verwundte. Zeile 8: Sanft.

Schon bei ihren Lebzeiten erschien eines ihrer Lieder. Arletius kannte einen Einblattdruck in Octav (1672 zu Dels bei Gottfried Gängel und Christoph Wähold): Einer (in Christo) Verliebten Seelen andächtige Pfingstfreude über des heiligen Geistes Heiligung. Das Gedicht begann:

Welch Gottheitsstrahl bestammt mit Himmellust
Den müden Geist der halbverschmachten Seele u. s. w.

Frischer ist ein anderes Pfingstlied (Handschrift Nr. X.):

O du Flamme reiner Gluth
Komm in meines Körpers Höhle
Und erfülle Herz und Muth,
Ja die noch eiskalte Seele.
Ach entzünde mein Gemüthe,
Daß in andachtsvollem Lauf
Seufzer steigen himmelauf
Die Du-reingemacht aus Güte u. s. w.

Ich beschließe die Auswahl mit dem ersten Verse aus einem Morgenliebe; hier fällt der verschwenderische Aufwand an rhetorischen und poetischen Mitteln stark auf:

Nach der Stimme: Wie schön leuchtet der Morgenstern.

Seht, wie das schöne Morgenlicht
Durch Luft und Nacht und Wolken bricht;
Die Silberfadel weicht.
Der frohe Himmel steht gefärbt,
Hat für die Nacht den Tag ererbt
Und seinen Schmutz erreicht.
Die Nacht der Nacht
Ist vergangen,
Die gefangen mich mit Striden
Läßt mich Licht und Tag erblicken.

Behauptet die Dichterin nach den mitgetheilten Proben ihren Platz unter den schlesischen Poeten des siebzehnten Jahrhunderts, so wird sie uns noch bedeutamer als eine Geistesverwandte des Johann Scheffler. Wie die Mystik und der Quietismus damals in Schlesiens vertreten waren, habe ich in „Die religiösen Bewegungen in der evangelischen Kirche Schlesiens während des 17. Jahrhunderts“ gezeigt. Nachrichten über directen Verkehr der von Senitz mit den von Gersdorf, Poser, Pfördtner, Hundt, Schweinitz u. s. w. fehlen uns. Unmöglich wäre es nicht, daß unsere Dichterin damals gerade sich in Dels befand, als der junge Leibarzt Scheffler in dem alten Abraham von Franckenberg zu Ludwigsdorf bei Dels seinen geistlichen Vater fand. Später ist sie wohl auch mit demjenigen in Verbindung getreten, dem auch Scheffler sehr viel verdankt, mit Daniel von Czepko, über den wir im nächsten Artikel handeln werden.

(Fortsetzung folgt.)

Das vrtheyll der geistlichen Bruder von Lignitz

von doct. Martinus schreÿben vom Sacrament.

Goth will dasz wir auf keinne person sehen sollen. Er will alleyne der rechte schulmayster sein. Jo. 6. er gibt auch nicht eynem alleine alles sonder teilet die goben auss noch seinem masse. Das aber Luther alle die, so seyner meinung entgegen seyn so fast schilth lossen wir eynen andern, den geist richten. Seyn Buchlen aber vnd alle seyne ~~leer~~ vom Sacramenth werden die woll wissen zw richten den es Goth geben will. Es ist woll moglich dass der Luther selber nicht weiss, was er thut vnd schreibeth, noch dy seinen ~~dort~~. Goth vorgebe vns allen unsere sunde der hatth etlichen woll mehr einen gutten anfang gegeben alls dem Salomon Gedeon Saull etc. Aber entlich haben sie gar vbell beschlossen. Sein Name sey allweg gebenedeith in Ewikeith. Summa Summarum.

M. Luther hatth iij Bucher vnd iij Sermon vom Sacramenth geschriben. Dys nehme eyner unsers widerparts fur sich. Wirt er den aus allenn beweisen können nur ein mall, das es der her Christus Im abentmoll mith den Worthen: Das ist mein Leib etc. gemeinet hat wie es der Luther deutet, vnd das die Worth also vnd nicht anders sollen und müssen verstanten werden So wollen wir verloren haben. Wir sagen noch Eins: Auss Luthers selbist Bucheren wirt mans auch nicht beweissen können wir geschweigen auss der gantzen heyligen gschrift. Werden wir aber dogegen beweisen dass die vorige vnd des Luthers deutung ist wider die gantze geschrieffth, wider unsern christlichen glauben, wider die arth vnd Natur Gotl. worts, wider das Reich Jesu Christi, wider gottes Ehr wider die aussetzung Christi wider den brauch der ersten Kyrchen so geb man Goth die Ehre und weiche der wahrheit. Welchs wir vormittels gotlicher hilfe woll thuen können, so man uns nur horen will.

Damit bricht das Schriftstück ab, welches sich im siebenten Bande der sogenannten Rheidigerschen Brieffammlung auf der Breslauer Stadtbibliothek befindet (fol. 9). Auf der Rückseite steht oben der Vermerk: Ex literis Schwencckfelds ad Schoneych, von einer fremden Hand. Da wir eine Uebersicht über die gesammte Correspondenz Schwencckfelds noch nicht besitzen, kommt dieser Beitrag noch zurecht. Der Brief wird wohl in das Jahr 1527 fallen. Die Liegnitzer sind schon durch Luther sehr gereizt; sie nennen sich bereits

„die geistlichen Brüder“, welche dem Reformator nach einem herrlichen Anfang ein klägliches Ende in Aussicht stellen. Auf der andern Seite ist bis jetzt die Frage vom Sacrament der einzige Differenzpunkt. Nun war aber Schwendfeld um diese Zeit nicht in Liegnitz. Also sind wohl Krautwald und Genossen die Urheber dieses Urtheils, Schwendfeld macht es zu dem seinigen und schreibt es an Schönaich. Oder sollte jener Mann, der den Vermerk: ex literis Schwendfeldi ad Schoneych machte, sich geirrt haben?

Bitten, Fragen, Antworten.

- 1) Wer weiß von den sogenannten „Bauernpredigern“, die gegen 1590 um Glogau auftraten, Nachrichten aus Quellen, welche nicht auf Buchisch, Religionsacta zurückgehen? Ich kenne nur noch Notizen auf dem hiesigen Staatsarchiv. G. K.
- 2) In der Sakristei der Kirche zu Silmenau hängen Kupferstiche von einzelnen schlesischen Friedens- und Gnadenkirchen. Gibt es eine ganze Sammlung solcher Abbildungen und wer veranstaltete sie einst?
(Werner, Friedr. Bernh. d. Perschke'sche Verh. d. G. H. 1848/2.)
 Gnadenkirchen Melchauer G. H. 1848/2.
- 3) Mehrfache Anfragen, aus welchen Büchern man am ehesten sich über die schlesische Kirchengeschichte orientiren könne, erledigen sich theils schon jetzt durch unseren obigen Quellennachweis (cfr. Nr. II), theils werden sie später beantwortet werden.

Um aber möglichst vollständig für die einzelnen Fürstenthümer, Diöcesen, event. Parochieen das Material zusammenzustellen, bitten wir um Nachricht oder Zusendung von Druckwerken! Notizen über Kirchen- oder Schloßbibliotheken, Excerpte aus Kirchenbüchern u. dergl. werden auch ihre Verwendung finden. Der Verein hofft seine Bibliothek auf den Punkt zu bringen, daß das Interessanteste allmählich hier zusammenfließt und von dem Uebrigen Regesten, Kataloge und Verzeichnisse angelegt werden.

NB. Mitgliederanmeldungen und alle übrigen Zusendungen (auch auf dies Correspondenzblatt bezügliche) bitten wir zu richten an

Lic. theol. G. Hoffmann,

Privatdocent,

Breslau, Gartenstraße 22a.

VI.

Litteratur der Oberlausitzer Kirchengeschichte.

Der preussische Theil der Oberlausitz, erst seit 1816 (der Hoyerswerdaer Kreis gar erst seit 1825) zur Provinz Schlesien gehörig, ist selbstverständlich in älteren schlesischen Geschichtswerken unberücksichtigt. Dagegen ist das Nothwendigste zu allgemeiner Orientirung dargeboten bei Anders, Historische Statistik der evangelischen Kirche in Schlesien, Breslau, II. Aufl., 1867, S. 60—63, sowie im speciellen Theil bei den einzelnen Kirchspielen. Ebendasselbe Werk berichtet auch S. 813 u. f. über Oberlausitzer Kirchen-Geschichtsschreiber. Berg, Geschichte der schwersten Prüfungszeit der evangelischen Kirche Schlesiens und der Oberlausitz, Zauer 1857, enthält in der Regel am Schlusse der einzelnen Abschnitte einige kirchengeschichtliche Nachrichten, betreffend die Oberlausitz, leider auf Grund unsicherer und nur secundärer Quellen.

An einer umfassenden selbstständigen Darstellung der Oberlausitzer Kirchengeschichte fehlt es; dennoch ist die Litteratur eine ungemein reichhaltige. Die zahlreichen Prosa-Geschichtswerke nehmen stets gebührende Rücksicht auf die kirchlichen Verhältnisse, natürlich der ganzen Oberlausitz, sowohl des preussischen als des sächsisch gebliebenen Antheils. Samuel Groffer, Rector in Görlitz, † 1736, Lausitzische Merkwürdigkeiten, Leipzig 1714, 5 Theile mit Kupfern, ein ungemein fleißiges, aber durchaus unkritisches Werk. Zuverlässiger Joh. Bened. Carpzwow, Bürgermeister in Zittau, † 1739, Neu eröffnete Ehrentempel merkwürdiger Antiquitäten des Marggrafenthums Oberlausitz, Budissin 1719. Gründlich aber schwerfällig Chr. Gottlieb Käuffer, Oberpfarrer und Superintendent in Reichenbach O.-L., † 1830, Abriß der oberlausitzer Geschichte, 4 Theile, Görlitz 1802. Vortrefflich Th. Schelk, Pastor zu Tschajezeln N.-L., † 1850, Gesamtgeschichte der Ober- und Niederlausitz, 1. Band, Halle 1847. Den ungedruckt gebliebenen zweiten Band von 1373—1526 hat kürzlich die Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften im Lausitzischen Magazin veröffentlicht und zwar im Jahrgang 1881 das siebente und achte Buch bis 1439, im Jahrgang 1882 das neunte und zehnte bis 1526. Ein treffliches populäres Werk ist Köhler, die Geschichte der Oberlausitz von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Dresden 1870, von der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften gekrönte Preisschrift.

Eigentliche Quellenwerke (allerdings zumeist allgemein geschichtlich): Meißner, Landeshyndicus in Baugen, † 1811), Materialien zur Oberlausitzer Rechts- und Geschichtskunde, Görlitz 1786. Namentlich aber die von Zobel, Syndicus in Görlitz, † 1816, begründete, von der Oberlausitzer Gesellschaft 1799—1824 besorgte Sammlung Oberlausitzer Urkunden, enthaltend gegen 7000 Urkunden aus den Landes-Archiven zu Görlitz und Baugen, denen der Sechsstädte, der Landstädte, der Stifter, Domänen und vieler Kirchen. Band I. aus den Jahren 965—1490, Band II. bis 1803. Die Abschriften dieser Urkunden in 19 Foliobänden

in der Bibliothek der Gesellschaft. Das von Hoffmann, † 1735 als Professor in Frankfurt, begonnene Werk, *Volumen scriptorum rerum germanicarum, inprimis ad Lusatiam et vicinas regiones spectantium*, IV tomi 1719, wurde 1837 unter dem Titel: *Scriptores rerum Lusaticarum* durch die Gesellschaft fortgesetzt, Band I. enthält Jahrbücher des Zittauer Stadtschreibers Johann von Guben, Görlitzer Annalen des Joh. Berentz von Geuterbog, *Calendarium necrologicum patrum minorum Gorlic. Annales Franziscanorum, Martini von Polkenhain von den Hussiten in Schlesien und Lausitz*. Band II. bis IV. *Görlitzer Rathsannalen*. Fortsetzung letzterer aus den Jahren 1487—1496 gab Leop. Haupt, Görlitz 1841, heraus.

1851 veröffentlichte die Gesellschaft Band I. *Codex diplomaticus Lusatae superioris*, auf 287 Seiten Abdruck der oben erwähnten Urkunden 965—1346, ferner 98 Seiten Urkunden des Baugener Domstifts und 108 Seiten des Bisthums Meissen. Letztere sind 1864 diplomatisch ungleich genauer veröffentlicht im *Codex diplomat. Saxoniae*, Dresden. Vom *Cod. dipl. Lus. sup.* erschien 1856 eine zweite Auflage, aber ein zweiter Band noch nicht.

Als Quellenwerk dürfte auch zu betrachten sein: *Collection derer den Statum des Markgrafenthums Oberlausitz betreffenden Sachen*, 6 Bände mit Register, Budissin 1770—1824.

Die Erkenntniß des Territorialbestandes ist zu schöpfen theils aus älteren Kartenwerken, theils aus älteren statistischen und geographischen Handbüchern. Von ersteren sind folgende zu nennen: *Descriptio utriusque Lusatae*, anno 1593, in Holzschnitt herausgegeben von Barthol. Scultetus, Bürgermeister von Görlitz, † 1614. Die Karte bezieht sich trotz des Titels doch nur auf die Oberlausitz und ist gegen den heutigen Brauch verkehrt, d. h. Süden oben. Auf Grund derselben etwa 30 Jahre später in richtiger Lage: *Lusatia superior*, Authore Bartholomeo Sculteto, Gorlitzio apud Janssonio-Waesburgios, Moses Pitt et Steph. Swart. Längere Zeit galt fast ausschließlich die 1714 den Grosser'schen Oberlausitzer Merkwürdigkeiten beigegebene *Mappa geographica Lusatae superioris*, welche auch späteren Geschichtswerken und statistisch geographischen Handbüchern mit geringen Veränderungen beigegeben zu werden pflegte, obwohl inzwischen eine weit genauere Karte erschienen war, nämlich Schreiber's *Lusatiae sup. tabula chorographica, Noribergae* 1732. Eine ältere, weniger genügende Ausgabe derselben ist ohne Jahresangabe vorhanden und soll 1700 zu Nürnberg edirt sein. Erheblich besser sind die Homann'schen Karten, Nürnberg 1746, die des Budissiner Kreises (Westhälfte), ebenda 1753 die des Görlitzer und des Queistkreises (Osthälfte der Oberlausitz); ferner die in 4 großen Blättern, Amsterdam 1759, veröffentlichte Karte der Oberlausitz von Petrus Schenk. Leider tritt zu der oft höchst willkürlichen Zeichnung der äußeren und inneren Grenzen und manchen anderen Unrichtigkeiten noch bei den meisten Exemplaren falsche Colorirung hinzu. Außerdem ist die Lausitz mit enthalten auf der 1759—1763 von Petri auf 13 Blättern in Groß-Folio gezeichneten Generalkarte des Kurfürstenthums

Sachsen. Die beiden, Nürnberg 1732, bei Homann herausgegebenen Karten von Friedr. Zollmann: Ducatus Saxoniae superioris vor 1000 und Ducatus Saxoniae superioris ad anno 1000 usque ad anno 1400, welche den Zustand auch der Oberlausitz in den genannten Zeiträumen mit darzustellen versuchen, haben nur oberflächlichen Conjecturalwerth.

Von statistischen u. Werken ist zu erwähnen: Neue europäische Staats- und Reise-Geographie, Dresden und Leipzig 1763 bei S. C. Richter's Wittwe, Band I. von S. 904 ab. Hochinteressant ist: Das jetzt lebende Oberlausitz, Budissin 1789, bei G. Monse (Vorläufer erschienen bereits 1728, 1750, 1769), eine zunächst nach den ständischen Bestandtheilen des Landes, innerhalb desselben aber nach den Kirchspielen geordnete vollständige Instanziennotiz, in welcher zugleich das Wissenswürdigste über die Verhältnisse aller Kirch- und Schulverbände, sowie die Namen der Patrone, der Geistlichen und Lehrer enthalten sind. Weitere Ergänzungen, namentlich auch in historischer Hinsicht, sind zu dieser statistischen Uebersicht zu gewinnen aus Schumann, Lexikon von Sachsen, Zwickau 1814—1826, 13 Bände, nebst späteren Supplementen, welches Werk sich zugleich auf alle Ortshschaften der vordem sächsisch gewesenen Landestheile mit erstreckt.

Die herkömmlich feststehende Abgrenzung des oberlausitzer Territorialbestandes ist aus hier genannten Quellen ersichtlich. Zu bemerken ist nur, daß in ganz alten Zeiten die Grenze gegen Böhmen hin und die des Queis-kreises gegen Schlesien hin nicht ganz feststand. Vergl. die Aufsätze von Professor Schönwälder-Görlitz: Ueber die Grenzen des Gaues Jagost, Magazin 1878, S. 294 ff.; über die bischöflich meißnische Grenzurkunde von 1241, Magazin 1879, S. 366 ff. und zwischen Elbe und Ober, Magazin 1882, S. 385 ff.; ferner über die seit 1559 definitiv aus dem Lausitzer Landesverband ausgezirkelten, ehemals bischöflich meißnischen Besitzungen in der Oberlausitz den betreffenden Aufsatz von Professor Knothe-Dresden im Archiv für sächsische Geschichte, Band VI., S. 159 ff.

Vor der Reformation stand die Lausitz kirchlich unter dem Bisthum Meissen, ein Theil der südlichen Oberlausitz jedoch gehörte zur Leitmeritzer Diocese des Erzbisthums Prag. Ueber Meissen Hauptquelle Dithmari Chronicon, ed. Wagner Norimbergae 1807. Sodann Calles, series Misnensium episcoporum, Retish. 1752. Ueber die dort Seite 365 ff. mitgetheilte, angeblich aus 1346 stammende Matrikel des Bisthums vergl. außer anderen Arbeiten namentlich den Aufsatz von Knothe im Lausitzer Magazin 1880, S. 278 ff.; Zur Geschichte des Bisthums, Aufsätze von Nachatjchel-Dresden, im Magazin 1876—1879, ferner 1882. Ueber die Verhältnisse der südlichen Lausitz siehe: Ant. Find, Gymnasialdirector in Eger, Kirchengeschichte Böhmens, insbesondere der Leitmeritzer Diocese, Prag 1864, II. Band, 1866. Wichtig ist Peschek, Geschichte der kirchlichen Zustände in der Oberlausitz vor der Reformation, Magazin Band XXIV. und XXV., nebst Nachträgen in Band XXVIII.

Müller, Pfarrer zu Jänkendorf-Ullersdorf, † 1829 zu Neunkirch, Versuch einer Oberlausitzischen Reformationsgeschichte, Görlitz 1801, ein trotz mangelnder Uebersichtlichkeit und mehrfachen Ungenauigkeiten bis

heute noch unübertroffenes Werk. Einige Ergänzungen bieten dar: Prenzsch, Die Oberlausitz und ihre ersten Reformatoren, Löbau 1838; ferner: Die Reformation in der Lausitz, Budissin 1867, von Karl Kalich, z. B. Diaconus in Bautzen; endlich Schaeffler, Pfarrer in Lawalde bei Löbau, Die evangelische Diaspora in Sachsen, Löbau 1872, und desselben „Einführung und Schicksal der Reformation in der Oberlausitz, Barmen 1880,“ als 4. Heft III. Bandes der Ratorp'schen Sammlung von Vorträgen über u. des Vereins der Gustav-Adolph-Stiftung.

Nicht unwichtig ist Sachsens Kirchengallerie, Band 13, Die Oberlausitz, Dresden 1840, bei H. Schmidt; eine Sammlung völlig ungeordnet, lieferungsweise bunt durcheinander gewürfelter historisch-statistisch-topographischer Aufsätze über sämtliche Kirchspiele der sächsischen Oberlausitz (ein ähnliches Werk über die preussische soll begonnen worden sein, mir noch Nichts davon zu Gesicht gekommen), von denen etliche geradezu allen Anforderungen kirchlicher Localgeschichtsschreibung völlig genügen, alle aber mindestens das Wissenswürdigste über die betreffende Parochie darbieten.

Kurzer Entwurf einer oberlausitz-wendischen Kirchenhistorie, abgefaßt von einigen oberlausitz-wendischen evangelischen Predigern, Budissin 1767.

Derer Oberlausitzer Sorber-Wenden umständliche Kirchengeschichte, von Chr. Knauth, Görlitz 1767.

Christian Knauth, Pfarrer zu Friedersdorf bei Görlitz, † 1784, verfaßte nicht nur eine von seinen Amtsnachfolgern Otto und Knothe erweiterte Specialgeschichte seiner Parochie, sondern sammelte und bearbeitete mit ungemeinem Fleiße historische Nachrichten beinahe aller Art aus der gesammten Oberlausitz, insonderheit kirchlicher Verhältnisse. Ein genaues Verzeichniß seiner Arbeiten findet sich im Oberlausitzer Magazin 1849, S. 160—186; zahlreiche Manuscripte und Collectaneen von ihm in der Bibliothek der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.

Dietmann, Karl Gottlob, Prediger in Lauban, † 1804, gab heraus: Die der Augsburgischen Confession zugethane Priesterschaft in der Oberlausitz, Lauban 1777, 5 Bände, eine Presbyterologie der Sechsstädte. Die Sammlung, betr. die Geistlichen der Dörfer, ist ungedruckt verloren gegangen.

Handschriftliche presbyterologische Sammlungen existiren ferner von Seiffert, Pfarrer zu Kemnitz bei Löbau, † 1826, im Besitze der Familie Peschek zu Zittau, und von Janke, Pastor prim. zu Görlitz, † 1834, 9 Bände, in der Bibliothek der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.

Einer der fruchtbarsten Lausitzer Kirchenhistoriker war Dr. theol. Christian Adolf Peschek, Archidiaconus und zuletzt Pastor prim. zu Zittau, † 1858, Verfasser der Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. Er schrieb u. a. Geschichte der Poesie in der Lausitz, Magazin Band XIV.; Geschichte der kirchlichen Zustände vergl. oben; Grundlagen zur Beschreibung und Geschichte der oberlausitzer Dörfer, Magazin Band X., XVI. und XXXV.; Geschichte des Kryptocalvinismus in der Oberlausitz, Magazin 1844, S. 353 ff.;

Geschichte der Stadt Zittau, 2 Bände, 1834; Geschichte der Coelestiner des Dybin, 1840, mit Nachträgen in Band XXI. des Lausitzer Magazins. Die böhmischen Exulanten in Sachsen, Leipzig 1857.

Special-Geschichtswerke existiren über eine große Menge von Pfarochien. Von denen des preussischen Antheils seien erwähnt: Neumann, Geschichte von Görlitz, 1850; Frenzel, Hoyerswerda; Müller, Kirchengeschichte von Lauban, 1816; Busch, Rothenburg, herausgegeben von Kotscher, 1844; Gründer, Lauban, 1846, populär; Horter, Geschichte von Ebersbach bei Görlitz, Manuscript im Pfarrarchiv daselbst; Mende, Chronik von Seidenberg, Görlitz 1857; Holscher, Horfa, Kreis Rothenburg, 1856. Ferner sind Localgeschichten von beinahe sämmtlichen Kirchen des Queis-kreises vorhanden.

Die ganz eigenthümlichen kirchenrechtlichen Beziehungen der Evangelischen in der Oberlausitz zur katholischen Hierarchie sind zu erkennen aus Neumann, Geschichte der geistlichen Administration in der Oberlausitz, Magazin, 1860, S. 180—407; ferner aus dem Artikel Bauzen der Oberlausitzer Kirchengallerie. Einschlägiges in Fülle enthält auch der Aufsatz von Dr. jur. Pfeifer, Das Verhältniß der Oberlausitz zur Krone Böhmen, in Magazin 1873, S. 77—101; sowie Schönfelder, Geschichte des Klosters Marienthal, und Knothe, Geschichte des Klosters Marienstern.

Reiches kirchengeschichtliches Material enthalten die Landständischen Archive zu Bauzen und Görlitz, die Magistratsarchive der Sechsstädte, die Milichsche Bibliothek und die der Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz, die Rathsbibliothek zu Zittau und manche Pfarrarchive und Kirchenbibliotheken. Zahlreiche werthvolle Aufsätze finden sich in alten und neueren Jahrgängen der lausitzischen politischen und wissenschaftlichen Zeitschriften, als wie Oberlausitzer Provinzialblätter 1783 ff., Lausitzische Monatschrift 1793 ff., Zittauer Nachlese 1768 ff., Görlitzer Wegweiser, Görlitzer Anzeiger u., Bauzener Nachrichten u. s. w., namentlich aber im Organ der Oberlausitzer Gesellschaft zu Görlitz, dem Lausitzischen Magazin 1767 u. f. und dem Neuen Lausitzer Magazin seit 1822. Aus dem letzteren sei außer den oben schon angeführten Aufsätzen und Artikeln hier noch besonders erwähnt: Brückner, Beiträge zur Geschichte der böhmischen Exulanten in der Oberlausitz, Band V. und VI., mit Nachträgen von Peschek in Band XXXV.; Worbs, Nachrichten über die Grenzkirchen in der Ober- und Niederlausitz, Band XI.; Neumann, Materialien zur Geschichte des Jungfrauenklosters zu Lauban, Band XXXIII., S. 53—114; Köhler, Des Defan Leisentritt Gesangbuch, Band XXXIV., S. 361 ff. und Band XXXV., S. 454 ff.; Böllner, Das evangelische Kirchenlied in der Oberlausitz, Band XLVIII. (vergl. hierzu Jacobi, Antheil der Oberlausitz am deutschen Kirchenlied, ungedruckt, Manuscript in der Bibliothek der Oberlausitzer Gesellschaft zu Görlitz, enthält sehr vollständige biographische u. Nachrichten über wohl sämmtliche geistliche Liederdichter der Oberlausitz). Ferner Wildenhahn, Culturgeschichtliche Bilder, Band XLIV., S. 154 bis 172, 305—352; Müller, Jacob Böhme, Band LII.; Knothe,

Bemühungen der Oberlausitz um einen Majestätsbrief, 1609—1611, in Band LVI.

Die Litteratur über Herrnhut u. ist allgemein bekannt. Es sei hierzu noch aufmerksam gemacht auf: Frohberger, Pfarrer zu Rennerzdorf bei Herrnhut, † 1827, Briefe über Herrnhut, Budissin 1796, und Korschelt, Bürgereschullehrer zu Zittau, Geschichte von Herrnhut, Leipzig 1853.

Schließlich wird ein Hinweis willkommen sein auf das trefflich geordnete, namentlich an Lusaticis reiche Antiquariat von D. Koesger (Weller'sche Buchhandlung) in Baugen und auf die von demselben veröffentlichten Kataloge. Beinahe sämtliche hier genannten Werke sind da selbst billig zu erhalten.

Geräsdorf O.-L., im September 1882.

Uderz.

VII.

Die versuchte Wegnahme der Kirche in Löwen im Jahre 1704.

Eine kirchengeschichtliche Skizze von Pastor prim. Kuske in Löwen.

Schlesien war sehr frühe und nahezu vollständig der Reformation zugefallen. In Liegnitz hatten schon zu Pfingsten 1522 zwei Prediger Luthers Lehre verkündigt, 1523 berief der Rath von Breslau einen Freund der Reformation, den Dr. Johann Heß, in die vacante Pfarrstelle bei Maria-Magdalena, der brandenburgische Markgraf Georg hatte im Herzogthum Jägerndorf schon 1524, Herzog Friedrich von Liegnitz 1534 (?) auf Bitten der Stände eine protestantische Kirchenordnung erlassen und 1534 am 9. October fangen die Domherrn in Brieg die letzte Messe, worauf sie Dom und Kirche dem Herzog übergaben für den protestantischen Gottesdienst.

Im Jahre 1611 erklärte der Bischof von Breslau, der wegen seines Bekehrungseifers bekannte Erzherzog Carl von Oesterreich, Bruder des Kaisers Ferdinand, öffentlich, er wolle Meisse und seine übrigen Orte vom Lutherthum frei behalten, da in Schlesien viel tausend Flecken, Dörfer und Städte, „da kein einziger Mensch katholisch ist“. Der spätere kaiserliche Rath Daniel von Czepko aber behauptet 1645, nachdem also schon über ein Jahrzehnt das Bekehrungswerk nachdrucksvoll betrieben war, daß außer dem Rath in Lahn und Zauer Niemand katholisch sei, in Boltshain sei 1 Katholik und auch dieser erst seit 1629, in Hirschberg 7, in Bunzlau 10, in Striegau 14, in Landeshut 15, in Reichenbach 15, in Schweidnitz 30 Katholiken. In Groß-Glogau, wo doch ein glaubenseifriges Kapitel bestand und 7 Kirchen in den Händen der Katholiken waren, lebten nach den Rathsbüchern 1619 zwar an 1000 evangelische, aber nur 140 katholische Bürger. Aehnlich war das Verhältniß in der überwiegenden Mehrzahl der übrigen Ortschaften.

Demgegenüber weist nun die neueste Volkszählung (in Schlesien) neben 1,867,489 Evangelischen 2,082,038 Katholiken auf.

Das ungeheure Mißverhältniß, welches in den vorstehenden Zahlenangaben zu Tage tritt, erzählt uns von einem namenlosen Druck, von einer schreienden Vergewaltigung, welche über ein Jahrhundert lang an dem protestantischen Schlesiens geübt ward, erinnert uns aber auch an manche Heldenthat opferfreudiger Glaubenstreue des evangelischen Volkes, welches entschlossen war, bei seinem Glauben und bei seiner Kirche zu leben und zu sterben.

1629 erließ Ferdinand II., dessen Heere Wallenstein siegreich bis an die Ostsee geführt hatte, das Restitutionsedict als „authentische Erklärung des Religionsfriedens“, wonach die Protestanten alle seit dem Passauer Vertrage eingezogenen Stiftungen herausgeben, die Calvinisten vom Religionsfrieden ausgeschlossen sein und die katholischen Stände unbedingte Freiheit zur Unterdrückung des Protestantismus erhalten sollten. Seit jener Zeit beginnt die gewaltfame Vertreibung evangelischer Prediger und die Wegnahme von Kirchen und Kirchengut und währt bis zum Ultranstädter Frieden, ja bis zur preußischen Invasion. Es ist rührend zu lesen, wie jene Männer mit Weib und Kind, brotlos aber glaubensvoll aus ihrem Amt in die Verbannung zogen, wie das Volk seine Kirche hütet als sein höchstes Kleinod. Siebzehn und ein Viertel Jahr bewachten die Riegersdorfer ihre Kirche, welche 1689 auf Kammerbefehl gesperrt worden, ununterbrochen, bei Tag und Nacht, damit sie nicht zum katholischen Gottesdienste eingeweiht werden könnte.

Mit erhöhtem Eifer betrieben, nachdem der Kaiser durch den Westfälischen Frieden freie Hand gewonnen, seit 1653 die Reductions-Commissionen das Werk der Katholisirung; unermülich arbeiteten die Jesuiten mit List und Gewalt an der Wiederbekehrung der Ketzer und 1690 erhielt das Oberamt eine geheime Instruction, wie die Landeshauptleute es mit den adligen Pupillen halten sollten. Da wurden die Schaffgotsch, die Praschma, die Colonna, die Skrbensky, die Zirovine, die Skal, die Vogt, die Keisewitz, die Proskortschinsky, die Logau, die Rothkirch, die Kirschbaum, die Dobschütz, die Pannewitz und viele der edelsten Familien des Landes und zwar vornehmlich durch das Aufbringen katholischer Vormünder und Erzieher zur römischen Kirche zurückgeführt. Die Gesamtzahl aller weggenommenen Kirchen betrug nach der genauen Zusammenstellung von Berg nicht weniger als 1347.

Eine immer erhöhte Bedeutung erhielten unter diesen Verhältnissen natürlich die wenigen, den Protestanten verbliebenen Kirchen, nach ihnen zogen auf 20 Meilen weit die Gläubigen zu Predigt und Abendmahl und oft in solcher Zahl, daß die Kirchen die Andächtigen nicht faßten und die Menge vor den geöffneten Kirchthüren sich drängte, trotz Wind und Wetter auf dem Kirchhofe.

Zu diesen Kirchen gehörte die Löwener, an der äußersten Südspitze des Brieger Herzogthums gelegen, welche so recht eigentlich die Kirche Oberschlesiens geworden ist. Die mehrfachen Anbauten an der Kirche zeigen, welche ein Andrang oft hier stattgefunden haben muß, noch heute führt eine Empore des Gotteshauses den Namen Slawenzkyer Chor, welches für jene 10 Meilen entfernte Gemeinde gemiethet war, und Heinrich Buttke erzählt: „Von Teschen her fanden Kirchfahrten nach Löwen bei Brieg statt.“

Hier ließ der oberschlesische Adel seine Kinder taufen*), so die Pückler, die Larisch, die Scherr-Loß, die Saurma (Golschwig), die Seidlich (Seippe), die Wallispeck (Slawik), die Reifewik (Moschna), die Trach auf Pommerewik bei Leobschütz und Andere, die Zahl der Communicanten aber stieg im Jahre bis auf 16,000.

Es war ein harter Schlag für die Protestanten, als am 21. November des Jahres 1675 der 15 jährige Georg Wilhelm, Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau den Blattern erlag und mit ihm das alte Piasten-geschlecht, das 900 Jahre in Schlesien geherrscht hatte, erlosch. Seine Geburt hatte der Pastor Matthias Reichelius von Löwen in dem im Thurmknopf 1660 niedergelegten Bericht mit folgenden Worten begrüßt: „Auch hat Gott das Liegnitz und Brigische Fürstenthum befehligt mit einem jungen Prinzen, in Christlicher Ehe des Herzogs Christians, Herzogen zu Liegnitz, Brieg und Wohlau, in der fürstlichen Residenz zu Ohlau, so den 29. September $\frac{2}{4}$ auf 1 Uhr des Nachts geboren anno 1660 und den 3. October getauft, George Wilhelm genennet worden.“ Diese Worte bezeugen deutlich, wie fest die Hoffnung der Evangelischen sich an diesen Prinzen klammerte, auf dessen 2 Augen ihre Religionsfreiheit stand.

Nach seinem Tode ergriff Kaiser Leopold, ohne auf Kurbrandenburgs Erbansprüche die geringste Rücksicht zu nehmen, sofort Besitz von den Herzogthümern. Obgleich der neue Herr anfänglich den Ständen die beruhigendsten Zusicherungen gegeben hatte, daß er an dem vorhandenen Zustande in Kirchen- und Religionsfachen nichts ändern wolle, begann doch sehr bald die Katholisirung des Landes. Schon 1676 wurden die reformirten Prediger vertrieben und ihre Kirchen geschlossen, nicht lange darauf kamen die Lutheraner an die Reihe; eine Kirche nach der andern wurde ihnen unter allerhand Vorwand und List entzissen. Jüngere Geistliche, auf deren Tod wohl lange hätte gewartet werden müssen, vertrieb die Regierung, das Ableben älterer wartete sie in Geduld ab, die Vertretung erkrankter Geistlichen ward nicht gestattet, nach ihrem Tode aber durfte die Stelle nicht aufs Neue besetzt werden, die Kirche wurde geschlossen, bis sie nach einigen Jahren ganz in der Stille in die Hände eines katholischen Meßpriesters überging.

Von diesem Schicksal wurde auch Löwen betroffen. Nach dem Tode des deutschen Pastors Hojer durfte seine Stelle nicht mehr besetzt werden und der deutsche Diaconus und polnische Pastor Kalinsky mußte länger als 5 Jahre bis nach der Altranstädter Convention die Last des Amtes allein tragen, und auch dann rückte er nicht in die erste Stelle auf, weil dies die Ausfertigung zweier neuen Vocationen nöthig gemacht hätte und es leichter erschien, für einen Prediger nur die landesherrliche Bestätigung zu erlangen als für zwei, so wurde 1708 George Gang Pastor primarius und Kalinsky blieb Diaconus.

*) Auch die Stadtschule zu Löwen war für die Umgegend wichtig. Das zur Geburtstagsfeier des Kaisers Leopold 1695 veröffentlichte Programm zeigt unter den Namen der Schüler viele aus der Nachbarschaft.

Doch es sollte schlimmer kommen. Die benachbarte Kirche in Michelau war schon 1692 am 25. Januar weggenommen worden, nachdem sie 56 Tage lang gegen die bischöflichen Commissare und die jenen beigegebenen Häfcher und Soldaten von der Bauernschaft, die nur durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen war, tapfer vertheidigt worden. Dahin waren auch 100 Bewaffnete aus dem Städtchen Löwen zu Hilfe gezogen. 12 Jahre später galt es die eigene Kirche zu schirmen. Am 13. Mai 1704 sezt Herr Kalinsky bei der Taufe eines hiesigen Gewürzkramers an den Rand des Taufbuches: „War der höchstbestürzte Tag, da unsre Kirche versiegelt aber bald darauf entsiegelt worden.“ Nach den kirchlichen Urkunden, denen wir jetzt wörtlich folgen wollen, ist der Vorgang dieser: „Am dritten Pfingstfeiertage, welches der 13. Mai gewesen, zu Mittage um 12 Uhr, kam eine Carosse mit sechs Pferden bespannt, nebst einigen Bedienten zu Pferde und hielt vor dem Kirchhofe stille. Der Vornehmste darinnen war ein Regierungsrath aus Brieg, Herr von Rothenburg, nebst dem Herrn Secretaire Kraeher. Diese stiegen sogleich ab und gingen, ohne sich bey jemand gemeldet zu haben, stille zu deren Kirchthüren, die eben zugeschlossen waren, und versiegelten deren sechs. Unter dieser Arbeit kamen Pauthen mit dem obbenannten Kinde, so eben getauft werden sollte und wurden also die Versiegelung gewahr, machten Lermen und das Volk lief hauffenweise auf den Kirchhof und die Thüren zu. Der größte Theil davon waren Weibs Personen, weil die Männer, durch göttlich verborgene Fügung, klüglich bedenklich waren, was sie thun sollten, da ihnen dergleichen gewaltfame Widersetzungen mehr zur Last fallen und als sträflicher angerechnet werden. Weil nun noch viele fremde Kirchgäste vom Fest da waren und auf den ehedem, auch am lezten Feiertage allhier gewöhnlichen Nachmittags-Gottesdienst warteten, so verwandelte sich alles in eine große Wuth. Der Rath und die vornehmsten von der Burgerschaft, so in der Eil zusammen kommen waren, kamen und fragten, was das zu bedeuten hätte? da sie ja einen vocirten und confirmirten Pfarr hätten. Sie bekamen zur Antwort: Es sei kaiserlicher Befehl da. Es entstand zwar darauf ein flehentliches Bitten und fußfälliges Lamentiren, aber vergeblich. Die Commissarii hörten nicht lange zu, sondern stiegen zu Wagen und wollten davon fahren; allein die Wuth des Volkes und besonders derer Weiber und Fremden war so groß, daß man den Wagen fast umzingelte. Die Kutscher suchten durchzureißen, wurden aber irre und fuhren, anstatt gegen Brieg zu fahren, auf die Reiß Brücke zu. Hier hatte man aber die Brücke gesperrt, die Pferde wurden losgespannt, die sich zur Wehr setzenden Herren und Bediente ergriffen und geschlagen, daß sie der unterm Gedränge herzueilende Noth und Burgerschaft in Schutz nehmen mußte, damit sie nur nicht unter denen Händen des erzürnten Volkes das Leben einbüßen möchten. Ob nun gleich der Herr von Rothenburg bittend versprach, er wolle bald wieder aufsiegeln, auch unter Begleitung des Magistrats sich zu denen versiegelten Kirchthüren zu der versprochenen Versiegelung verfügte, so stürmte doch das Volk mit hinzu und er mußte nicht nur viele Schimpfworte auf sich nehmen, sondern auch unter der Aufsiegelung seine Hände mit vielen Schlägen mißhandeln lassen. Hierauf

wurden sie in ein Haus geführt, um verbunden zu werden, und als das geschehen war, durch einen Rathmann sicher aus dem Städtlein weggeleitet. Man lautete bald darauf zum Gottesdienste, jedoch zwischen großer Furcht und Besorgniß wegen der Zukunft. Den Donnerstag darauf ward die Stadt- und Landgemeinde in große Unruhe versetzt durch einen Gott Lob ungegründeten Ruf, als sollten einige Hundert Mann Soldaten kommen, die Kirche wegzunehmen. Die herumliegende Landschaft eilte daher mit Sensen und Heugabeln herbei mit dem Entschlusse, bei der Kirche zu leben und zu sterben. In diesen bangen Umständen des armen Städtleins ward der Rath und die Bürgerschaft schlüssig, auf Anrathen erfahrener Rechtsgelehrten mit einem von Herrn Richter von Wallspeck, der damals zu Löwen wohnte, verfertigten Memorial an die Regierung nach Brieg und an das kaiserliche Oberamt nach Breslau zu gehen, darinnen sie vorstellten, wie sie einen vocirten Pastorem und Pfarr hätten, dessen Vocation beigeflossen ward, anbei bathen, daß man dasjenige, was Fremde und der gemeine Pöbel gethan, das arme Städtlein nicht wolle entgelten lassen. Die Antwort lautete von nichts anderem, als einer scharfen Commission und Untersuchung, welche durch die Briegische Regierung gehalten werden sollte, welches gewiß zum großen Nachtheil der Stadt geschehen wäre, wenn nicht ein vornehmer Rath, der ehemals ein evangelischer Candidat gewesen war, heimlich den guten Rath erteilt hätte, daß sie die ganze Sache je eher, je lieber bei dem Kayser anbringen sollten, sonst würde es bei beiden Oberämtern für den Ort nicht gut ausschlagen. Dazu wollte sich nun Niemand gern brauchen lassen, doch der Herr Bürgermeister Heinrich Kittel, der die Sache in Brieg und Breslau angebracht hatte, unterstand sich nebst noch einem Schneider, Heinrich Schmid, nach Wien zu reisen und daselbst die Supplique etlichmal einzureichen. Anfangs sah es sehr ungünstig aus, man bewillkommte sie mit der Frage: Ob das die Herrn aus Schlesien wären, die kaiserliche Regierungs-Räth so tractiret hätten, daß sie Doctor und Barbier brauchen müssen. Jedemnoch lenkte Gott nach 12 Tagen das Herz derer Obern, sie mit der Resolution zu dimittiren: Der Ort solle seine Kirche ruhig behalten, so lange der Pfarrer leben würde. Und wenn die Commissarii klagen würden, so sollten sie sobald darauf antworten. Das letztere geschah aber nicht, weil es in Wien übel aufgenommen wurde, daß man ohne Vorwissen des Kayfers solche Dinge vorgenommen hätte.

So blieb den Löwenern wenigstens vorläufig ihr Gotteshaus, aber mit großer Besorgniß mochten sie an Herrn Kalinskys möglichen Tod denken, dann ward ohne Zweifel auch diese Kirche geschlossen. Da erschien den Protestanten als Reiter Carl XII. von Schweden auf seinem Zuge von Polen nach Sachsen in Schlesien. Die flehentlichen Bitten der Protestanten, wie eigner Herzensdrang, denn Carl war von ganzer Seele Lutheraner, bewogen ihn, für die Unterdrückten einzutreten und dem Kaiser 1707 die Alttransstädter Convention abzdringen. Er hatte gedroht, er werde mit seinen Völkern wieder in Schlesien einrücken und so lange darin bleiben, bis der Kaiser seinen billigen Forderungen genügt habe. Nach diesem Vertrage sollten die in den Fürstenthümern Siegnitz, Brieg, Wohlau,

Oels und Münsterberg, auch im Landkreise Breslau weggenommenen Kirchen restituirt, sechs Gnadenkirchen erbaut und gestattet werden, an ihnen so viel Geistliche anzustellen, als nöthig waren.

Thatsächlich wurden 121 Kirchen zurückgegeben (darunter die Kirche in Michelau). Auch Löwen erhielt seit 1708 — wie oben bereits erwähnt — wiederum zwei Geistliche und ist noch lange für einen großen Theil Oberschlesiens eine Zufluchtskirche gewesen, wie man die Kirchen an den Grenzen der evangelischen Fürstenthümer nannte, zu denen die Protestanten aus den Erbherzogthümern, welche ihrer Kirchen beraubt waren, ihre Zuflucht nahmen.

VIII.

Zur Schlesiſchen Hymnologie. Von G. Koffmane.

2. Daniel von Czepko.

Herr Professor G. Palm hat in seinen „Beiträgen zur Geschichte der deutschen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts“ (Breslau, 1877) nach Kluge (hymnopoeographia Silesiaca, Theil II) wieder zum ersten Male ausführlich von diesem Dichter gehandelt. Weil ich nun in dem literarischen Nachlaß Czepko's, soweit er erhalten ist*), noch manches Werthvolle aufgefunden habe, so will ich nachtragen, was etwa den Hymnologen interessiren dürfte. Aber auch für das Leben des Mannes geben die Briefe noch einige Aufschlüsse.

Das böhmische Adelsgeschlecht der Capka war seit Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in Schlesien ein Pastorengeschlecht. Daniel Czepko stand zuerst in Koischwitz bei Liegnitz, dann in Schweidnitz im Pfarramt.**) Am ersteren Orte ward ihm den 7. September 1605 ein Sohn geboren.***) Die Fortschritte des Knaben auf der berühmten Schule zu Schweidnitz waren Anfangs so geringe, daß der Vater ihn durch Verwendung seines Schwagers an den polnischen Hof bringen wollte. Da entwickelten sich seine Anlagen rasch und glücklich: Drei alcaïsche Oden an den Liegnitzer Rath von Stange und Epigramme (1621), zeugten von seiner dichterischen Begabung. Wenige Monate nach des Vaters Tode (9. Februar 1623), begab er sich auf die Universität Leipzig.†) Hierauf wandte er sich nach Straßburg. Mehr als seine medicinischen und juristischen Kenntniſſe empfahlen die ritterlichen Künste den jungen Poeten dem Markgraf Christoph von Baden als Hofmeister. Dann wird er kurze Zeit in Speier am kaiserlichen Kammer-

*) Ich stütze mich auf einige Briefe im hiesigen Staatsarchiv und die cod. 251. 2188—2195 der Rhedigerschen Bibliothek.

**) Scriptores rerum Siles. XI. p. 112. Ein Brief von ihm in der Rhedigerschen Briefsammlung III. Nr. 264.

***) Dieses Datum (nicht 23. September) geht hervor aus einem Briefe Czepko's (im cod. Rhed. 2195, p. 115): Wirawa, den 7. September, welches vor 25 Jahren mein Geburtstag war, des 1631. Jahres; also ist vielleicht 1606 das Geburtsjahr.

†) Bis 1626 muß er dort, Ferienreisen abgerechnet, geblieben sein. Wenigstens schreibt er sich dort den 4. October 1626 in das Stammbuch des Styrus ein.

gericht practicirt, auch Holland, Frankreich und Italien bereist haben. Wie er nach Schweidnitz zurückkehrte, kam er gerade zurecht, um die Drangsale seiner evangelischen Glaubensgenossen aus unmittelbarer Anschauung kennen zu lernen. Ergreifend tönt seine Klage herüber:*)

Wo Freiheit ist und Recht, da ist das Vaterland.
Dies ist uns aber nun und wir ihm unbekannt.
Es streite, wer da will: Es ist dahin gekommen,
Der falsche Frieden hat das Land nun eingenommen
Die Faulheit aber uns. Doch wütthe dort und hier
Auch aus der Asche wirft die Freiheit Flammen für,
Die kein Blut nicht verlöscht. Laß alle Kirchen schließen
Und jage Gott selbst aus: Er kommt in die Gewissen.

Ihn selbst warf Krankheit auf ein langes Schmerzenslager. Dem Arzte suchte er seine Dankbarkeit zu bezeugen durch: „Dan. Cepkenn Dankgedichte an Herrn Friedrich Echarde, d. Arzney Doct. Brieg 1630.“ Hier findet sich eine Ode als ein Trostlied des Exulanten Cepko: Auf, mein Herz, bleib' hier stehen. Jedenfalls entstanden zu dieser Zeit eine Menge Gedichte, die eine kirchlich correcte Färbung zeigen. Wir wollen sie alle zusammenstellen, ehe wir uns zu dem Mystiker Cepko wenden.

Ob er oder Martin Opiz, Verfasser des Gesangbuch-Liedes: „Auf, auf, mein Herz und du, mein ganzer Sinn“ sei, läßt sich nicht ausmachen. Unter den doch umfangreichen Abschriften aus seinem Nachlaß findet es sich nicht. Ebensowenig ist aber die Behauptung begründet in der Ausgabe Opiz'scher Gedichte von 1624 sei es zu lesen. Weber Herr Professor Palm, noch ich, haben in diesem ziemlich seltenen Buche es angetroffen. Bevor nicht eine Menge älterer Gesangbücher hier verglichen werden können, wird das Dunkel nicht schwinden. Bis dahin möchte ich bei Cepko's Autorschaft bleiben, wenn ich auf den Inhalt des Liedes sehe.

In die schlesischen Gesangbücher (das Schweidnitzer, das Hirschberger, das Burg'sche u. s. w.) sind übergegangen: „Mein Herz ist froh, mein Geist ist frei“, „O Sündenlast, o schwere Centnerbürde“.

Kluge druckte in der hymnopoeogr. Siles. II., p. 44, die Trauerode auf den Tod von Cepko's Frau ab: O weh mir, welches Weh u. s. w.; ferner p. 45 die „Lobesgedanken“ anno 1660, den 2. August in meinem Siechbettlein:

Wenn Krankheit, Weh' und Schmerzen
Des Todes Voten sind u. s. w.

Ein wehmüthiger Sterbegefang!

Von den Uebersetzungen der Psalmen sind die Bußpsalmen (6. 32. 38. 51. 102. 130. 143) unter dem Titel: „Siebengestirne königlicher Buße“,

*) Aus cod. Rhedig. 2195, p. 251; abgedr. b. Prutz, Histor.-literar. Jahrb., 1845, p. 148.

durch seinen Sohn Deodat in Brieg 1671 herausgegeben worden. Der Verleger verzißt am Schlusse noch andere geistliche und weltliche Lieder, wovon aber nichts erschien. (Der Sohn ward ein Taugenichts.) Auch andere Psalmen brachte Czepko in verhältnißmäßig nicht ungeschickte Reime; so Ps. 3: „Ach Herr, Du Zuflucht meiner Klagen“; Ps. 92: „Es ist sehr gut, dem Herren Dank erweisen“; Ps. 16: „Richter Aller, die da leben.“

Sein Nachlaß weist ferner Morgen- und Abendlieder, Festlieder zum Sonntag Graudi, Himmelfahrt, Ostern, Pfingsten, Tauf- und Abendmahlslieder in großer Zahl auf.

Ich will einige, immerhin bemerkenswerthe abdrucken lassen; sie sind meist dem cod. 2195 der Rbedigerschen Bibliothek entnommen.

I.

Die Kirche Gottes ist die Welt,
Da lobt Gott Sonn' und See und Feld,
Die Kirche Gottes ist der Ort,
Da sein Volk ehrt und hört sein Wort.
Die Kirche Gottes, Mensch, bist Du,
Da Gott spricht Deiner Seelen zu.
Drei Kirchen hast Du allermeist:
O Mensch, den Leib, die Seel' und Geist,
Dieselben hast Du allbereit
Dem Vater, Sohn und Geist geweiht.

II. Morgenlied

nach der Singweise: Ach Gott und Herr &c.

1. Herr, gieb Gehör!
Dir geb ich Ehr
In dieser Morgenstunde;
Der Liebe Läng',
Der Gnaden Meng'
Rühm' ich mit Herz und Munde.

2. Mein Leben lang
Ein Freud'gesang
Auf meiner Zung erklinge,
Der Deine Güt',
Die mich behüt
Mit Lob und Dank besinge.

3. Dank sei Dir, Gott,
 Daß Du zu Spott
 Der Feinde böse Tücke
 Heut hast gemacht,
 In dieser Nacht
 Zerrissen ihre Stricke.

4. Wollst alsofort,
 O liebster Hort,
 Mich diesen Tag behüten,
 Vor Sünd' und Schand,
 Vor hartem Stand
 Und vor der Feinde Wüthen.

5. Ach, laß mir heut
 Aus Gütigkeit
 Fleisch, Höl' und Welt nicht schaden;
 Vergiß der Schuld,
 Erzeig' mir Huld,
 Du wollest mich begnaden.

6. Weil Jesus Christ
 Gestorben ist
 Von wegen meiner Sünden,
 Bin ich erlöst;
 Das glaub ich fest,
 Drum werd' ich Gnade finden.

7. Ach nimm' in Hut
 Leib, Seel' und Gut,
 Es sei Dir übergeben
 Mein Will' und Rath,
 Wort, Werk und That,
 Mein ganzes Sein und Leben.

8. Dein Engelschutz
 Sei heut mein Trutz,
 Wenn mir die Feinde stellen (sic),
 O Gott, auf Dich
 Verlaß ich mich,
 Es soll mich keiner fällen.

9. Gieß täglich's Brot
 Und was sonst Noth
 Zu meinem schwachen Leben;
 Gieß Kraft und Stärk
 Zu meinem Werk,
 Das Du mir untergeben.

10. Ich bin Dein Kind,
 Viel Mittel find
 Bei Dir, mich zu erhalten.
 Herr, wie Du willst:
 Hierauf stets zielt
 Mein Sinn, Dich laß ich walten.

III. Abendlied.

Metodie: Bleibe bei uns.

1. Bleib', o Jesu, Licht der Erden,
 Meiner Seelen Sonnenschein,
 Nun die Nacht den Tag schließt ein,
 Nun, da es will Abend werden;
 Heut mein Taglicht warest Du,
 Sei jezt meine Abendruh.

2. Bleib', o Jesu! Meine Sünden
 In die Nacht der Ewigkeit
 Mich zu stürzen sein bereit;
 Wollest gnädig mich entbinden,
 Daß ich an dem letzten Tag
 Zu dem Licht eingehen mag.

3. Bleib', o Jesu, Feuersäule,
 Zwischen Pharao und mich
 Diese Nacht wollst machen Dich,
 Daß der Feind mich nicht ereile.
 Ach, sei mein Immanuel,
 Wie Dich nennet meine Seel.

4. Bleib', o Jesu, mit dem Lichte
 Deines Worts in unser'm Land.
 Nach dem wahren Glaubensbrand
 Geben Schein die Liebesfrüchte.
 Endlich nach der Todesnacht
 Laß mich sein zum Licht gebracht.

IV.

1. Meinen Jesum laß ich nicht,
 Denn er mich auch nicht gelassen;
 Als der Sünd' ich noch verpflichtet
 Ihn nicht anders konnt', als hassen,
 Schloß er mich, o treue Brunst,
 Schon in seine Lieb' und Gunst.

2. Meinen Jesum laß ich nicht,
 Denn mich Gott in ihm erwählet
 Und befreiet vom Gericht,
 Das sonst ewig mich gequälet;
 Da für aller Zeiten Zeit
 Gott mir ihn zum Heil bereit.

3. Meinen Jesum laß ich nicht,
 Denn in ihme Gott mich setzte
 Nicht zum Zorne, daß mein Licht,
 Jesus, ewig mich ergözte
 Und in ihm für Herzeleid
 Ich besäße Seligkeit.

4. Meinen Jesum laß ich nicht,
 Denn er meine Sündenschulden
 Hat gezahlt, den Zorn geschlicht,
 Den ich sonst sollt ewig dulden.
 Gottes Lamm trägt Schuld und Pein,
 Nur daß ich kann selig sein.

5. Meinen Jesum laß ich nicht,
 Denn er Teufel, Tod und Hölle
 Mir zu gut erlegt, gericht't,
 Bleibt auch jetzt mein Kreuzgeselle.
 Trutz sei Teufel, Höll und Tod,
 Jesus' ist mein Herr und Gott.

6. Meinen Jesum laß ich nicht
 Aus dem Herzen und Gedanken,
 Denn obgleich verflischt das Licht,
 Er von mir will nimmer wanken;
 Sein Gedächtniß mich erquickt
 Und aus Angst in Himmel rückt.

7. Meinen Jesum laß ich nicht,
 O wie süß ist er im Nennen,
 Ob die Welt gleich widerspricht;
 O wie selig im Bekennen!
 Keinen andern nennt mein Mund,
 Keinen sonst kennt Herzensgrund.

8. Meinen Jesum laß ich nicht,
 Meines Glaubens sich'res Gründen,
 Wenn er mächtig mich versicht
 Wider Teufel, Tod und Sünden.
 Wohl, wer auf den Fels sich baut,
 Der besteht und Leben schaut.

9. Meinen Jesum laß ich nicht,
 Wenn ich soll mit Feinden kämpfen,
 Denn er kann den Bösewicht
 Sammt den Höllensporten dämpfen;
 Nur in meines Jesu Kraft
 Lieb' ich diese Ritterschaft.

10. Meinen Jesum laß ich nicht,
 Denn in seinem Namen beten
 Ist erhört, mein Wunsch geschieht;
 Nur in ihm zum Vater treten
 Darf ein Sünder als ein Kind.
 Außer ihm man nicht es find't.

11. Meinen Jesum laß ich nicht,
 Wenn ich diese Welt soll lassen,
 Denn er will, wenn's Herze bricht,
 Mich in seine Hände fassen.
 Mir wie ihm soll nach der Pein
 Leben voller G'nüge sein.

12. Meinen Jesum laß ich nicht,
 Wenn ich wieder werd' erstehen,
 Nicht in ihm ich ins Gericht,
 Sondern soll ins Leben gehen
 Zu so hoher Freud' und Lust,
 Menschenfinnen unbewußt.

13. Meinen Jesum laß ich nicht,
 Er ist mein, ich sein beerben,
 Meine feste Zuversicht,
 Beid' im Leben und im Sterben.
 Drum mein letzter Wille spricht:
 Meinen Jesum laß ich nicht.

V.

Im Ton: Christe, Du Beistand Deiner Kreuzgemeinde.

1. Christe, Du Beispiel ungefälschter Liebe,
 Gib, daß ich gänzlich Deinen Willen übe;
 Dieser ist: Lieben und geduldig fassen
 Alle, die hassen.

2. Christen im Herzen wahren Glauben führen,
 Aber durch Lieben lassen sie ihn spüren:
 Nimmer der Glaub' ist ohne gute Werke,
 Lieber, gemerke.

3. Ohne den Glauben ist ein Christ verdorben,
 Ohne die Lieb' ist Glauben gar erstorben;
 Glauben ist wahrer Christen Geist und Leben,
 Lieben und Weben.

4. Gottes Natur muß lieben unverleibet,
 Liebe Gott selbst ist, eitel Lieb' er bleibet.
 Kannst Du nun lieben? Wohl, Gott Dich belohnet,
 Ewig bewohnet.

5. Welcher nicht Christi Geist hat, ist nicht seine;
 Rühmst Du Dich seiner, wird er hell und reine
 Leuchten im Lieben, seine Frucht ihm eigen
 Liebe bezeugen.

6. Lieben, Vergeben ist der edle Samen,
Tugend und Frommsein nur aus ihnen kamen.
Alles, was Gott thut, auch sein Strafen üben
Fleußt aus dem Lieben.

7. Glauben und Hoffen sein zwar große Gaben,
Glauben doch Schauen, Hoffen endet Haben,
Schauen und Haben aber ist der süßen
Liebe genießen.

8. Wasser und Ströme Lieben nicht ersäufen,
Lieben besieget Noth und Todeshäufen;
Christus aus Liebe starb, doch ist sein Lieben
Lebend geblieben.

9. Laß mich Dein Beispiel meine Liebe fassen,
Lieben für Lieben, doch mich hassen lassen;
Dir es befehlen, der Du meiner Sache
Richter und Rache.

Dieses Lied ist gewiß nach dem Muster „Christe, Du Beistand Deiner Kreuzgemeinde“ des Matthäus Apelles v. Löwenstern gedichtet. Beide Männer standen in Correspondenz, wie ein Brief des Czepko an Apelles vom 4. October 1644 beweist. Er liegt in der Czechiel'schen Sammlung.

Mit 1630 beginnt der Umschwung zur Mystik. Er kam nämlich nach Oberschlesien, wo Jacob Böhme und Abraham v. Franckenberg unter dem Adel viele Freunde und Anhänger zählten. Wie der Görlitzer Meister, so war auch Franckenberg zuweilen in dortiger Gegend zu längerem Besuche. Czepko finden wir bei Georg Friedrich v. Donath in Bresin*), dann in Dobroslawitz bei Herrn v. Czigan und in Freundschaft mit Lazarus v. Hencel-Donnersmarck, welchem er seine Gedichtsammlung „das inwendige Himmelreich“ widmete. Professor Palm (a. a. O. Seite 291 ff.) hat schon Auszüge davon gegeben. Ich will noch die Vorrede und einiges andere Interessante nachbringen.

Das inwendige Himmelreich oder in sich gesammelte Gemüthe. Dem wohlgeborenen Herrn Lazaro v. Henceln auf Donnersmarck Erbherrn der freien Herrschaft Oderberg und Beuthen. Meinem gnädigen Herrn.

„Die Gegenlage anseres Gemüths ist das göttliche Wesen, die Einigung dieser beiden die höchste Seligkeit. Im Fall die Einigung geschehen soll, müssen nothwendig alle Mittel aus dem

*) Vorher in Wirawe, wo es ihm aber nicht gefiel. Dort kam er aber zu den ersten mystischen Arbeiten; cfr. den Brief an Colerus vom 8. Mai 1632 in cod. Rhedig. 251.

Wege geräumt werden. Das einzige Mittel, so dazwischen ge-
 worfen wird, ist der Leib und die äußerliche Zerstreung seiner
 Sinnen. Der Leib wird zerstört und aus der Seele gethan bei
 dem gemeinen Pöbel durch den zeitlichen Tod, bei den Weisen
 durch den willigen Tod. Der zeitliche Tod ist eine Auflösung
 der Seelen, durch welchen die Kräfte den Sinnen entzogen und
 endlich mit dem Leben in den Ursprung ihres Wesens gestürzt
 werden: Was den willigen Tod betrifft, so können wir ihn nicht
 anders nennen als eine Thür zu dem inwendigen Himmelreiche.
 In dessen Kundschaft zu gerathen, so haben die Weisen keine
 bessern Mittel wissen vorzugeben, als daß sie sich, so viel an
 ihren Kräften gewesen, von des Leibes Gemeinschaft abgesondert.
 Bei dieser Absonderung sind zwei Dinge wohl zu merken: Das
 erste, daß man sich außer der natürlichen Nothdurft der Dienste
 des Leibes nicht annehme; das andere, daß man die Sinnen in
 dem Gemüthe stets vereinigt und beisammen halte. Denn je
 ferner das Gemüthe von den Bändern des Leibes entlassen ist, je
 freudiger und geschickter wird es, das göttliche Wesen zu be-
 trachten. Im Fall wir die Eigenschaft der Seelen bedenken, so
 kann sie recht ein Strahl, welcher aus dem Boden der Gottheit
 gestossen, genannt werden: Die Strahlen gießen alle Kräfte in
 die Sinnen, die Sinnen in die Geschöpfe. Wie aber der Strahl
 vor sich nicht sein noch bestehen kann, denn das göttliche Wesen
 ist seine ewige Gegenlage, also will der Weise nicht auf ihm
 selbstn bleiben, sondern versammelt die Sinnen in seine Seele
 und gehet derselbigen so weit nach, bis er sich von ihr in dem
 Ursprunge aller Dinge verloren und in die Einigung des gött-
 lichen Wesens getreten, von welcher Einigkeit zu reden nicht
 menschliche, sondern göttliche Zungen erfordert werden. Diese
 Weisheit habe ich nun als einen Schatten derer heilsamen Ge-
 spräche, zu welchen ich unwürdig zu Zeiten bin gelassen worden,
 durch dies „versammelte Gemüthe“ entworfen und Ew. Gnaden
 als einen Stifter und Urheber desselbigen überreichen wollen.
 Ich will nicht sagen, was das bloße Anschauen der von Ehr und
 Alter schloßweißen Haare in mir gewirket, viel minder, was vor
 innerliche Werke und Wunder Gottes in der Abgeschiedenheit
 unserer Geister hervorgeleuchtet, dies einzige sei an Statt unend-
 licher Vergnügung, daß wir so viel erkennen, daß ein göttliches
 Merkmal an unsern Gemüthen hange und daß es eine große
 Seligkeit sei, mit der ersten Sache bekannt und vermischet zu
 werden. Weil ich denn durch diese in die Kundschaft Ew. Gnaden
 gerathen und weit freudiger als ein anderer Phädrus von seinem
 göttlichen Platone zum östern gezogen worden, als habe ich nicht
 unterlassen mögen, auch andern kund zu thun, was keiner glauben
 kann, er erfahre es denn selber. Es sind Reime, welche wir
 Deutschen ich schreiben lernen, Reime, sage ich, mehr nach dem

Winkelmaß der Wahrheit als der künstlichen Ticherei zusammen-
geſetzt. Der Leſer urtheile nach ſeinem Belieben davon, ich laſſe
mir daran genügen, wenn Ew. Gnaden mein dankbares Gemüthe
daraus erkennen, welches ſich dem Ihrigen auf das höchſte ver-
bunden achtet, weil es ihm ſeine göttliche Gegenlage hierdurch
vor Augen ſtellt.“

Dobroſlawiſch, den 14. Aprilis des 1638. Jahres bei Meinem
Herrn v. Czigan, welcher ſich Ihnen und dieſer himmliſchen Weis-
heit zum beſten befiehlt.

I. Ohne das Mittel kein Himmel.

Schau in dich, ach wie weit dehnt ſich das Ganz' in dir!
Du ſiehſt als wie ein Stipf im ewigen Mittel für.
Begreifſt du es und kannſt an Kräften außen ſein,
Was wilt du mehr, Gott kommt und ſchleuſt ſich in dir ein..
Das weite, daß du ſiehſt, hat weder Ort noch Ziel
Und iſt doch auch ein Stipf, wenn man es ſchließen will.

II. Wiedergeburt geſchiehet von inwendig heraus.

O Menſch, im Fall du nicht vom innern wirſt bewegt,
So biſt du todt, eh' als man dich zu Grabe trägt.
Das äußere wecket doch das innere niemals nicht,
Dieweil ein jeder Keis aus ſeinem Stipfchen bricht.
Erwecke deine Seel', in ihr iſt ſchon die Kraft,
Die ihr das Leben gibt und auf das neue ſchafft.

III. Merk es, Gott thut das ſeine.

Merk auf o Menſch, merk auf
Du mußt dich höher ſchwingen,
Soll dich der Sinnen Lauf
In eine Stille ſingen,
Wo du dich lernſt erkennen,
So wird die Wiederkunft
Dir Gottes Wunder nennen.
Steig über die Vernunft:
Hier zeig ich dir die Bahn,
Wohl, triffſt du dich hier an;
Nicht, haſt du recht geſehen,
Du biſt doch dagewesen.

nr. V. Wer zurücke geht, hat nah in himmel.

Menschenkind, trink aus dem Bronnen
Draus das Wesen kommt geronnen:
Denn du trinkst aus dieser Hölen
Heil und Seligkeit der Seelen.

5. Sprichst du: zeige mir die Stelle,

Ja in Gott ist diese Quelle!
In Gott siehst du sie sich dringen,
Aus Gott siehst du sie entspringen.

Was du, willst du Achtung geben,

10. Siehest schweben, weben, leben,

Schwebt und lebt und webt hierinnen.
Menschenkind, zeuch ein die Sinnen!

Bleib nur unterwärts der Sonnen,

Denk': in dir ist dieser Bronnen.

VI. Je inniger, je vollkommener.

Halt an! wo willst du hin? Du darfst nicht himmelan,
Nicht, wo die Zier der Welt, der Sonnen schöne Bahn.
Komm mit mir in dich selbst; du hast, erkennst du dich,
Da mehr, als Sonn und Welt und Himmel schleußt in sich.
Schau in dich, lieber Mensch, du findest dich ohn Tod,
Die Zier ohn Welt, den Glanz ohn Sonn, ohn Himmel Gott.

VIII. Ohne die Ruh keine Seligkeit.

Ruh ist das höchste Werk, das jemals Gott bedacht.

Da, als er schuf, hat er sich selbst zur Ruh gemacht;

Ein jedes Ding schreit Ruh und wo die Ruh entbricht,

Ist alle Seligkeit, ist Gott, ist Tag und Licht.

O Mensch, hier zeige dich, schau in dich diese Ruh.

Doch willst du sie recht sehn, so schließ beid' Augen zu.

XI. Du mußt überall dabei sein.

Kein Ding, wie schön es ist, das himmelblaue Zelt
Mit Sternen überlegt, der runde Kreis der Welt,
Auch nicht der Sternenlauf, des Himmels Seel' und Geist,
Und was der Menschenwitz in seiner Weisheit preist,
Noch alles was besteht, Mensch, bringt dich nicht zur Ruh,
In der du alles hast. Was ist es sonst wohl? — Du!

XII. Wie Kind und Vater.

Gott ist ihm selbst nicht Gott; er ist dies, was er ist.
 Bloss das Geschöpfe hat ihm einen Gott erkliest.
 Er ist sein Gegenstein; der Mensch, eh er gelebt
 Hat keinen Gott, hat bloss in freier Ruh geschwebt.
 Daß er besteht ist fein; und tritt er je ins Licht
 Geschiehet es, daß Gott und Mensch zugleich entbricht.

XIII. Weder morgen noch gestern, sondern je und immer.

1. Wann der Höchst' ins Herze kömmt
 Wird ein Feuer angeglimmt;
 Erd' und was da lebt auf Erden
 Seh'n wir nichts und nichtig werden.
 Ja ein schneller Blick und Lauf
 Schmelzet Sonn' und Monden auf.

2. Eine Schöpfung ohn' zu stören
 Seh' ich Kraft und Geist vermehren.
 Dieses ist der jüngste Tag.
 Gott sei Dank, daß ich ihn mag
 In mir alle Blicke sehn:
 Doch der Blick muß jetzt geschehn.

XX. Außer dir.

1. Nimmst du dir je selbst das Leben,
 Oder wird es dir gegeben?
 Gehe den gewünschten Bach
 Bis in Gottes Wesen nach.

2. Wann du dich selbst da verloren,
 Alsdann wirst du neu geboren,
 Denn man siehet dich gemein
 Und mit Gott dar einig sein.

3. Gott ist Leben, Gott ist Wesen,
 Er hat uns aus ihm erlesen:
 Wer in Ursprung wieder kömmt,
 Dem ist Gütt und Heil bestimmt.

XXIII. Nicht vor sich, sondern zurücke.

Schwer fällt es ja wohl für, wann Herze, Seel' und Sinn
 Hoch über aller Welt du solltest schwingen hin
 Und brechen durch die Gluth, die um die Gottheit brennt,
 Die alles, was ihr naht, in tausend Stücke trennt.
 Bleib, es bedarf es nicht: nichts suchst du für und für
 Nimm deiner weislich wahr — Gott selber kommt zu dir.

(Fortsetzung folgt.)

IX.

Letzte Drangsale des Matthias Bahil.

Mitgetheilt durch Pastor Theobald Daechsel in Arnsdorf.

Der christliche Verein im nördlichen Deutschland hat 1858 in einem Büchlein „Nicolaus Lange und Matthias Bahil, zwei Lebensbilder aus der evangelisch-lutherischen Kirche“ das Schicksal des Ungarn Bahil zur Kenntniß gebracht. Wenn dort aber in der literarischen Einkleidung Bahil selbst erzählt, daß er den Verfolgungen der ungarischen Jesuiten glücklich entronnen, eine Zuflucht in Schlesien gefunden und als Pastor von Arnsdorf in Ruhe gelebt habe, bis er als senior circuli nach Parchwitz berufen worden sei, so beruht dies auf Irrthum*). Einem alten Kirchenbuche zu Arnsdorf, Diöcese Strehlen, ist eine series pastorum vorgeheftet. Hier hat Bahil mit eigener Hand einen Abriß seines Lebens gegeben, woraus wir ersehen, daß seine Leiden mit der ersten Gefangenschaft, wie er sie in der „Traurigen Abbildung der protestantischen Gemeinden in Ungarn“ (erschien ohne Angabe von Ort und Jahr, lateinisch und deutsch, auch Brieg, 1747) geschildert hatte, ihr Ende noch nicht erreichten. Bei dem siegreichen Vordringen der österreichischen Truppen 1758 schöpften die Dränger die Hoffnung, die entkommene Beute wieder zu erhaschen. Nicht zufällig wird er aufgegriffen: es sind ordentliche Commandos, die ihn gefangen nehmen und weiter wegführen. Von Verhören berichtet Bahil nichts, er gilt als entwischter Verurtheilter. Die preußische Regierung muß sehr energisch interbenirt und mit starken Repressalien gedroht haben. Ihr Commissair Pawlowsty nimmt ihn in Jägerndorf nach 12 Wochen in Empfang — ein prompter Geschäftsgang bei damaligen Verkehrsmitteln und im Kriege. Wir lassen nun den protestantischen Märtyrer selbst reden:

Post annum exilium a. 1747 d. 20. Decembris successi ego
 Matthias Bahil, Hungarus, Pastor olim Cserencensis in comitatu
 Kis-Honthensi per annos 4. deinde liberae regiaeque civitatis Eperiensis
 apud nationem Hungarico-Bohemico-Slavicam annis fere tredecim. Vitae

*) So ist auch zu berichtigen der Name einer seiner Töchter. Sie hieß Mariana (Marianne). So ist in dem Kirchenbuche sie als Taufpathe eingetragen.

curriculum et fata vide in der Traurigen Abbildung der Protestantischen Gemeinde in Ungarn.

In hacce Arnsdorffiensi ecclesia permansi quiete et tranquille usque ad 24. Octobris anni 1758, quae dies mihi et meis lugubris extitit; hacce enim die per N. Görtz Hungarum e comitatu Jaurinensi oriundum, locumtenentem Austriacum ex inclyto Moroczano regimine duodecim militibus Hungaris stipatum ex aedibus meis parochialibus violenter eram abductus ac initio quidem Muensterbergam, die vero sequenti nempe 25. Octobris in castra Austriacorum Giesmannsdorffium prope Nissam deductus illicque usque ad diem 31. Octobris sub arcissima militari custodia detentus.

Eadem die abductus eram e castris Holomuczium per unum corporalem Litassy dictum Leva oriundum et 4 gregarios ex equestri Hungarica militia ad quem locum die 3. Novembris perveni ibique usque ad diem 8. Novembris in squalido carcere eram detentus.

Die 8. Novembris missus eram Holomuszio Brinnam cum comitatu unius locumtenentis et undecim tum subofficialibus tum gregariis, ubi in famoso monte Spielberg usque ad 20. Novembris in carcere arcissimo delitescere debui.

Die 20. Novembris ductus eram e Spielberg Wiennam per unum locumtenentem et 7 gregarios, quam urbem die 24. Novembris attigi. Carcer mihi erat assignatus in dem Militair=Stoekhaufe vor dem neuen Thore, in quo integras 7 septimanas usque ad diem 13. Januarii anni 1759 arcte inclusus consumere sum coactus.

Die 11. Januarii libera dimissio mihi erat indicata, quae etiam dicta 13. Januarii die subsecuta est, quo uno corporali et gregario stipatus Brinnam eram reductus ibique iterum in Spielberg duas dies et noctes transigere debui.

Die 17. Januarii vectus eram Brinna cum uno vigiliarum praefecto et duobus subalternis Jägerndorffium, ad quem locum die 23. perveni illicque per Austriacos commissarios excellentissimo domino de Bawlowsky, Regio-Borussico Commissario, traditus die subsequente Neostadium eram missus, Neostadio die 25. Nissam. Nissa denique die 26. Januarii ab amicis dimissus domum ad meos dilectissimos perveni.

Praefui ecclesiae huic Arnsdorffiensi usque ad diem 19. Augusti huius 1759. anni seu dom. X post trinitatis, quo die sermone valedictorio habito Parchwitziam pro pastore et circuli seniore seu inspectore vocatus concessi

Der Nachfolger trägt sein Todesjahr † 1762 ein, doch war es December 1761.

X.

Bibliographie der Reformation in Schlesien.

Scheibel's Geschichte der seit 300 Jahren in Breslau befindlichen Stadtbuchdruckerei, Breslau 1804, und Fischer's Denkschrift für die 300jährige Jubelfeier der Reformation in Breslau, 1825 S. 57 ff., sowie das Repertorium von Weller zeigen die 2 Buchdrucker, welche Breslau besaß, Dyon und Libisch, von 1519—25 in angestrenzter Thätigkeit, der Sache der Reformation durch Drucke von Schriften Vorschub zu leisten. Noch ehe Heß, Moiban, Schwendfeld und Krautwald Einzelnes veröffentlichten, erscheinen hier über 30 Nachdrucke reformatorischer Tractate, sowohl Wittenberger wie oberdeutscher. Neben rein erbaulichem wird besonders gern nachgedruckt, was sich auf das Recht der Obrigkeit bezieht, die Reformation selbst in die Hand zu nehmen. Dem Breslauer Rathe mochte gerade die Verbreitung dieser Ansicht nicht unlieb sein. Es mußte Stimmung für das Vorgehen des Rathes gemacht werden. Da ich nun über bedeutend mehr Material verfüge, als jene oben genannten drei Werke, so will ich alle Nachdrucke reformatorischer Werke, die bis 1825 in Breslau an's Licht kamen, bibliographisch genau verzeichnen. Sehr viel liegt auf der hiesigen königlichen, mehr noch auf der Stadtbibliothek; Einzelnes auch in Dels, Dieban, Landeshut, Görlitz. Doch sind die Schätze letzterer Orte mir noch nicht ganz zugänglich gewesen. Nachträge mögen Andere liefern.

A. Drucke mit Angabe des Typographen,
des Ortes und Jahres.

* an o, e, a, n, m bedeutet, daß diese mit Strich sein sollen.

Disputatio et ex | cusatio Domini Johannis | Eccij Adversus criminatio | nes.

F. Martini Lutter | ordinis Eremitarum. — 4 Bl. 4^o. Titeleinf.

Schluß: Anno Domini Millesimo quingentesimo | Decimonono. Bura-
tislauiae. | Impressit. Adam. Dyon.

Disputatio et ex | cusatio Fratris Martini | Luther aduersus Crimina-

ciones. | D. Johannis Eccij. | 4 Bl. 4^{to}. Titeleinf. Schluß: Anno

Domini Millesimo quingentesimo Decimonono. Bura-
tislauiae. Impressit.
Adam. Dyon.

Ein Sermon vo* | dem elichen standt Doctoris | Martini Lutter Augustiner |

zu wittenburgk geprediget | im tausent funfhundert | vn* neunzehenden

Jar. | 4^{to}. 4 Bl. Titeleinf. Schluß: Gedruckt zu Breslaw durch
Adam Dyon.

Ein Sermon | von dem Ablass vnd gna | de bruch, den würdigen doc-

torum Martinum Vrt- | ther Augustiner zu | Wittenbergk ge- | macht.

4 Bl. 4^{to}. Titeleinf. Schluß: Gedruckt zu Breslaw durch Adam
Dyon. 1519.

Auß legunge des | Euangelij an des | Newen Jares Tag. Luce | am
andern. | Martinus | Luther. | Breslaw. | M. D. XXij. 8 Bl. 4^o.
Titelinf. Schluß: Gedruckt in der königlichen stadt Breslaw. Durch
Caspar Libisch Im iar M. D. xxij.

Diß seint die arti-kel. So magyster | Ursacius sehofer von Münch | en durch
die hohenn schull zu | Ingelstadt beredt am abent | unger frauen
geburt nech-sten verschiene* wyder-ruffen vn* verworfen | hadt. |
M. D. XXij. 4 Bl. 4^{to} (letztes leer) mit Titelinf. Schluß: Gedruckt
zu Breslaw. Durch Caspar Lvbisch.

[Weller 2447. In Zürich u. Berlin.]

Den Außermelte* | lieben Freunden | gotis, allen Christe* zu Ri- | ghe,
Neuell vn* Tarbthe | ynn Lieffland mey | nen lieben herren | vnd
brudern ynn Christo. Mar. Luther. | Eccle. Wittem. (M. D. xxij)
4^o 4 Bl. Schluß: Gedruckt zu Breslaw durch | Caspar Lvbisch.

[Weller nr. 2493; nr. 2492 ist wohl nur ein ungenauer Titel.]

Eyn Sermon Do- | cto. Marti. Luther | am Gruenen | Donnerstag |
M. D. xxij. | Breslaw. 4^o.

Schluß: Gedruckt zu Breslaw durch | Caspar Lvbisch. Im iar | tausent
fünff hundert | vn* dreihunzwenzig.

Eyn Sermon am | fontage noch der | hymelfart Christi | Geprediget durch |
D. M. Luther | zu Wittemberg. Titelinf. 6 Bl. 4^o. Schluß:
Gedruckt zu Breslaw. Durch Caspar Lvbisch. Im iar tausent fünff-
hundert vn* dreihunzwenzig. Gott sey lob.

Das Euangelium | vom Fischfang Pe- | tri gepredigt durch | D. Mar.
Luther | zu Wittemberg. | M. D. xxij. 4 Bl. 4^o. Titelinf. Schluß:
Gedruckt in der konniglichen stadt Breslaw. Durch Caspar Libisch,
Im iar. Tausent funffhundert vn* dreihunzwanzig.

Vnnterscheyd des | rechten vnd falsche* | Gottis dinstz. | D. M. Luther. |
Breslaw. — 4 Bl. 4^o. Titelinf. Schluß: Gedruckt in der konig-
liche* stadt Breslaw. Durch Caspar Lvbisch. Im iar | M. D. XXiiij.

Das Gloria in ex- | celsis Deo. | D. M. Luther. | Wittemberg. | Breslaw.
4 Bl. 4^o. Titelinf. Schluß: Gedruckt zu breslaw. Durch Caspar
Libisch. Ihm iar Tausent funff hundert vnd vier vnd zwenzig.

Das Tauff- | buch Deutsch | Breslisch. 8 Bl. 4^o. Schluß: Gedruckt zu
Breslaw. Durch | Adam Dyonn. Im iar Tausent Funff- | hundert.
vnd vier vnd zwanzig. [Weller 3190. In St. Gallen u. Greifswald.]

Eyn Sermon | Auff den anderen | Oster Fevertag. | vnd hauptstück
Breslaw. 8 Bl. 4^{to} Titelinf. Schluß: Gedruckt in der königlichen
stadt Breslaw. Durch Caspar Lvbisch. M. D. XXiiij.

Eyn gesang | Buchlien Geystlicher Gesenge. Gedruckt yn diser koniglichen
stadt Breslaw durch adam dyon auß gegangen am mitwoch nach
osternn M. D. XXV. 18 Bl. [Wackernagel: Bibliograph. das Nähere.]

Vom B. Henrico hnn | Diedmar v'bra*d sampt | dem zehende* Psalmen |
ausgelegt durch | Martinus. Luther. 12 Bl. 4^{to}. Schluß: Gedruckt
in der konigliche* stadt Breslaw durch Adam Dyon. M. D. XXV.

B. Mit Angabe von Jahr und Ort.

Resolutiones Lu- | theriane super Propositioni | bus suis Lipsie | disputatis.
— 26 Bl. 4^o mit Titeleinf. Schluß: Impressum Vratislawie.
Anno dn*i. 1519.

Eyn Sermon. | auff Sanct Jaco- | bus tag Gepredi- | get zu Wittenberg |
D. M. Luther. | Im drey vund zwenhigsten jar. | Breslaw. Titeleinf.
(Säulen u. Johanniskopf.) 4 Bl. 4^{to}. Schluß: Johanniskopf und W.
[Libisch wendet hier sehr kleine scharfe Typen an.]

Vonn dreyerlei | Weysse, menschen | lere zu meyden | D. M. Luther. |
Breslaw. | 15XXiiij. 2 Bl. 4^{to}. Titeleinf. weist auf Libisch. [cfr.
Weller 2598, der die Jahreszahl anders hat.]

Eine kurze Antwort einer Ordens-Schwester ihrem natürlichen Bruder
Carthuser-Ordens zugesandt über seine Christliche und Evangelische
Lehr und Ermanung Breslaw. 1523. 4^o. [Ehrhardt I, 69.]

Ein Brtayl Got-tes vnserz Gegema | hels, wie man sich mit allenn |
göhen vn* bildnussen halte* | soll, auß der heyligen ge=schrifft gezogen,
durch Ludwig Häger. | M. D. XXIII. | Breslaw. Schluß: Die warheynt
gotes bleibt ewig. 10 Bl. 4^{to}. Titeleinf. weist auf Libisch. [Anders
Weller 2898.]

C. Nur Drucker und Ort.

Ein Sermon Auff | den sonntag Ca*ta- | te gepredigt durch | D M Luther |
zu Wittemberg. 4 Bl. 4^{to}. Titeleinf. Ende: Gedruckt zu Breslaw.
Durch Caspar Libisch.

[Das Te deum laudamus zu deutsch, der Lobgesang Zachariae Benedictus
Luc. 1. Der Hymnus Pange lingua] dies Titelsblatt fehlt. 7 Bl. 4^o.
Schluß: Gedruckt zu Breslaw. Durch Adam Dyonn.

Nach dem einzigen Expl. im Besitze von Prof. Pfeiffer nahm
Kurzmann eine Abschrift.

D. Nur die Jahreszahl.

Disputatio do- | mini Johannis Eccij et | Pa. Martini Luther in stu- | dio
Lipsensi futura. 4 Bl. 4^o. [Titeleinf. ist Dyons.] Schluß: Anno
Domini M. D. xix.

Das die geistliche | gena*te gewalt sei- | nes prachts keine* grund. Su* | d' die weltliche überkeit krafft | vnd bevestung aus² der lere vn* | tadl Christi habe . . . Herr Ulrich | Zwingli² zu Zürich, | Auff den neunzehende* tag des | Jenners. Ihm jar M. D. xxiiij. 26 Bl. 4^{to}. [Nur die Titeleinf. weist bestimmt auf Libisch.]

Wie eyn Christli- | che frau des adels | in Beiern durch ihren, in Got- | licher schrift, wolgegrundten Sendtbrieffe die hohenschull . . . M. D. XXIII. 4^{to}. 8 Bl. [Die Titeleinfassung weist entschieden auf Breslau, Libisch. Anders Weller 2697.]

Das vbell gewon- | nen gutt nicht tem- | plen, klöstre*, münche*, paffen | noch no*ne*, fund' den dürfftige* | soll gegeben . . . Herr | Ulrich Zwingli² | vonn Zurich. | V. D. M. I. E. Schluß: 1524 | Gott sey lob. 4^{to}. 4 Bl.

Das eyn Christliche | Versammlu*g odder ge- | meyne: recht vn* ma- | cht habe: alle lere zu | vrteilen: vnd lerer zu beruffen: eyn vnd ab- | zusehen: Grund vnd ursach aus der schrift, Mar. Lutter | Wittemberg. | M. D. xxiiij. Titeleinf. weist auf Dyon. 4^{to}. 8 Bl.; auf 7b mitten bricht Text ab: vn* rechte kind' bisschoffe. So das Exemplar auf hiesiger Stadtbibliothek. Doch scheint es auch andere vollständige zu geben.

E. Nur der Ort genannt.

Eyn Sermon von | den syben broten. | Marcj am achtenn. | Gepredigt durch | D. M. Luther | zu Wittemberg. | Breslaw. 4 Bl. 4^o. Schluß: Gott sei lob. Die Titeleinf. weist auf Libisch. [Libisch 1523.]

Auflegung vnd | grundt Des zwe*. | Drehe*, vnd virundsunffzigsten* | Artidels. Hern* Ulrichs | Zwinglichs von Zurich. | Von der behcht | M. D. XXIII. | Breslaw. 6 Bl. 4^o. Titeleinf. Schluß: Gott sey lob. [Weller 2754.]

Auflegung vnd | grundt des syben, | Acht, Neun, vn* Vierzigsten | Artidels HerrnnUlrichs | Zwinglichs von Zurich | Vom Ergernus | M. D. XXIII. | Breslaw. 6 Bl. 4^o. Schluß: Gott sey lob. [Nur Titeleinf. weist auf Libisch.]

F. Nur nach Titeleinfassung und Typen.

De Natione dis- | putandi: praesertim in re Theolo- | gica Petri Mosellani 12 Bl. 4^o [Dyon 1519].

Conclusio*es | carolostady contra D. | Joha*nem Ecum Lip- | sie xxvij. Junij | tuende. 4 Bl. 4^o [Titeleinf. Dyon].

Von ordenung | gottis dienst yn | der gemeyne. | Doctor Martin | Lutter. | Wittemberg. | M. D. XXiiij. 4 Bl. 4^o. [Nicht einmal die Titeleinf., nur Typen weisen auf Dyon].

Eyn warhafftig geschicht | wie Caspar Lamber | Burger zu Wienn yn
Osterreich | fur eyn Kezer vn* zu dem todt | verurthaylt vnd auß
ge- | furt worden ist Psalm. 26. — 10 Bl. 4^o o. O. o. J. o.
Dr. [Nur Titeleinf. weist auf Dyon].

Eyn frage, ob auch ye | mant möge selig wer- | den, on die für- | bitt
Ma- | rie. [10 Bl. 4^{to} eine Schrift Carlstadts, die aber vielleicht
nach Wittenberg, Melch. Lotter gehört].

Ein Ma*dat | Jhesu Christi an alle | seyne getrewe* Chri- | sten. | Im
1 5 2 4 Jar. 7 Bl. 4^o O. O. J. Dr. Der Titelholzschnitt weist
auf Dyon, sowie die Typen.

Das Euangelium | Matthei ahm vij. | Hütt euch vor den falschen pro- |
phetenn. Geprediget durch | Doct. Martin* Luther. | zu Wittem-
berg. | V. D. M. J. E. 6 Bl. 4^o. Schluß: Got sey lob. Nur
Titeleinf. weist auf Libisch.

Die unter der letzten Rubrik zusammengestellten Drucke können natür-
lich nur mit annähernder Gewißheit und nach eingehendster Vergleichung
als Breslauer bestimmt werden. Die Holzschnitte zu den Titeleinfassungen
wurden aus einer Officin in die andere verkauft. So zeigen nicht nur die
Dyon'schen Producte die zwei Löwenköpfe mit sich ringelnden Schwänzen,
sondern auch die von Melchior Lotter in Wittenberg und von Frau
Kunegund Hergotin in Nürnberg. (Sie druckte z. B. Luthers Brief von
seinem Buch der Winkelmessern, 1534 nach.)

Ebenso hat Caspar Libisch, als ziemlich gewalthätiger Freund der
Reformation bekannt, mit der Firma Nickel Schirlenz in Wittenberg
manches gemeinsame Material. Kurzmann hat mit seinen Bestimmungen
darum manchmal (im Catalog der Breslauer Stadtbibl.) sich geirrt; einige
von ihm für Breslauisch gehaltene Drucke gehören nach Grimma. Ich
zweifle nicht, daß andere Forscher an reichen Bibliotheken noch mehr solcher
Breslauer Nachdrucke werden constatiren können. Nächstens geben wir dann
die Werke schlesischer Reformatoren an, die in den ersten zwanzig Jahren
erschienen.

Notizen.

Da eine neue Ausgabe der Statistik der evangelischen Kirche Schlesiens
vor der Hand nicht am Plage ist, weil bei den zahlreichen Vacanzen und
vor definitiver Regelung der Gastgemeindenverhältnisse sie doch bald veralten
müßte, so hat Superintendent Anders eine ausführliche Kirchengeschichte
Schlesiens zu schreiben unternommen. Sie soll allgemeinverständlich gehalten
sein. Illustrationen wird das Werk ohngefähr 24 enthalten, zur Hälfte
Kirchen und kirchliche Monumente, zur andern Hälfte kirchlich verdiente
Männer der Vergangenheit, seien es Förderer der Reformation, Geistliche,
Schulmänner, Kirchenpatrone, Dichter. 20 Bogen soll die Arbeit nicht
überschreiten. Der Druck wird Frühjahr nächsten Jahres beginnen und der

Verleger, Herr M. Tietzen (Josef May & Comp.), hofft dann im Herbst den Versand bewirken zu können. Einstweilen wünschen mit uns gewiß Viele dem Verfasser Rüstigkeit zur Vollendung.

Obwohl die Mitgliederzahl des Vereins stetig zunimmt, so bitten wir doch auch diesmal die lieben Freunde, im Anwerben neuer Mitglieder fleißig fortzufahren. Besonders willkommen werden auch interessirte Laien sein. Die lieben Amtsbrüder sind ja durch das Proprium der diesjährigen Convente angeregt worden. (Der Secretair macht hier die Bemerkung, ihm bemerkenswerthe Punkte in den Referaten resp. die Thesen aus den einzelnen Synoden gütigst zu übersenden.) Neben dem Beitritt bitten wir auch um Unterstützung durch Mitarbeiten.

Es sind Klagen über nicht erfolgte Zusendung von Bogen 1 laut geworden. Wo noch keine Remedur eingetreten ist und wo diese Bogen 2—3, welche am 16. November erscheinen, nicht mindestens eine Woche später eingelaufen sind, bittet man, die Reclamationen an den Secretair zu richten, dabei aber auf dessen veränderte Wohnung zu achten. Mitgliederbeträge allein würden zweckmäßiger an Pastor Schubart, Holteistraße 6—8, zu weisen sein.

Im letzten Bogen pro 1882, der aber erst Januar 1883 wird ausgegeben werden können, werden wir den Termin der nächsten General-Versammlung und das Mitglieder-Verzeichniß bekannt machen.

Der Secretair **Gustav Koffmann**,

Lic. theol. und Pfarrvicar,

Breslau, Neue Junfernstraße 3, III.

XI.

Markgraf Georg von Brandenburg

und seine Verdienste um die Reformation in Oberschlesien.

Es ist zwar allgemein bekannt, welchen hervorragenden Antheil der Markgraf Georg von Brandenburg-Anspach in einzelnen besonders bedeutamen Acten des großen Reformationsdramas im Kreise der evangelischen Stände gegenüber von Kaiser und Reich und den am römisch-katholischen Glauben festhaltenden Ständen gehabt habe. Er gehörte zu der kleinen evangelischen Minderheit der Protestanten von Speier 1529. Berühmt ist der energische Protest, mit dem er auf dem Reichstage von Augsburg 1530 der Kaiserlichen Zumuthung, durch öffentliche Theilnahme an der Frohnleichnamsp procession und Abstellung des eingerichteten evangelischen Gottesdienstes seine religiöse Ueberzeugung zu verleugnen, unter Einsetzung seines Kopfes entgegentrat, worauf der Kaiser ihm erwiderte: Löber Fürst, nit Kopp ab! Es ist bekannt die unerschrockene Entschiedenheit, mit der er der List und Gewalt seines erzürnten Vetterz, des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, und seines Anhangs auf dem Reichstag die Spitze bot und die freudige Bekenntnißtreue, mit der er sich den dies große Augsburgische Bekenntniß unterzeichnenden Fürsten und Städten angeschlossen. Mit Recht ist ihm wegen dieser bedeutamen evangelisch-protestantischen Action in den höchsten Entscheidungsmomenten der deutschen Reformation neben dem Beinamen des Frommen auch der Ehrenname des Bekenners beigelegt worden.

Weniger bekannt schon ist und mehr bekannt zu sein verdient der weit- und tiefgreifende Einfluß, den er auf die Einführung der Reformation und die Begründung eines neuen in dem ethisch-religiösen Grund und Boden der evangelischen Wahrheit wurzelnden Culturlebens in den fränkischen Erblanden, Anspach und Baireuth, ausübte, wo er seit 1515 mit seinem Bruder Casimir für seinen geistgestörten Vater, den Markgrafen Friedrich, die Regentschaft und seit dem Tode Casimirs 1527 die Alleinherrschaft führte.

Noch weniger ist gewürdigt worden das große Verdienst, welches er sich um die Förderung der Sache der Reformation in Kurbrandenburg nach Joachims I. Tode (1535) erworben hat, indem er seinem Vetter Joachim mit Rath und That darin Beistand leistete und namentlich die Grundlagen der mit Nürnberg vereinbarten und festgestellten fränkisch-nürnbergischen Kirchenordnung von 1533 dorthin übertrug.

Am wenigsten aber ist bekannt, was Markgraf Georg in Schlesien und namentlich dem jetzigen preußischen Oberschlesien, so weit es seiner Herrschaft unterstand, und im Fürstenthum Jägerndorf für die Sache des Protestantismus, für die Gründung der evangelischen Kirche und für die Pflanzung eines neuen geistigen und ethisch-socialen Lebens gethan hat.

Die Quellen, aus denen die Kenntniß davon zu schöpfen ist, waren bisher sehr spärlich vorhanden. Aus dem Münchener Reichsarchiv konnte für die nachfolgenden Mittheilungen wichtiges Urkundenmaterial verwendet

werden. Jedoch bot auch das sich bisher nur sehr sporadisch dar. Die Spuren einer noch reichhaltigeren Materialiensammlung, die nicht bloß nach München, sondern auch nach Berlin hinweisen, werden weiter zu verfolgen sein.

Auf welchem Wege und seit welcher Zeit Markgraf Georg zu evangelischer Ueberzeugung gekommen sei, läßt sich nach dem bisherigen Quellenmaterial nicht mit Genauigkeit angeben, aber nach unzweifelhaften Thatsachen, bei denen er persönlich betheilig ist, doch mit einiger Sicherheit vermuthen.

Seit dem Jahre 1506 — er war als einer der acht Söhne des Markgrafen Friedrich des Älteren von Anspach-Baireuth am 4. März 1484 geboren — also seit seinem 22. Jahre stand er am Hofe seines Oheims, des Königs Wladislaw von Böhmen und Ungarn, des Bruders seiner Mutter, der polnischen Prinzessin Sophia, im Dienst, nachdem er vorher am heftigen Hofe eine Zeit lang sich aufgehalten. Die Absicht des Vaters, ihn, wie mehrere seiner Brüder, in den geistlichen Stand eintreten zu lassen, kam auf diese Weise nicht zur Ausführung. Nach einer Andeutung von seiner eigenen Hand hat ihn König Wladislaw als einen Adoptivsohn aufgenommen und behandelt. Welch ein Vertrauen der königliche Oheim in den Nefen setzte, erhellt daraus, daß er bei seinem Tode 1516 ihn, den bereits 32-jährigen deutschen Fürsten, zum Mitgliede der Vormundschaft für seinen unmündigen, erst 10 Jahr alten Thronfolger Ludwig und zum Gesellschafter und Obersthofmeister desselben bestimmte.

Es herrschte am ungarischen Königshofe ein ziemlich üppiges, vergnügungsvolles Leben trotz aller finanziellen Bedrängniß, die wieder eine Folge davon war. So schreibt Georg selbst in einem Briefe von 1518 oder 1519: „Wiewohl der Königshof in einer großen Armuth ist, dennoch habe ich mit ihm eine gute Fastnacht zugericht, damit die Herrn dennoch sehen, daß die beim König sein, noch nit todt sein.“ Daß böhmische und ungarische Geschichtschreiber die bei dem jungen Thronfolger später hervorgetretene Vergnügungssucht, Charakterschwäche und sittliche Schlaffheit dem deutschen Fürsten als seinem Erzieher auf die Rechnung schreiben und die slawischen und ungarischen Genossen und Führer und Verführer des jungen Prinzen so darstellen, als wären sie dem angeblich nur mit Tanz und Spiel, mit Turnier-Festen und Lanzenstechen seinen Zögling unterhaltenden Erzieher gegenüber die reinen Engel gewesen, erklärt sich aus der von ihnen selbst schlecht verhehlten Parteinahme gegen Markgraf Georg als einen Deutschen und aus der Thatsache, daß der letztere mit seiner deutschen Umgebung am ungarisch-böhmischen Königshof gegen die stets zwar unter sich selbst feindlichen, aber immer gegen alles deutsche Wesen einmüthigen Tschechen und Ungarn einen schweren Stand hatte. Besonders war das seit dem Eindringen der Reformationsideen in Ungarn der Fall.

Daß in Ungarn früh die Reformation durch die Verbreitung der Schriften Luther's Eingang fand, ist Thatsache. Ebenso ist erwiesen und von den katholischen Historikern selbst zugegeben, daß Markgraf Georg bei dem jungen König Ludwig und seiner Gemahlin der Sache der deutschen Reformation sich annahm und die Anhänger derselben soviel als möglich in

Schutz nahm. Das gelang ihm nun, wenn er bei dem auf- und niederwogenden Parteitreiben am Hofe im Stande war, den Einfluß seiner Gegner beim König zu paralysiren, um so mehr, als dieser für seine Person gar nicht ein so rabiater Widersacher der Sache des Evangeliums und überdies von nachgiebiger und leicht bestimmbarer Gemüthsart war, die Königin selbst aber, Maria, die geistig bedeutende Schwester Karls V., den reformatorischen Lehren im Stillen zugethan war und Luther's Schriften auf sie einen tiefen Eindruck gemacht hatten. Es war bekannt, daß sie die Fasten nicht hielt, Luthers Schriften las und Anhängern Luthers an ihrem Hof Zutritt gestattete. Luther widmete ihr später im November 1526 nach dem tragischen Ende ihres königlichen Gemahls in der Schlacht von Mohacz die Auslegung von vier Psalmen zum Trost in ihrem Unglück. — Vom Markgrafen Georg aber ist bekannt, daß er auf dem Reichstage zu Worms Zeuge von dem Auftreten Luthers war, daß er bei seinem Aufenthalt in Franken und am Hofe in Ungarn aus Luthers Schriften mit evangelischer Ueberzeugung sich durchdrang, in Nürnberg die dortigen evangelischen Prediger 1523 mit Beifall hörte und 1524 persönlich mit Luther in Wittenberg über die Sache der Reformation sich unterredete.

Es ist nachgewiesen, wie Markgraf Georg unter dem viel gemißbrauchten Namen des jungen Königs wider die Kezer erlassene Gewaltmaßregeln nicht zur Ausführung kommen ließ. Davon zeugt die Fürsprache, die er für den Reformator von Jglau, Paulus Speratus, den berühmten Sänger der Reformation, nachherigen Hofprediger des Herzogs Albrecht in Königsberg, des Bruders Georgs, und späteren evangelischen Bischofs von Pomejanien in den Jahren 1522 und 1523 mit Erfolg einlegte, als auf Betrieb des über seine Predigten und seinen großen Anhang erbitterten Abtes von Jglau der Bischof Stanislaus Turczo von Olmütz dem jungen unerfahrenen König, das beichtväterliche Verhältniß zu demselben benutzend, ein scharfes Mandat nach dem andern gegen die Jglauer abnöthigte und es dahin brachte, daß P. Sperat ins Gefängniß geworfen und, falls er nicht widerrufen würde, mit dem Feuertode bedroht wurde. Markgraf Georg setzte endlich doch die Freilassung desselben durch.

Inzwischen hatte in Schlesien die Reformation an verschiedenen Stellen Eingang gefunden. Georg wurde als Bevollmächtigter des Königs im Juni 1522 dorthin gesandt, um mit den Ständen im Namen des Königs wegen einer allgemeinen Steuer zur Deckung der vom König Wladislaw hinterlassenen ungeheuren Schulden und zur Aufbringung der Kosten für den bevorstehenden Zug gegen die Türken zu verhandeln. Unter mehreren andern in den Münchener Archivalien für die Verhandlung mit den Ständen notirten Gegenständen befindet sich auch eine beachtenswerthe Notiz des Inhalts: „Mandat wider Luther ausgehen zu lassen in der Königl. Kanzlei.“ Das hat Georg angesichts der schon in vollem Lauf begriffenen lutherischen Bewegung in Schlesien nicht zur Ausführung gebracht. Es ist nicht ersichtlich, daß er den Ständen auch nur pro forma dies Mandat zur Kenntniß gebracht habe.

Während seines damaligen Aufenthalts in Schlesien (auf den Landtagen zu Breslau und in Frankenstein) bekommt Markgraf Georg ein vom

14. Juli 1522 datirtes und gleichen Inhalts an den Herzog Friedrich II. von Liegnitz als Landeshauptmann von Schlesien gerichtetes königliches Edict, worin es heißt: Unzweifelich haben G. L. gut wissen, wie die von Breslau unsere lieben andächtigen, die Minoritenbrüder von der Observanz aus dem Kloster St. Bernhardi zu gehen und dasselbe zu verlassen gezwungen. Der Rath von Breslau hatte nämlich, da die Bernhardiner sich weigerten, seiner Anordnung, in das St. Jakobskloster zu übersiedeln, aus welchem ein großer Theil der Mönche der Wittenberger Lehre sich angeschlossen und das Kloster verlassen hatten, um im evangelischen Sinne als Prediger zu wirken, Folge zu leisten, am 20. Juni 1522 das Bernhardinerkloster in seinen Besitz genommen (cfr. Markgraf, Beiträge zur Geschichte des evangelischen Kirchenwesens in Breslau. S. 30. 34). Es sei den Breslauern, heißt es im Edict weiter, wiederholt befohlen worden, sie wieder in dasselbe einzuführen. Wenn es noch nicht geschehen sein sollte, so sei an Seine Liebden sein endlicher ernster Befehl, unverzüglich und von Stund an an seiner Statt sie wieder einzuführen und alle ihre Kirchen-Kleinodien und sonstigen ihnen genommenen Güter ihnen wiederzugeben. Es geschah aber nicht. Und als die Breslauer wegen ihres eigenmächtigen Vorgehens in der Angelegenheit des Bernhardiner-Klosters auf Befehl des Königs gezüchtigt werden sollten, hat Markgraf Georg als königlicher Commissarius nicht blos den königlichen Zorn abgewehrt, sondern auch dahin gewirkt, daß der König Ludwig in einem gnädigen Schreiben vom 12. März 1523 das Stift zu St. Bernhardin unter die Aufsicht des Rathes stellte, der dann im Jahre 1525 einen evangelischen Gottesdienst in der Bernhardinkirche einrichtete. Durch enge verwandtschaftliche Beziehungen zu schlesischen Fürstenhäusern waren Georg mancherlei Anlässe und Antriebe gegeben, auch positiv seine Mitwirkung zur Förderung der Reformation nach verschiedenen Seiten eintreten zu lassen. Nachdem er in erster Ehe 1509—10 mit Beatrix, Wittve von Johannes Corvinus, geb. Gräfin Frangipani, vermählt gewesen, wodurch er in Ungarn bedeutende Besitzungen erworben, vermählte er sich in zweiter Ehe mit Hedwig, der Tochter des Herzogs Carl von Münsterberg-Dels, des Entels Podiebrads, der Landesverwalter von Böhmen war, wenn der König von dort abwesend war, in seiner schlesischen Herrschaft dem Evangelio freien Lauf ließ und seine Kinder im evangelischen Glauben erziehen ließ, obgleich er für seine Person mit dem öffentlichen Uebertritt zum Evangelio zögerte.

Mit dem Herzog Friedrich II. von Liegnitz, dem Sohne der Tochter des Königs Georg Podiebrad, dem mächtigsten schlesischen Fürsten, in dessen Landen, den Fürstenthümern Liegnitz, Brieg und Wohlau, die Reformation schon früh, 1523, Eingang fand, war Georg seit 1519 durch seine Schwester Sophia und ebenso mit dem der Sache der Reformation zugeneigten Herzog Wenzel von Teichen durch seine Schwester Anna seit 1518 verschwägert.

Nach dem Reichstag von Nürnberg hatte Georg mit seinem Bruder Albrecht, dem Hochmeister von Preußen, 1524 in Verbindung mit Luther fortgesetzte Verhandlungen wegen der Säkularisation des Ordens und wirkte,

von Luthers dem Hochmeister unmittelbar gegebenen Rathschlägen durchdrungen, dazu mit, daß derselbe sich zu der Sache der Reformation bekannte. Ja er hatte mit Luther selbst darüber eine Unterredung, als er 1524 über Wittenberg sich nach Königsberg in dieser Angelegenheit begab. Er vermittelte dann in Gemeinschaft mit seinem Schwager, dem Herzog Friedrich, durch seine Verhandlungen mit seinem Oheim, dem König von Polen, dem Bruder seiner Mutter, 1525 den Vertrag von Krakau, in Folge dessen Albrecht als weltlicher Herzog und in ihm das Brandenburgische Haus das Ordensland Preußen vom König von Polen als Lehn empfing und damit den Grund zur Reformation in Preußen legen half.

Von Krakau aus, wo er bei der Belehnungsfeier assistirte, indem er beim Huldigungsschwur seine Hand mit auf die Fahne legte, schrieb er 1525 an die Rätthe zu Dnolzbach, seinem Bruder Casimir getreulich zu helfen und zu rathen, daß das reine Wort Gottes gepredigt würde. Er tritt uns hier mit einer entschieden und fest ausgeprägten evangelischen Ueberzeugung entgegen.

Schon ein Jahr zuvor hatte Markgraf Georg Gelegenheit, seine evangelische Ueberzeugung zu bekunden und dabei zugleich zu zeigen, wie er trotz seiner zeitweiligen langen Abwesenheit von den mit seinem älteren Bruder Casimir zusammen verwalteten fränkischen Landen während seines Aufenthalts am ungarischen Königshofe sich fortgesetzt persönlich um die alle Welt und auch das Volk in Franken in Bewegung setzende religiöse Frage bekümmerte. Der Markgraf Casimir, welcher trotz seines persönlichen Interesses für die Sache des Evangeliums aus Rücksicht auf den Kaiser und auf seinen Schwager, den Herzog von Baiern, und seine Gemahlin, die Schwester desselben, es an der Initiative für die kräftige Durchführung der Reformation in Franken fehlen ließ, sah sich doch bald durch die mächtige evangelische Strömung im Volk dazu gedrängt, sich mit seinen Ständen in den Religionsangelegenheiten durch den Landtagsabschied vom 1. October 1524 dahin zu vereinigen, „daß nur das heilige Evangelium und Gotteswort alten und neuen Testaments nach wahren rechten Verstand lauter und rein gepredigt werden solle“. Als er aber die alten Ceremonien daneben möglichst beizubehalten suchte, protestirte Markgraf Georg von Ofen aus in einem energischen Briefe gegen ein solches Stehenbleiben auf halbem Wege und schreibt ihm, daß man das göttliche Wort nicht allein predigen, sondern auch sonst allen Menschenzungen zum Trost sich darnach halten solle. — Ebenso energisch sprach er seine evangelische Ueberzeugung und Forderung gegen Casimir aus, als dieser im October 1526 auf einem Landtag in Dnolzbach wiederum halb evangelische, halb römisch-katholische Maßnahmen mit den Ständen vereinbarte, in Folge deren das ganze Reformationswerk in Verwirrung und Verfall gerathen wäre. Die Briefe, die Georg in dieser Angelegenheit zur Wahrung der Reinheit und klaren Durchführung der Reformation theils an Casimir mit scharfen schneidigen Bemerkungen zu dem mit den Beschlüssen übersandten Schreiben, theils an den Prediger Johann Nurer in Anspach über seinen Schmerz, daß sein Bruder sich mit solchen papistischen Gebräuchen wider Gottes Wort setze, theils an die

fränkischen Rätthe Hans von Schwarzenberg und Georg Vogler, welche für die Sache des Evangeliums gegen den dieselbe mit diplomatischer Vorsicht und Zurückhaltung behandelnden Casimir eintraten, richtete, waren aus Schlesien, theils aus Oels, theils aus Jägerndorf datirt. Denn in Schlesien hatte Markgraf Georg inzwischen durch Erwerbung umfangreichen Besitzes festen Fuß gefaßt.

Es ist bekannt, wie Markgraf Georg in Folge von Verträgen, die er mit den Herzögen von Ratibor und Oppeln, falls sie ohne Erben stürben, abschloß, in den Besitz dieser Fürstenthümer zu gelangen suchte, aber nach dem frühen Tode des Königs Ludwig in der Schlacht von Mohacz 1526 durch dessen Nachfolger in der Krone von Böhmen 1531 zu einem Vergleich gezwungen wurde, nach welchem er wegen einer Summe von 183,333 Gulden, die er auf den Fürstenthümern stehen hatte, nur den Pfandbesitz in denselben, und zwar in der Herrschaft Oderberg auf drei, in der Herrschaft Beuthen auf zwei Leibeserben für die genannte Summe behielt. Diesen Besitz trat Georg im Jahre 1532 nach Herzog Johanns Tode an. Außerdem aber befand er sich schon seit 1523 in vollem persönlichen Besitz des Fürstenthums Jägerndorf mit den Städten Leobschütz und Jägerndorf, welches er von Georg von Schellendorf, dem Sohne des böhmischen Kanzlers, gekauft hatte. Die von König Ludwig empfangene Belehnung mit diesem Besitz wurde ihm am 1. Juni 1532 von Ferdinand bestätigt. Die brandenburgische Herrschaft in diesem Fürstenthum dauerte von 1523—1623, gerade 100 Jahre. Den festen und gesicherten Bestand, den das evangelische Kirchenwesen während dieser Zeit in den so erworbenen Gebieten Oberschlesiens erlangte, verdankt es der eifrigen und energischen Thätigkeit, die Markgraf Georg hier ebenso, wie in den fränkischen Fürstenthümern, und zwar dort ungehemmt als Alleinherrscher seit dem 1527 erfolgten Tode Casimirs, für die Sache des Evangeliums entwickelte.

Der energischen Wirksamkeit Georgs zur Evangelisirung der fränkischen Erblande geht zur Seite die gleiche Thätigkeit in Oberschlesien. Wiederholt nimmt er hier seinen Aufenthalt. Aber von Dnolzbach (Anspach) aus sind die meisten Schreiben datirt, welche sich auf die Förderung des Protestantismus in den oberschlesischen Herrschaften beziehen. Jedoch ist das Urkundenmaterial bei aller Reichhaltigkeit doch noch zu lückenhaft, als daß chronologisch und pragmatisch ein annähernd vollständiges Ganze der Begründung und Auf-erbauung des evangelischen Kirchenwesens daselbst in einem Gesamtbilde könnte dargestellt werden. Wir müssen uns daher auf folgende Einzelbilder beschränken, die freilich in recht concreten Zügen aus dem archivalischen Material sich zusammenstellen lassen und sich von dem Hintergrunde scharf abheben, den die im Allgemeinen bekannte hervorragende Mitwirkung Georgs an der Sache der deutschen Reformation, für die er in der Reihe der protestantischen Fürsten und Stände allezeit eifrig eintrat, bildet.

Dabei sehen wir, mit welcher ins Einzelne gehenden Genauigkeit und Sorgfalt er sich persönlich, wie um alle Zweige der bürgerlichen Verwaltungssphäre, so auch um die religiösen und kirchlichen Angelegenheiten bekümmert. In ersterer Hinsicht geben oft an einem Tage zahlreich erlassene Schreiben

davon Zeugniß, wie er mit speciellstem Interesse für das Wohl auch seiner oberschlesischen Unterthanen Sorge trägt. Vor Allem liegt ihm daran, daß die rechten Personen für die verschiedenen bürgerlichen Dienstzweige, daß die rechten Männer als Berghauptleute für die Hebung des Bergbaues in dem von ihm begründeten Larnowitz und in Beuthen, und daß zuverlässige, der ungarischen und böhmischen Sprache kundige deutsche Beamte für die Verwaltung auf seinen Gütern in Ungarn und auf den Herrschaften in Oberschlesien gefunden und angestellt werden. Er rügt es scharf, wenn der geordnete Gang der Geschäftsführung zwischen ihm und den Hauptleuten durch Verfolgung persönlicher Interessen und Vortheile, wie ne z. B. der Secretär Michel Hütter in einer directen Petition wegen Erlangung eines Beneficiums mit Umgehung der geordneten Instanzen bei dem Markgrafen übereifrig erstrebt hatte, gestört und gehemmt wurde. Streng hält er darauf, daß Unordnungen und Nachlässigkeiten im Dienst, wie sie z. B. sein Secretär Platner in Jägerndorf sich zu Schulden kommen ließ, indem er laut der ihm ertheilten scharfen Rüge erst eine Stunde vor Essenszeit im Geschäftslocal sich einfand und dann den Tag über nicht mehr darin erschien, abgestellt werden. Er ordnet an, daß aller und jeder seiner Amtsleute, Rätthe und Diener Bestallung und Besoldung in ein Buch förmlich geschrieben und ihm „zum Förderlichsten allhier außen (nach Anspach) geschickt werde, damit er sich nach seiner Nothdurft darnach wissen zu richten“. Er treibt darauf, daß fortgesetzte Familienzwise, wie der zwischen Georg Buchta und seiner Mutter, von Seiten beider Theile endlich beigelegt werden, weil sonst ihre Anläufe ihm zuviel werden möchten. Er dringt wiederholentlich darauf, daß die Ausschüttung der Wallgräben von Jägerndorf und die Befestigungsarbeiten zum Trost, Hilfe und Schutz der Einwohner des Fürstenthums bei diesen jezigen gefährlichen geschwinden Läuften fleißig gefördert werden. Er verlangt, daß beim Bürgermeister und Rath in Görlitz genau ermittelt werde, wie sie es mit dem Betriebe ihrer Eisenhammer hielten, und erkundigt sich bei den Handelsleuten in Breslau darnach, „was es daselbst mit dem Eisenhandel für eine Gestalt habe und wie er sein auf dem Jägerndorffschen Hammer gewonnenes Eisen zum nützlichsten und füglichsten vertreiben möchte“. Es entgeht ihm nicht, daß die Gastwirthe in Jägerndorf wegen der „aus bewegtesten Ursachen geschehenen Zulassung eines Gasthauses vor der Stadt unter sich eine Verbindung gemacht, Fremden die Aufnahme zu verweigern“, d. h. also gestreift hatten, so daß diese auf den Gassen hin und wieder weiter müssen und keine Herberge für sich und ihre müden Kasse bekommen können. Er befiehlt nun dem Bürgermeister und Rath, die streikenden Gastwirthe von diesem ungebührlichen auffässigen Verhalten abzubringen. — Auf die Beschwerde des Breslauer Rathes, daß die seit alten Zeiten auf dem Gute Krossina haftende Holzlieferung für das hiesige Hospital zum heiligen Geist an letzteres nicht mehr gelange, antwortet er, daß er überhaupt nicht, sonderlich Gotteshäusern, zum Nachtheil sich wissentlich ungerne etwas anmaßen wolle und deshalb dem Landhauptmann befohlen habe, dem Hospital für die armen Leute von jenem Gut die Holzung dermaßen verabsolgen zu lassen, wie es bei Lebzeiten des Herzogs Johann von Dppeln geschehen; zugleich

aber befehlt er nachzuforschen, wie es sein Vordruder Herzog Johann mit der Holzung, sonderlich Abhauung des Eichenholzes auf jenem Gut in der Zeit, als zu Breslau das heilige Evangelium noch nicht gepredigt, gehalten habe. Besonders in den Fürstenthümern Oppeln und Ratibor sucht er durch Güterankauf seinen Besitz zu vergrößern, was für die Cultivirung von Land und Leuten in diesen bis dahin sehr vernachlässigten Territorien sehr wichtig war. Er bevollmächtigt seinen Landeshauptmann, irgend Güter, ob deren viel oder wenig feil wären, zu den im Lande üblichen Kaufpreisen zu erwerben; es charakterisirt aber seinen Gerechtigkeitsfönn, wenn er dabei bemerkt, „sofern nicht Bruder, Schwester oder dergleichen nahe gesippte Erben fürhanden sind, denen billi: vor Fremden der Kauf gegönnt werden soll“.

Die Treue und Gewissenhaftigkeit, welche Markgraf Georg nach diesen Beispielen in der Fürsorge für die bürgerlichen, socialen und wirthschaftlichen Verhältnisse der von seinem Stammsitz so weit abgelegenen Lande durch persönliches sich Bekümmern um dieselben, theils durch Correspondenz aus der Ferne, theils auch bei dem wiederholten Besuch in diesen Fürstenthümern an den Tag legte, zeigt sich nun auch in seiner Thätigkeit für die Erneuerung des religiös-sittlichen und kirchlichen Lebens. Dieselben Aufgaben und Ziele, die er in dieser Beziehung in den fränkischen Landen mit unentwegter Festigkeit und Energie verfolgte, waren es auch in Oberschlesien, die sein höchstes Interesse in Anspruch nahmen.

Zunächst sehen wir ihn mit Herzog Friedrich von Liegnitz für die Sache der Reformation dem Bruder des Kaisers, Erzherzog Ferdinand, gegenüber, als es sich um dessen Wahl zum König von Böhmen handelte, eintreten. Die politischen Verhältnisse lagen nach der Erledigung des böhmischen Königsthrones für die Sache der neuen Lehre günstig. Diese war bereits in Schlesien und den beiden Lausitzen, die zu Böhmen gehörten, zu großer Ausbreitung gediehen, während in Böhmen selbst und in Mähren die Ultraquisten eine sehr mächtige Partei bildeten. Ferdinand hatte, um seiner Wahl resp. der Anerkennung seines Erbrechts auf Schlesien keine Schwierigkeiten zu bereiten, auf die religiösen Verhältnisse als den wichtigsten Factor die gebührende Rücksicht nehmen und sich zu wichtigen Concessionen herbeilassen müssen, ehe er im October 1526 durch eine feierliche Gesandtschaft der drei böhmischen Stände in Wien zur Besitznahme des Thrones von Böhmen eingeladen wurde. Wie die Ultraquisten es erlangten, daß er sich verpflichtete, nicht bloß ihre Ansprüche zu schützen, sondern auch zu neuer Anerkennung zu bringen, so erlangten auch die schlesischen Stände wenigstens eine thatsächliche Anerkennung des gegenwärtigen Standes der neuen Lehre und die Zusicherung des Bemühens um eine friedliche Beilegung der Religionsirrungeu. Auf einer Ständeversammlung zu Leobschütz (4. December 1526) war das Erbrecht Ferdinands anerkannt worden. An der Spitze der Abgeordneten der Stände, die diese Botschaft nach Wien bringen sollten, standen die als Fürsten entschieden evangelischen Bekenntnisses bereits allgemein bekannten Friedrich von Liegnitz und Georg von Brandenburg. Sie hatten den Auftrag empfangen, bei dem neuen König und obersten Herzog anzuregen, „daß die jetzige Irrung und Zwiespalt, so sich in dem christlichen

Glauben zugetragen, dem Evangelio und dem Worte Gottes gemäß in recht christlichen Bestand und gleichförmigen Gebrauch gebracht würde“. Sie erfüllten ihren Auftrag mit der Bestimmtheit und Entschiedenheit, zu welcher jene beiden Fürsten, Georg von Brandenburg voran, in Sachen des Evangeliums bis dahin schon gelangt waren. Auf ihre Bitte an den König, „auf die Errichtung einer christlichen Ordnung eben nach Maßgabe des Evangeliums Bedacht zu nehmen, damit Alle in Liebe und Einigkeit unter einander leben möchten,“ erwiderte der König, daß er Alles thun werde, was zur christlichen Einigkeit und zum Lobe des allmächtigen Gottes gereiche.

Freilich war zwischen dem Sinn, in welchem Markgraf Georg und Friedrich von Liegnitz ihre Forderung „dem Worte Gottes und dem Evangelio gemäß“ stellten und Ferdinand diese sehr dehnbare Antwort erteilte, eine weite Kluft. Diese trat alsbald in dem Jahre 1527 u. 1528 zu Tage, als Ferdinand sich aus politischen Rücksichten veranlaßt sah, der römischen Kirche und dem Papst sich als treuer Sohn zu documentiren. Es bleibt freilich dahingestellt, ob er bei der Huldigung in Breslau (11. Mai 1527) eine Verordnung gegen die religiösen Neuerungen erlassen habe. Jedenfalls war das scharfe Mandat, welches er am 1. August 1528 erließ und welches durch das weitere Vorschreiten der evangelischen Bewegung und durch die im Fürstenthum Liegnitz aufgetretene, die Sache der Reformation in ihren Grundlagen in Frage stellende Schwenkfeld'sche Sectirerei veranlaßt war, darauf berechnet, die mit dieser Sectirerei zusammengeworfene neue Lehre gewaltsam zu unterdrücken, wenn auch die Lage der Dinge im Reich und die fortdauernde Türkengefahr verbot, jenes Mandat wie andere sehr eifrig und heftig lautende Verordnungen, welche die Aufrechthaltung der alten Gebräuche befahlen, zur Ausführung zu bringen.*) Die Breslauer, die schon seit 1523 in durchaus ruhiger und behutsamer Weise der Predigt des Evangeliums in ihren beiden Hauptkirchen durch Johann Heß und Ambrosius Moibanus eine gesicherte Stätte bereitet hatten, stellten dem König seinen Verordnungen gegenüber die Unmöglichkeit der Wiederherstellung des Status quo ante vor und erhielten von ihm, da er sich von der Erfolglosigkeit gewaltsamer Maßregeln überzeugen mußte, endlich die Antwort: „Nun wohl, haltet nur Frieden und glaubt, wie ihrs gegen Gott und den Kaiser verantworten könnt.“**)

Markgraf Georg hatte schon gegen die das Sakrament des Abendmahls alterirende Lehre Schwenkfelds, die auch von den meisten Predigern in Liegnitz getheilt wurde, eine feste Position eingenommen. Er hatte an seinen Schwager Herzog Friedrich ein Warnungsschreiben deswegen erlassen, in welchem er darüber Klage führt, daß man in Liegnitz abermals etwas Neues anfange und Leute dort aufgetreten seien, die vom Sakrament nichts hielten, und ihn auffordert, die Verbreitung solcher Irrlehren nicht zu gestatten.***) Hierauf antwortet ihm Herzog Friedrich um Ostern 1526,

*) Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation II. 372.

***) Nikol. Pohl, Jahrbücher der Stadt Breslau 1525—1527 III. 52.

***) Münchener Archiv, Brandenburgica n. 207.

daß ihm gar nicht bewußt sei, daß in seinen Landen irgend eine Uneinigkeit aufgerichtet sei, sondern nur viel alte Mißbräuche, die dem göttlichen Wort zuwider und ganz entgegen, abgethan seien. Dagegen seien allerdings in Betreff des Sakramentes nicht blos in Liegnitz, sondern auch in Breslau irrige Meinungen hervorgetreten. Dies habe seine Gelehrten veranlaßt, ihren Verstand und Bedenken vom Sakrament nach Christi Einsetzung und den Aussprüchen der Apostel schriftlich aufzusetzen und den Wittenberger Reformatoren, sowie Hef und Moibanus in Breslau, zur Beurtheilung zuzuschicken. So werde diese Sache nicht in Winkeln, sondern am hellen Licht und mit heiliger Schrift viel gehandelt. So sei denn auch in seinen Landen des Sakraments halber keine Veränderung geschehen, wie die Ankläger ihn beschuldigt hätten, und der Markgraf werde befinden, daß er, Friedrich, wills Gott, also handeln werde, daß in seinen Landen nichts Neuheitliches aufgerichtet werde, das man mit klarer heiliger Schrift nicht halten möge. Damit erhalte uns, schließt er, Gott allein in seiner göttlichen Barmherzigkeit und zeige uns den rechten Weg, darin wir Alle nicht irren mögen.

Aber wichtiger für die ganze Reformationsbewegung auch in Schlesien ist die feste Stellung, die Georg dem König Ferdinand gegenüber auf Grund des Reichstagsabschieds in Speier 1526 einzunehmen sich veranlaßt sah, als der König ihm wegen seines reformatorischen Vorgehens ernste Vorstellungen gemacht hatte. In einem Schreiben vom 22. September 1528 (aus Prag*) hatte der König ihm vorgehalten: „Wie Se. Liebden von wegen der neuen Lehr und Sitten mit sonderen und neueren Ordnungen sich etwas tief eingelassen, so doch viel christliche Könige, Fürsten und andere Obrigkeiten noch bisher ob dem heilwärtigen christlichen Glauben, wie derselbe von unsern Vorfahren viele 100 Jahre her an uns kommen, halten und dabei bleiben.“

Georg antwortet darauf: „Er habe, da die Bischöfe ihrem Amt nicht Genüge gethan und groß Mergerniß in Lehre und Leben bei der Clerikei in seinen Landen hätten einreißen lassen und auch kein allgemeines Concilium zur Verbesserung der Religion und Geistlichkeit sei zu erhalten gewesen, als ein christlicher Fürst, dem nicht nur obliege für seiner Unterthanen zeitliche, sondern auch ewige Wohlfahrt zu sorgen, seinem Amt und Gewissen Genüge thun müssen und hoffe, damit vor Gott und Kaiserlicher Majestät nach dem Abschied des jüngst gehaltenen Reichstags in Speier bestehen zu können.“

Gegen die Anklage seiner Feinde, „als brächte er aus seinen Landen in die Lande und Unterthanen des Königs sogenannte neue und falsche Lehren,“ betheuert er, „daß Alles, was bei ihm gelehrt und gepredigt würde, augenscheinlich mit dem klaren Wort Gottes übereinkäme“.

Wir müssen, schließt er, solch unserer Mißgönnner unbillige Einlagen Gott befehlen, der allein aller Menschen Herz und rechten Glauben kennt, auch in allen Dingen recht richten wird. Dann hat der einige ewige Sohn Gottes, Christus unser Heiland und Seligmacher, nicht übrig sein mögen

*) v. d. Litz, Erläuterung der Reform. Historie aus dem Brandenburg-Dolzbacher-Archiv 1733 S. 286.

oder wollen, um seines evangelischen Predigens willen als ein Verführer und ein anderer Weg gelästert zu werden, warum sollte es uns und anderen, die seiner reinen unbesleckten Lehre und Predigt anhängen, anders gehen? Soll doch der Jünger nicht über den Meister und der Knecht nicht über seinen Herrn sein und wir bitten täglich zu Gott, seine Gnade soll und werde nach seiner grundlosen Barmherzigkeit alle irrige und verführte Gewissen, sonderlich die Obrigkeiten, zu seiner göttlichen und ihrer selbst rechten Erkenntniß führen.*)

Die Anklage der Feinde Georgs, daß er aus seinen Landen in die Länder und Unterthanen des Königs (in Schlesien) die „neue falsche Lehre“ bringe, hat zu ihrer Voraussetzung die durch seine Einwirkung bereits erfolgte Ausbreitung des Evangeliums in dem zu der böhmischen Krone gehörigen Lande Oberschlesien, in welchem Georg nur Pfandherr war.

Im Bereich seiner eigenen Herrschaft, dem Fürstenthum Jägerndorf mit Leobschütz, soll schon seit 1524 lutherische Lehre und lutherischer Gottesdienst eingedrungen sein.**) Wir haben ein ausdrückliches Zeugniß dafür, daß Georg mit protestantischem Eifer im Frühjahr 1525 in Oberschlesien für die Erwerbung tüchtiger Prediger gegenüber den römisch-katholischen Priestern sorgte. In einem Briefe an den Kanzler Vogler in Anspach schreibt er, bevor er von der Belehnungsfeier seines Bruders Albrecht zurückkehrte, von Krakau aus: „Das beschorn' Geschlecht bemüht sich allenthalben in diesem Lande hoch, damit sie das Wort Gottes unterdrücken möchten. Aber das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit, wollest von uns Herrn Hansen von Schwarzenberg, Seckendorf und all gut evangelisch Leut fast grüßen, insonderheit die gern zum Wort gehn, thut mir anndt (leid), daß ich kein guten Prediger hab, wiewohl ich alle Tag auf einen wart, — damit will ich uns alle in Gottes Barmherzigkeit und in sein Wort befohlen haben, der schick es uns Allen hier auf Erden zu unser Seele Heil, Amen.“***)

Wie Markgraf Georg von Luther wegen seines pietätvollen Verhaltens gegen seinen blödsinnigen Vater gelobt wurde, so bezeugt er selbst in einem Briefe aus Oderberg, 3. April 1526, solche Pietät in Bezug auf das Seelenheil seines Vaters, und bekundet damit zugleich, wie sehr ihm die Ausübung der Seelsorge mit den Mitteln des Evangeliums am Herzen lag und wie er zur selbigen Zeit persönlich in der neuen Herrschaft dafür Sorge tragen mußte.

„Lieber Bruder,“ schreibt er,†) „ich hab diese Fasten fast große Ansechtung gehabt unsers Herrn und Vaters halber, damit doch seine arme Seele nicht in Verdammniß kommen möge. Deshalb ist mein brüderlich Bitt' und Ermahnung, Du wollest um Gottes Willen einen gelehrten Evangelischen Prediger oder zween zugeben, die ihn doch auf den rechten Weg seiner Seele Heil führen möchten, und bitt auch, wollst es brüderlich von mir verstehn und solches thun; — deshalb ist mein Rath, daß wir nur den

*) Schulin, Bb.-B. 681. v. d. Lith. S. 290 ff.

**) Henel, annal. Silesiae bei Sommersberg II. 396.

***) Spieß, Aufklärungen in der Gesch. der Diplomatie, Vaireuth 1791 S. 66.

†) Spieß, a. d. D. S. 67.

rechten Weg gehen und unsere Hoffnung allein in Gott setzen, der es Allen nach seinem göttlichen Willen wohl machen wird.“

Und als ihm der Bruder Casimir darauf geantwortet hatte, daß er seinen Auftrag beim Vater vergeblich auszurichten sich bemüht habe, schreibt er aus Oderberg am 12. Juli 1526: „Was unsern Alten belangt, daß er das Evangelium nit hören wolle, auch nicht darin lesen, das hör ich nit gern und hab gethan, als ein Sohn dem Vater schuldig ist; deshalb will ich Dich aufs höchst um Gottes willen erlangt und gebeten haben, Du wollst Sinn und Weise erdenken, damit wir ihm die Seel erretten möchten, das will ich Dir in Dein Gewissen eingebunden haben und mich gegen Gott entschuldigt haben.“*)

In demselben Schreiben läßt uns sein Urtheil über das eigennützigte Verfahren seines Schwagers Friedrich von Liegnitz in Betreff der geistlichen Güter erkennen, wie er in seiner schlesischen Herrschaft durch ein entgegen-gesetztes Verfahren sich vor dem Vorwurf gesichert habe, daß er für die Reformation eintrete, um durch Einziehung von Kloster- und Kirchengütern seinen Besitz zu vergrößern. Was Herzog Friedrich anbelangt, schreibt er (12. Juli 1526 aus Oderberg), der bleibt auf seiner alten Geigen; Gott geb, daß ers gut mach. Es dünkt mich aber nit evangelisch sein, daß er der Geistlichkeit Güter gern hat; denn das Evangelium sagt: hilf deinem Nächsten, und sagt nit, daß man ihm nehmen soll; aber die Welt ist viel geschickter zu nehmen, als zu geben. . . . Georg erblickt in Friedrichs Verfahren ein Mittel zur Discreditirung der Reformation in den Augen der römisch-katholischen Welt und zur Beirrung schwankender Gemüther. Auch für seinen in Betreff der Sach des Evangeliums aus politischen Gründen und Familienrücksichten schwankenden Bruder Casimir war er deshalb besorgt; denn er schreibt ihm in demselben Brief: „Doch bitt ich Dich, als der Bruder, Du wollest Dich wider das Evangelium nit begeben lassen, und so schon etlich Evangelisch nit wohl handeln, so laß uns bei Gottes Wort bleiben, der wird uns ohne allen Zweifel den Lohn geben.“

Einige Monate später desselben Jahres schreibt er wiederum an seinen Bruder aus Jägerndorf (8. November 1526)**) in einem so entschieden evangelischen Sinn und Geist, daß wir daraus nicht bloß seine persönliche Glaubensfestigkeit erkennen, sondern auch schließen müssen, er werde nichts unterlassen haben, um seinen Unterthanen und Beamten die Segnungen der neuen Lehre zu Theil werden zu lassen. Auf die Vorstellungen des Bruders, welche Widerwärtigkeiten er sich bei Kaiser und Reich, beim König von Böhmen und bei dem Kurfürst von Brandenburg durch die Theilnahme an der Reformation bereite, schreibt er: „In Summa ich Gott mehr ansehn will, als die Welt, und dieweil mir Gott den Verstand giebt, so will ich wider sein heiliges Wort nit thun und allein Gott vertraun. Das wollest Du nit anders verstehn, denn meiner Seelen Nothdurft nach, die ich nit williglich verdammen will, denn ja geschrieben steht: wer gelabt, der wird

*) Spieß, a. a. D. 68.

**) Spieß, a. a. D. S. 68.

selig, wer nit gelabt, der ist schon gericht, und mehr: ehe meine Worte zurückgehn, eh muß Himmel und Erde zurückgehn.*)

Es liegt die Vermuthung nahe, daß neben dem Einfluß der reformatorischen Bewegung in Mittel- und Niederschlesien hauptsächlich durch die fränkischen Einwanderer, namentlich durch die Beamten, die von Franken seit Georgs Besitzantritt in das Fürstenthum übersiedelten, der neuen Lehre immer weiter die Wege gebahnt worden seien. Während die bürgerliche Einwohnerschaft ihm als einen gütigen und wohlthätigen Herrn anhing, waren die Edelleute, trotzdem daß er ihre Rechte und Privilegien 1528 feierlich anerkannte und bestätigte, doch hauptsächlich deshalb mit ihm nicht zufrieden, weil er „soviel Fremde“ in das Land zöge. Und doch war dies das beste Mittel, um deutsche Cultur und evangelisches Kirchenwesen in demselben zu fördern. Beim Beginn der Gegenreformation sehen wir im Jägerndorf'schen Gebiet überall ein fest geordnetes kirchliches Leben. Aus Leobschütz allein ziehen 800 Bürger in die Verbannung.

In den anderen Gebieten that Georg ein Gleiches, wie im Fürstenthum Jägerndorf. Er gründete 1526 Tarnowitz, um den Bergbau zu betreiben. Daß dorthin und nach Beuthen ein beständiger Zuzug protestantischer Beamten aus den fränkischen Landen stattgefunden habe, läßt sich nachweisen.**). Zur Hebung des landesherrlichen Grubenbetriebes im Beuthen-Tarnowitzer Gebiet, wo von 1532—1536 kaum 1000 Centner Erze geliefert wurden, veranlaßte Georg neue Zuzüge aus den Erblanden und im Jahre 1542 ließ er zur Unterstützung der Menschenkraft im Grubenbetrieb 100 Pferde mit dem nöthigen Futter schicken.***) Schon 1531 war die Zahl der Evangelischen in Tarnowitz so groß, daß er eine evangelische Kirche daselbst bauen ließ, die später durch eine steinerne ersetzt wurde, zu welcher die Kosten von den gewonnenen Blei- und Silbererzen zusammengebracht wurden. Daß während seiner Herrschaft eine große evangelische Gemeinde unter dem von ihm so hoch gehobenen Panier der Augsburgischen Confession sich gesammelt und constituirt hatte, ist als Thatsache vorausgesetzt in der am Ende des 16. Jahrhunderts erfolgten Bestätigung der Tarnowitzer Bergfreiheit, wenn dabei ausdrücklich wiederholt wurde, daß die Stadt bei der unveränderten Augsburgischen Confession verbleiben solle.

Eine gleiche Ausbreitung fand das Evangelium in der Stadt und im Gebiet Beuthen. In Beuthen, so sagt ein katholischer Schriftsteller, †) gab es eine Zeit, wo die katholische Gemeinde so klein und arm geworden war, daß der Probst vom St. Margarethenkloster vor der Stadt als Pfarrer in die Stadt zog, um den wenigen Katholiken in Beuthen mit den vereinigten Mitteln der Pfarrei und des Klosters zu Hilfe zu kommen. In den Dörfern der Umgegend aber mußten die katholischen Pfarrer, um sich in ihren Gemeinden

*) Spieß, 68.

***) Dr. Franke, Ueber die geographische Lage und Entwicklung der Stadt Beuthen O.S., Gymnasialprogramm 1877, und Gramer, Chronik der Stadt Beuthen, Beuthen 1863.

***) Solger, Der Kreis Beuthen, Breslau 1860, S. 13.

†) Franke, a. a. D. 14.

zu erhalten, lutherische Helfer annehmen, und an vielen Orten erhoben sich auf dem Lande protestantische Gotteshäuser. Es entstanden nach und nach protestantische Kirchen und Gemeinden außer denen in Beuthen und Tarnowitz in den Ortschaften Zyglin, Radzionkau, Piekar, Mieschowitz, Mikultschütz, Repten, Panow und Bielschowitz. Dieser Bestand an protestantischen Kirchen und Gemeinden beim Eintritt der Gegenreformation im Jahre 1629 läßt einen Rückschluß machen auf die allmähliche Ausbreitung, welche in Georgs langer Regierungszeit und von dort an weiter unter hohenzollernischer Herrschaft das Evangelium gefunden hatte.

Es war daher thatsächlich begründet, wenn gerade in demselben Jahr, 1528, in welchem Ferdinand den kinderlosen Herzog Johann von Opeleu nöthigte, ihm seine Lande als Heimfall zu verschreiben, dem Markgraf Georg der Vorwurf gemacht wurde, daß er von seinen Landen aus die „neue falsche Lehre“ in die Lande und Unterthanen des Königs hineinbringe. Es geschah das von dem Sitz der hohenzollernischen Regierung in Jägerndorf aus. Das war der Ausgangspunkt für die protestantische Bewegung in Oberschlesien, indem dorthin wieder von Ausspach aus theils durch wiederholte persönliche Anwesenheit Georgs, theils durch fortgesetzten regen schriftlichen Verkehr mit den Landeshauptleuten die fränkischen kirchlichen Einrichtungen übertragen wurden. Die daselbst in Verbindung mit der Stadt Nürnberg 1528 eingeführte und 1533 revidirte berühmte fränkische Kirchenordnung gab dem evangelischen Kirchenwesen in Oberschlesien festen Halt und Bestand. Die im Gebiet von Nürnberg und den fränkischen Landen 1528 und 1529 abgehaltene Kirchenvisitation war das Vorbild, nach welchem später auch von Jägerndorf aus, dem Sitz des Superintendenten, dem die Aufsicht über das Kirchenwesen anvertraut war, durch Kirchenvisitationen das Gemeindeleben und die geordnete pastorale Wirksamkeit gefördert und gehoben wurde. Es liegen verschiedene Schreiben des Markgrafen vor, mit welchen er erbetene Exemplare der Brandenburg-Nürnbergischen Kirchenordnung 1533 übersendet und deren sorgfältige Handhabung gebietet, sowie auch auf fleißige Abhaltung der Kirchenvisitation dringt und über deren Ergebnisse Bericht erfordert.

Wie wenig sich Georg durch Ferdinands Einspruch in der Förderung der Reformation in den ober-schlesischen Landen hatte hindern lassen, in welchem Umfange er die Ausbreitung der neuen Lehre unter seiner persönlichen Einwirkung, getreu jener klaren und energischen Erklärung an Ferdinand, zum Seelenheil seiner Unterthanen sich hatte angelegen sein lassen, tritt uns recht deutlich aus dem Umstand entgegen, daß zehn Jahre später, im Jahre 1539, wiederum ein königliches Mandat erlassen wurde, welches in den ober-schlesischen Landen überall öffentlich angeschlagen werden und die Bestimmung haben sollte, die Reformation zu unterdrücken.

Der Landeshauptmann hatte dieses Mandat dem Markgrafen zugesandt mit der Bitte um Anweisung, wie er sich hinsichtlich desselben zu verhalten habe. Georg giebt ihm einen Bescheid, welcher ein festes und entschiedenes Bekenntniß des Glaubens und eine Instruction enthält, durch welche er die Veröffentlichung und Ausführung des Mandats in seinem eigenen Fürstenthum Jägerndorf, wo er sein fürstliches Recht durch keinen Macht-

spruch des Königs beeinträchtigt lassen will, ausdrücklich verbietet, dagegen in den übrigen Fürstenthümern bis auf Weiteres passiven Widerstand zu leisten gebietet. Der Conflict zwischen König und Markgraf tritt damit in seiner ganzen Schärfe, — ohne für die Sache der Reformation nachtheilige Folgen zu haben und ihren weitem Lauf auch nur zu hemmen, offen hervor. Die merkwürdige Kundgebung an den Landeshauptmann lautet, aus Dnolzbach vom 7. Juni 1539 datirt, wörtlich so:

„Lieber Getreuer! Wir haben Dein Schreiben sammt Zuscheidung des königlichen Mandats, abermals in Glaubenssachen ausgegangen, empfangen und seines Inhalts verstanden. Hierauf geben wir Dir folgenden Bescheid:

Wie wohl wir der römisch-königlichen Majestät in allen ziemlichen möglichen Sachen unterthänige und freundliche Willfahung gern thun wollten, so können und mögen wir doch weder von uns selbst anerkannter Wahrheit abweichen, noch Jemandes dasselbige zu thun nöthigen, sondern müssen in dem Fall Gott mehr denn dem Menschen gehorjam sein. Hierum wollest berührte königliche Mandat in unserem Fürstenthum Jägerndorf-Lubichütz keineswegs anschlagen noch equiren. Aber ob Du angesuchet würdest, solche Mandat in denen beiden Fürstenthümern Oppeln und Ratibor anzuschlagen und zu equiren, deß wollest Dich enthalten, sondern Dich auf uns berufen. Ob aber Jemand sich anmaßen würde, solche Mandat anzuschlagen und dasselbige so auffengleichen (austrüglischem?) königlichen Befehl vorgelegt hätte, das wollest geschehen lassen, doch einige Execution wider die Unterthanen bis auf ferneren unseren Bescheid und Unterricht nit gestatten. Das verlassen wir uns zu Dir.“*)

Während Georg dies im Jahre 1539 schrieb, hatten die protestantischen Stände im Reich wiederum eine für sie feindliche Wendung der kaiserlichen Politik zu befürchten; ja ein Angriff mit Waffengewalt drohte ihnen.

Er bezeichnet die Lage und Stimmung der evangelischen Stände zu dieser Zeit, wenn auf einen Zettel, der einem nach Jägerndorf gerichteten Schreiben Georgs vom Jahre 1539 beigelegt ist, unter der Ueberschrift: „neue Zeitung“ geschrieben steht: „Im Reich steht es noch derart, daß die Evangelischen eines Ueberzugs von Kaiserl. Majestät sich zu besorgen haben. Gott aber, der Allmächtige, kann alle Sachen zum Besten wenden und wird die Seinen nit verlassen“. Diese Notiz drückt das feste Gottvertrauen aus, in welchem Markgraf Georg der Fromme mit seinem Glauben und Gewissen unentwegt auf dem Grunde der evangelischen Wahrheit verharrte und unbeirrt durch List und Gewalt der Widersacher des Protestantismus wie dort gegen den Kaiser, so hier gegen den König, die Fahne des Evangeliums hoch hielt.

*) Fol. 76b des Memorial von 1538 im Münch. Archiv, Brandenburgisches.

XII.

Kirchen-Chronik von Löwen.

Herausgegeben von Ottomar Kuske, Pastor prim. in Löwen. Löwen 1883,
im Selbstverlage des Herausgebers. 95 Seiten.

Einen sehr werthvollen und dankenswerthen Beitrag hat der geehrte Verfasser, Mitglied des jungen Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens, durch vorliegendes Werkchen der Förderung der kirchlichen Specialgeschichte unserer Provinz geleistet, und zwar vor Allem darum, daß er sich streng innerhalb der Grenzen seiner — scheinbar engen — nächsten Aufgabe gehalten hat. Ohne irgend jemals auf allgemein geschichtliche Dinge weiter einzugehen, als zum Verständniß der Entwicklung der Localverhältnisse unbedingt nöthig ist, bietet er eben nur eine Darstellung der Geschichte eines einzelnen Gliedes der Provinzialkirche, nämlich der Parochie und Kirche des Städtchens Löwen im Brieger Kreise. Indem aber nun gerade hierdurch um so ungetrübtter und lebenswahrer ein historisches Einzelbild einer Gemeinde dem Leser vor die Seele gestellt wird, um so wirkungsvoller tritt die Bedeutung in helles Licht, die das einzelne dienende Glied für das Ganze hat, welchem es angehört. Sichtlich und einfach wird im Anschluß an ältere chronikartige handschriftliche Aufzeichnungen früherer Ortsgeistlichen, unter mehrseitiger Benutzung der theilweise sehr alten Kirchenbücher und alles sonstigen localgeschichtlichen Urkundenmaterials, Bericht erstattet über die nachweislichen ältesten Zustände der Ortskirche und der zur Parochie gehörigen Ortschaften, und dann streng nach der Zeitfolge der Ereignisse der Faden der Geschichte des Kirchspiels fortgesponnen bis auf die Tage der Gegenwart. Die Gliederung in die drei Hauptabschnitte mußte zwar nach Rücksichten erfolgen, welche nicht bloß den localen Verhältnissen entnommen sind; Einführung der Reformation, das Aussterben der Piasten, Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich den Großen, das sind Ereignisse von zwar weit allgemeinerer Bedeutung, aber gliederweise als wie für die Kirchengeschichte der gesammten Provinz unbedingt epochemachend auch für Löwen. Innerhalb der hierdurch gebotenen Abschnitte gliedert sich der Stoff der Kirchen-Chronik von Löwen lediglich nach den Amtszeiten der aufeinanderfolgenden Geistlichen. Der hierbei allerdings eintretende Nachtheil, daß nicht selten sachlich Zusammengehöriges räumlich getrennt werden mußte, tritt, einmal um des mäßigen Umfanges des Büchleins willen nicht eben gar sehr hervor, und ist zum andern fast völlig aufgewogen durch die sehr große Klarheit der Darstellung, sowie durch die Gewandtheit des Verfassers, einerseits die Verschiedenartigkeit der Zeitverhältnisse, unter welchen die einzelnen Geistlichen amtirten, mit möglichst kurzen Worten treffend zu charakterisiren, andererseits wo irgend thunlich die sachliche Continuität in der Entwicklung der Dinge so in den Vordergrund zu stellen, daß die Erwähnung eines dazwischen getretenen Amtswechsels nur als etwas Nebensächliches erscheint. So folgen nicht nur trockene Angaben der Personalien der einzelnen Geistlichen und anderer Kirchenbeamten, Bericht über Brand, Pest, Kriegsnoth und anderer Unglücksfälle, über Bauten, Pfarr-

einkommensverhältnisse u. hintereinander; sondern lebensfrisch werden sitten-
geschichtliche Merkwürdigkeiten, treues Amtswirken tüchtiger Geistlichen und
Schulmänner, Opferwilligkeit und Edelmuth einer Reihe ausgezeichneten Pa-
trone, nicht minder Standhaftigkeit der Gemeinde in vielen Fällen großer
Trübsal und harter Verfolgung, ferner die Entwicklung des kirchlichen Ge-
meindelebens, der Parochialverhältnisse, des Schulwesens bis auf die neueste
Zeit so lichtvoll, so warm und so anziehend geschildert, daß das Werk kirch-
licher Specialgeschichte für die Förderung der Liebe zur Kirche, der Treue
gegen das Bekenntniß, des Wachsthums im Glauben, der Bewährung im
Leben, nicht nur in Hinsicht auf die einzelne betreffende Gemeinde, sondern auf
die gesammte Gegenwart aus dem vorliegenden Büchlein klar hervorleuchtet.
Welche Bedeutung aber auch rein historisch Löwen als dienendes Glied für
das Ganze der Provinzialkirche gehabt, erhellt aus den Mittheilungen des
Verfassers im Correspondenzblatt des Vereins für Kirchengeschichte Schlesiens
Band 1, Seite 22 u. f., nicht minder aus den Angaben auf Seite 39 der
Kirchen-Chronik über den als Liederdichter bekannten Johann Sigismund
Kunth, ferner über Richard Baron, Seite 80, Eduard Bock, Seite 82,
Karl Schneider, Seite 85, welche für evangelische Kirche und evangelisches
Schulwesen zum Theil noch heute einflußreich und verdienstvoll wirkende
Männer in Löwen Erfahrung, Kraft und Impulse gewannen für spätere
Bewährung.

Gerßdorf D.-L., December 1882.

Anders.

XIII.

Zur Schlesiſchen Hymnologie. Von G. Koffmane.

2. Daniel von Czepko. (Fortsetzung.)

Das wichtigste Werk Czepko's sind seine Monodisticha. Ich behaupte
nämlich, daß sie das Vorbild für Johann Scheffler's (Angelus
Silesius) Herubinischen Wandersmann gewesen sind. Um dies
beweisen zu können, muß ich zuvor wenigstens einen Theil des Werkes
mittheilen, damit jeder die Parallele selber ziehen kann. Den positiven
Beweis erbringe ich dann später.

Sexcenta Monodisticha Sapientum.

Der | Gottesfurcht und Weißheit | zu Ehren,
Der fruchtbringenden Gesellschaft | zur Aufmunterung
und, dem Durchlauchtigen . . . Herrn Wilhelm, Herzog . . .
der fruchtbringenden | Gesellschaft | löblichen Oberhaupte
zu gnädigem Wohlgefallen | gräbet und | schreibt
In | Weimariſchen Palmbaum
Weise Lehren | oder | Schlußreime
Daniel von Czepko

1655.

Gnädiger Fürst und Herr!

Es ist bereits das sechste Jahr zu Ende zu laufen, seither ich gegenwärtige Schlußreime zu Ende gebracht und zu dem Ende, daß unter E. F. G. Namen die fruchtbringende Ges. damit verehret und vermehret werden solle. Wie wohl ich nun damalen wegen vieler Behindernisse . . . habe ich es doch iho vollziehen wollen, weil ich mich vornehme Männer überreden lassen, ich würde die Zurücksetzung dieses Werkes an meinem letzten Ende nicht wohl verantworten können . . .

(Folgt ein Aufwecker an die Reime und eine lange poetische Dedicatioan an das durchlauchtige Oberhaupt der fruchtbr. Ges. voll Schmeicheleien und mystischen Spielereien:) Merzdorf, den 21. Herbstmonat 1653.

Darauf: ein dankgäbiges Lobbedenken vor und von des edlen Herrn D. Cz. DC. Weise Lehren oder Schlußreimen. 2 Gedichte, das erste Lobhudelei, das zweite:

II.

Vom Hauptzwecke der Schlußreimen.

Wer zu Gott kommen und ihn recht erkennen will
Und in ihm stille steh'n, der folge diesen Lehren
Mit Glaub und Leben nach: ist ihm zu schlecht dies Ziel,
So laß er nur sofort den Weltgeist sich bethören.
Am Ende wird zu spät er selbst sein Richter sein
Und schreien: ach, o weh, zur Hölle fahr ich ein.

Gegeben z. Ludwigsdorff, den 17. 1. 1652 durch den

A. V. F. gerichteten im Glauben.

Das erste Hundert.

Klingel an den Lesenden:

Mehr denken als lesen.

Hundert Bücher, hundert Leben
Trag ich, lieber Leser, Dir
In den hundert Reimen für,
Willst Du darauf Achtung geben.
Bücher nach dem Ende streben;
Ist, den Anfang suchen, hier
Leben: eitel Wonn und Zier
Wird um Dein Verständnis schweben.
Aber diese Bücher sein
Ruh und Frieden im Gewissen.
Dieses Leben: Glanz und Schein
Und darinnen Gott genießen!
Ich will diese Thür (geht ein!)
Dir sechshundert mal aufschließen.

Nichts überhin.

1. Anfang im Ende : Ende im Anfang.

Das Ende, das du suchst, das schleuß in Anfang ein,
Willt du auf Erden weis', im Himmel selig sein.

2. Nichts außer Gott.

Wer Gott im Herzen hat und was dazu begehrt,
Der Mensch verlieret Gott, wird ihm sein Wunsch gewährt.

3. Rechter Freund.

Viel näher ist dir, als die Eltern, Gott verwandt:
Sie sterben; Gott und du, glaub es, sind ungetraunt.

4. Nicht in dir.

Schau alle Ding in Gott und Gott in allen an,
Du siehst, daß alles sich in ihm vergleichen kann.

5. Auf ebener Bahn.

Gerad in einem Strich eilt die Natur zu Gott;
Folg ihr, dein Weg ist Gnad, ihr Weg hingegen Noth.

6. Er ist zu gut.

O Mensch du bist ja gar zu nahe Gott verwandt:
Er zürnt und straft dich nicht; das thut dein Unverstand.

7. Immerwährendes Werk.

Den Anfang in den Schluß, den Schluß in Anfang binden
Ist's oberst' im erwähl'n, ist's unterst' im empfinden.

8. Je weniger, je besser.

So viel du nimmst, so viel mußt du zugleich verlieren.
Wohl dem, der nichts bedarf, denn ihn kann nichts berühren.

9. Schau dich nicht um.

Nur fort, wo du willst was in dieser Welt erlangen.
Aufhören heißt allhie: noch niemals angefangen.

10. Je gemetner, je edler.

Gemeinte sich nicht Gott mit allem, was du siehst,
Sprach ich, er wäre nicht vor allem, was er ist.

11. Wegen der Güte.

Getroßt, das Ende zeigt ohn End und Anfang an,
Daß alles soll und will und muß sein wohlgethan.

12. Augen und Seel unersättlich.

Es wird ja keines satt, ob sich gleich kann verhehlen
Im Auge sie die Welt, der Himmel in der Seelen.

13. Wo Stille, da Fülle.

Gott kömmt durch dich in Dich und du durch ihn in ihn,
Er darf sich keinen Blick, viel minder du bemühen.

14. Einerlei in einem.

Nichts zwingt den außer sich, der über alles ist,
Nichts zwingt den inner sich, der einerlei erkieszt.

15. Bleib innen.

Wohin, o Mensch? Zurück. Umsonst gehst Du herfür.
Bleib in dir, willst du Gott. Gott selber wartet dir.

16. Alles gar allein.

Laß dich und alles stehn, was du verstehst und siehst;
Du siehst, daß alles Gott in allem heißt und ist.

17. Du spät nach dem Tode.

Nimm deiner fleißig wahr; der kann nur selig werden,
Der dort im Himmel ist und lebt hier noch auf Erden.

18. Alle einer.

Ein ein'ger Mensch, der lebt. Daß er derselbe sei,
Denkt jeder unter uns, drum kommt ihm keiner bei.

19. Umkehren bekehrt.

Der ew'ge Umfang soll in uns das Mittel sein;
Wohl dem, der dieses aus- und jenes schließet ein.

20. Alles zur Nachfolge.

Gott wird dir Mensch; du kommst und fällst in Noth und Tod,
Mensch, wirst du ihm aus Lieb und Treu nicht wieder Gott.

21. Sei vollkommen.

Wenn das vollkommne kommt, so geht das Stückwerk hin;
Bertheilt hier dorte leb' und bleib' ich, was ich bin.

22. Ungehorsam.

Wann Adam sich von Gott nicht durch den Fall gerissen,
Er wär' ohn Schuld, hätt' er zehn Aepfel angebissen.

23. Goffahrt.

Mensch, wie du fällst so fiel auch Lucifer vor dir;
Du gehst. Woher? Von Gott! Wohin? Zu dir und mir.

24. Verzehr — bewahren.

Bei Gott ist Gnad und Zorn. Die Gut bringt beide für;
Die um ihn ist, bringi Tod, die in ihm, Kraft und Bier.

25. Erlösung.

Du kannst es nicht ohn Gott, Gott will es nicht ohn Dich;
Drum wird er Mensch, daß er den Menschen bring an sich.

26. Menschwerdung.

Wann Gott vermenschet wollt' in allen Menschen werden,
Nicht aber auch in mir, ich blieb an Tod's Beschwerden.

27. Auferstehung.

Mensch, stirb und laß das dein im Herzen untergehn,
Schau, ob es nicht in dir viel edler wird entstehn.

28. Wirkung der Seligkeit.

Du darfst durchaus nichts thun, als Gott dem Höchsten leiden;
Sonst hinderst du sein Werk, davon dich nichts kann scheiden.

29. Der Selige.

Wie Gott Mensch wird, so wird der Mensch hingegen Gott;
Der Mensch trägt Gottes Schuld und Gott des Menschen Noth.

30. Im Ausbruch.

Die Seel, ein Strahl von Gott, geht in die Welt dahin;
Willst du Gott schaun, mußt du mit ihr zurücke ziehn.

31. Empfangen: verlieren.

Wer Gott empfängt, verliert auch Gott. Sich Gott ganz lassen,
Kann Gott und sonst nichts, als weil Gott Gott ist, fassen.

32. Warte sein.

Gott ist nicht hier noch dar. Was steigt und suchest du?
Eröffne dein Gemüth, er selber spricht dir zu.

33. Liebe kann nichts als lieben.

Es liegt nichts dran, ob es der Mensch nicht merken will;
Gott liebt ihn, wie er ist, ohn Maß und Zeit und Ziel.

34. Sei mehr als ein Mensch.

Erkenne selber dich. Wer sich erkennen kann,
Trifft inner sich oft mehr als einen Menschen an.

35. Sich hassen, alles lassen, Gott fassen.

Durch das wir sein und stehn, ist: leiden und entscheiden!
Wie hoch doch stieg' ein Mensch, lernt er sich selber meiden.

36. Hinter dir ist die Thür.

Das Eine schleußt in sich, draus kommt das Ganze für;
Kannst du zurücke gehn, du hast die rechte Thür.

✓ 37. Einmal eins ist eins.

Du schleußest einmal drei und dreimal eines ein,
Im Fall du Eines recht siehst einmal eines sein.

38. Je mehr zurücke, je mehr vor sich.

Wer morgen jünger ist, als er vorgestern war,
Gehöret heute bloß in weiser Leute Schaar.

39. Ansetzen: erlangen.

Wie schlecht bereitet muß der Mensch zum Himmel sein,
Der ihn nicht auf der Welt ihm traut zu nehmen ein.

40. Alles Nicht
im
Nicht Alles

Wer sieht, was er soll sein und was er noch nicht ist,
Wird Alles, wenn er Nichts und drunter Gott erkliest.

41. Von dir an.

Um Gott ist eine Glut; o Mensch, du wirst verbrannt,
Wann du ihn kennen willst, eh als du dich erkannt.

42. Ueber Wissen.

Gott kenn ich blos durch Gott. Doch hab' ich Gott erkliest,
Weiß ich so viel, daß ich das nicht weiß, was Gott ist.

43. Schmalere Weg.

Zorn oben, unten Dual, Schuld vornen, hinten Tod.
Wohin? Ins Herz! In dem (o enge Thür!) zu Gott.

44. Nicht dich, sondern Gott.

Was suchst du Gott? Gott ist dir inniger als du;
Daß du dich suchst, deckt Gott (drum findest du ihn nicht) zu.

45. Besprich dich mit dir.

Der kann mehr, als man meint, der mit sich reden kann.
Nu red und triff in dir kein böses, Mensch, ja an.

46. Auf mit dem Herzen.

Verächtlich ist der Mensch, der untern Menschen lebt,
Und sich nicht über das, was menschlich ist, erhebt.

47. Schweigendes hören, hörendes schweigen.

Indem ich schweig', hab ich viel mehr von mir erfahren,
Als vor mir ausgeschwätzt viel Weis' in hundert Jahren.

48. Göttliche Schanung.

Der Gott sieht, sieht ein Nicht, dar er nicht sagen kann;
Daselbe Nicht sieht er und ihn sieht Alles an.

49. Jedes durchs andere.

Die Ewigkeit durch Zeit, das Leben durch den Tod,
Durch Nacht das Licht und durch den Menschen seh ich Gott.

50. Mess und vergieß.

Der kennt am besten sich, der sich kann selber messen;
Willt du es thun, so miß du deiner ganz vergessen.

51. Gute Werke böse.

Im Fall du sprichst: Ich hab ein gutes Werk vollbracht,
Fällst du, wie Lucifer, vor Gott in Sünd und Schacht.

52. Ohne Gott, ohne Wesen.

Was ist die Seel ohn Gott? Dies, was ein Schein ohn Licht;
Ohn Wesen ist der Schein; auch sie, wenn Gott gebricht.

53. Heute, nicht morgen.

Wann kommt das höchste Gut? Da, wann du es erkannt.
Von dir kannst du es nicht; Gott öffnet den Verstand.

54. Wohl erkennen — wohl dienen.

Wer Gott verehrt, der muß der Welt und ihm entgegen;
Des Weisen Glauben heißt: empfinden und verstehen.

55. Verleugne dich.

Du mußt zuvor nichts sein, wann du willst etwas werden.
Doch auch, der etwas ist, der bleibt in Todes Beschwerden.

56. Das sündige Annehmen.

Mensch, leide Gott; er wirkt dein Heil, so gut er kann.
Du hast es, nimh durchaus dich keines Dinges an.

57. Meine Gott.

Was eignest du dir zu? Du fällst von Gott zu dir
Und stiehst ihm Ehr und Preis, hör' auf, die Höl' ist hier.

58. Gib Gott die Ehre.

Nicht sprich: Ich wirk, ich will. Gott thut es und nicht du.
Wer Gott in allem meint, der trifft der Wahrheit zu.

59. Das beste das liebste.

Das liebste soll uns blos das best' in allem sein;
Der findet Gott, der sich dem besten macht gemein.

60. Gehe nicht weit.

Wie nah ist Gott! Er steht in Dingen spat und früh.
Du schauft ihn, wie er ist, spring etwas über sie.

61. Der Unbewegliche.

Wer in sich schaut, der schaut, was Sonn und Erde trägt,
Es regt sich alles zwar, doch er bleibt unbewegt.

62. Oben: unten, unten: oben.

Gott will dies, was der Mensch von unten her beginnt,
Ist nur der Mensch wie Gott von oben her gesinnt.

63. Das ewige Nu.

Wann hat die Ewigkeit, o Mensch, dich aufgelesen,
Zu welche Niemand kommt, der vor nicht dagesewen.

64. Am Blicke hänget es.

Viel Jahre thun es nicht, die Ewigkeit zu wissen.
Ein Augenblick, und nicht so viel, muß sie umschließen.

65. Finckernis: Licht, Licht: Finckernis.

Der Himmel und die Höl', o Mensch nimh Dich in Acht,
Die haben beid' ein Licht, wie bei uns Tag und Nacht.

66. Wie das Auge, so der Gegenwurf.

Dem, der es sehen kann, ist Gott ein ew'ger Tag;
Ein' ew'ge Nacht ist Gott dem, der es nicht vermag.

67. Offenbarung: Erwählung.

Indem er alles schafft, was schafft der Höchste? — Sich!
Was schafft er aber, eh' er alles schafft? — Mich!

68. Nichts fremdes dazu.

Was mit einander sich ohn Mittel soll verbinden,
Das muß ohn Unterscheid sich aneinander finden.

69. Nichts eher noch langsamer.

Im höchsten Wesen lag die Seele zugeschlossen,
O Wunder, Gott und sie die sind zugleich entsprossen.

70. Ohne Mittel.

Könnt ich das Band, das Seel und Leib verknüpft, finden,
Ich spräch', ich wollte Gott auf diesen Schlag ergründen.

71. Einige das getheilte.

Wie Gott und Mensch so ist geeint Natur und Schrift;
Wohl dir, wann Seel und Leib auch so zusammentrifft.

72. Das Leben redet.

Ich hatte kaum das Licht in dieser Welt erkieft,
Da schrie ein jedes Ding mir sämmtlich zu: Gott ist!

73. Zweierlei Geburt.

Ein jeder ist aus Zeit und Ewigkeit geboren;
Das Eine bleibt und steht, das andre wird verloren.

74. Lieb' und Tod.

Der Tod löst auf, die Lieb' hingegen hält zusammen;
So heilsam sind ja ihr', als schrecklich seine Flammen.

75. Christi Tod — unser Leben.

Der Tod ist nirgend her als von dem Himmel kommen;
In Himmel werden wir durch ihn allein genommen.

76. Niemand kommt lebendig in Himmel.

Ich sehe Flammen gehn, die breiten sich um Gott.
Fort, Leben, fort! Nicht kommt zu ihm als durch den Tod.

77. Wohl sterben: vor sterben.

Wer vor dem Tode stirbt, darf nicht im Tode sterben;
Das Leben nach dem Tod ist sein, er kann es erben.

78. Außen flüchtig, innen beständig.

Die Flamme flucht davon, die Asche bleibet dir,
Wer sieht zwei Feuer nicht, dort eines, eines hier!

79. In Christo.

Nur Einer wird gerecht und der es worden ist,
Bleibt es, wenn er es hat im selbstigen erkies't.

80. Sich gleichen ist vergleichen.

Gott mußt du gleiche sein, willst du Gott recht erkennen;
Was Gott nicht ist, das muß zu Grund in dir verbrennen.

81. Wo Gott, da Himmel.

Wer in der Hölle läg und kehrt' ins höchste Wesen
Sein unverwandtes Herz, er könn't in Gott genesen.

82. Leere das Herz.

Die Seele muß sich stets von allen Kräften scheiden
Und durchaus ledig stehn, die Gott will in ihr leiden.

83. Inwendige Seltigkeit.

Gott macht mich nimmer gut, such ich ihn außer mir;
Schau dich nicht um, dein Heil ist nirgend als in dir.

84. Erforsche dein Gewissen.

Was liesest du so viel in frommer Leute Leben?
Schau deines an; es wird dir beßre Lehren geben.

85. Gott zu Ehren.

Der Gott gehorsam ist, fragt nichts nach Lohn und Pein;
Er will nicht fromm um Heil, nicht gut um Wonne sein.

86. Ueberall.

Du schwebst, als wie ein Fisch im Wasser, ganz in Gott;
Ganz in dir, ganz um dich ist er. Halt sein Gebot.

87. Erkenntnis: Vergebung.

Ist deine Schuld dir mehr als dein Verdammnis leid,
Daß du ganz recht erkennst, glaub mir: Gott ist nicht weit.

88. Halt dich an Gott.

Hier Himmel, Hölle dort: um keines leide Noth,
Dann über ihm (da bleib) und unter ihr ist Gott.

89. Opfere deinen Willen auf.

Der Teufel hätt' auch Ruh, ging es nach seinem Willen;
Du kriegest sie, wann Gott will, durch seinen deinen stillen.

90. Der Gottergebene.

Du kannst, willst du gerecht in Gottes Willen stehn,
So sicher in die Höll' als in den Himmel gehn.

91. Wo Einigung, da Ruhe.

Die Glut umarmt ein Holz und schleust es brünstig ein;
Hier siehst du keine Ruh, bis sie beid' eines sein.

92. In der Mitte Hütte.

Das Feuer ist in sich so sanfte, lägst du drinnen,
Du würdest (außen ist sie bloß) der Qual nicht innen.

93. Feuer sucht den Himmel.

Die Seel ist als ein Funck' in diesen Leib gefallen,
Drum will sie Himmelauf und findet sich in allen.

84. Einsamkeit des Gemüthes.

Der Mensch stimmt niemals recht mit weisen Menschen ein,
Der sonder Menschen nicht kann unter Menschen sein.

95. Werk Gottes.

Die Seele schleuht den Leib, der Leib die Seel in sich;
Verstündest Du dies Werk, du kennstest Gott und dich.

96. Beuch den Leib aus.

Das best' in dir ist Geist, in Gott nichts außer ihn.
Wie nahe bist du Gott, willst Du den Leib ausziehn.

97. Je mehr Wissenschaft, je weniger Erkenntnis.

Ich bitte meinen Gott um weder dies noch das,
Als bloß um Gott. Was ist denn Gott? Ich weiß nicht was.

98. Gott ohne Gott.

Der Leib ohn Seel und sie, die Seel ohn Gott vergehn;
Gott kann in sich, ohn sich, durch sich allein bestehn.

99. Er ist zu barmherzig.

Will Gott, er mag es thun; er mag mich nehmen an.
Ich dank ihm, daß er es, ach Christ, nicht lassen kann.

100. Adams Leben: Christi Tod, Adams Tod: Christ Leben.

Nicht hab' am Leben, draus der Tod ist kommen, Theil;
Der Tod, aus welchem fließt das Leben, giebet Heil.

Das andere Hundert.

⌈ Klingel an (den), forschenden:

Alles Eines in Einem.

Du mußt, willst du den Grund beschaun,
Daraus die weisen Lehren fließen,
Des Lebens Wasser in dich schließen
Und unserm Mittler ganz vertraun.
Es wird, wirst du mit mir drauf baun,
Sich in dir dein Verstand ergießen,
Ja Lebensströme werden schießen
Und weisre Lehren auf uns thaun.

In Ihm ist Gott, Natur und wir
 Und alle Wundersprüch' ein Wesen.
 Kannst Du (er wird ein Geist mit Dir)
 Die Reim aus diesem Grunde lesen?
 Doch bist du bloß, wann voll Begier
 Du darnach lebst, mein Mensch, — gewesen!

Ohne Leben Tod.

1. Durch Christi Tod kommst du zu Gott.

Gott der ist über Zeit, o Mensch. Wo willst du hin?
 Wann du gestorben bist, alsdann erfragst du ihn.

2. Zwei vereintigte geben das dritte.

Wann zwei in eines gehn, kommts dritt und so von einem
 Ist, was es ist doch sonst von keinem als dem Seinem.

3. Taufe.

Der Priester Wasser zwar, der Geist geußt Feuer ein.
 Rein sind, die durch das Blut des Herrn gewaschen sein.

4. Abendmahl.

Nehmt, eßt, das ist mein Leib! Nehmt, trinkt, das ist mein Blut!
 Durch dies bleibt Leib und Seel im Grab und Himmel gut.

5. Alles eines.

Was außer der Natur das höchste Wesen ist,
 Das bist du, wenn du dich ohn Leib und Sinnen siehst.

6. Gehe mit dem Tode um.

Nichts stirbt, nichts wird geboren, der Tod stellt alles an;
 Wohl dem, der täglich sich mit ihm besprechen kann.

7. Gott ergebene Seele.

Die ist in Gott und Gott, der ist zugleich in ihr,
 In der ich leb' und die auch wieder lebt in mir.

8. Weisheit des Kreuzes.

Wo läufst du Weiser hin? Ich rathe, laß es sein:
 Das Holz von Golgatha ist besser als dein Stein.

9. Einigkeit des Einen Geburtsstätt.

Wer in dem Einen will die Einigkeit erkennen,
 Muß hinter Einem stehn, da Stipp und Ausfluß trennen.

10. Sterben ist Leben, Leben ist Sterben.

Mensch, scheid dich von dir und lern' im Leben sterben,
 So kannst du durch den Tod dein Heil ohn Tod ererben.

11. Goldene Kette.

Aus sich geht Gott, aus Gott die Seel, aus ihr das Leben:
Gehst Du nicht so zurück, ich weiß, du kommst daneben.

12. Ueber Vernunft keiner.

Der so von Gott was weiß, der weiß nicht, was das ist;
Denn es ist weder dies noch das, was er erkieszt.

13. Bugleich.

Was eilest du so sehr? Du kommst vor keinem andern
Ins Himmelreich. Halt an, wir müssen gleiche wandern.

14. Verdienst.

Das, was ich nicht in mir noch in Gott finden kann,
Hat und noch mehr als das ein Tröpfchen Bluts gethan.

15. Bleib unten.

Wer in der Ewigkeit will einen Anfang gründen,
Stürzt in das End' und wird sein End' im Ende finden.

16. Nichts als Iht im Himmel.

Der so vor langer Zeit und Iht sein Ziel genommen,
Die sind auf einen Blick zugleich in Himmel kommen.

17. Ohne Tod keine Seltigkeit.

O Mensch, willst du Gott schaun, so schaue nicht den Tod.
Wer nicht der Welt und ihm stirbt, stirbt stracks, sieht er Gott.

18. Das verdammte morgen.

Wo du nicht heute kannst bei Gott im Himmel sein,
So kommst Du stets zu spät und morgen gar nicht ein.

19. Nihm nichts mit.

Hier ist kein mein noch dein. Mensch, laß das deine fallen.
Geh außer dir zu Gott, der alles ist in allen.

20. Alles von Gott.

Fällt dir was zu, nihm es (es sei auch was es sei)
Vom Allerhöchsten an, Du wirst vom Kummer frei.

21. Betrüben — üben.

Hier Himmel, Hölle da! Du weichest ganz von Gott,
Wo du in keinem bist; Mensch, beide sind dir Noth.

22. Wo Gehorsam, da Hilfe.

Wann du und alle Ding in dir zu nichte werden,
Gehst der Gehorsam an und du kommst aus Bescherwerden.

23. Der Gelassene.

Steh an dir selber blos, als ob Du viel gewesen
Und nimmer solltest sein: alsbald bist du genesen.

24. Das nothwendige.

Mensch, eines ist, an dem liegt deine Seligkeit:
 Vern' einig sein, wo nicht, bleibt deine Seel in Leid.

25. Das Neue vertilget das Alte.

Du thust auch was du thust, die Schuld wird nicht vergeben,
 Fängst du in Gott nicht an durch Buß ein neues Leben.

26. Neuer Mensch.

Hilf Gott, wo treff ich doch den neuen Menschen an!
 Geh zuvor aus und dann — die Welt ist voller Wahn.

27. Gehorsam: Buße, Hoffahrt: Ungehorsam.

Der Teufel, wann er könnt in den Gehorsam gehn,
 Würd' iho vornen an dort untern Engeln stehn.

28. Niemand gehorsam.

Wer recht gehorsam wär', könnt' ohne Sünde sein;
 Ohn Sünd' — Jedennoch nicht, um Andrer Sünd, ohn Pein.

29. Ohne Liebe ist es trübe.

Gott ist nicht wider mich und ich nicht wider ihn:
 Das schmerzt ihn, daß ich ihm, was er mir ist, nicht bin.

30. Sei nicht sicher.

Wohl dir, ist dir stets weh, weh dir, ist dir stets wohl.
 Der gleich hat, was er will, hat doch nicht, was er soll.

31. Ist Gott, so ist's versehn, ohn ihn kann nichts geschehn.
 Wer Gott bekennen will und leugnet sein Versehn,
 Der leugnet selber Gott, ohn den nichts kann geschehn.

32. Etn ein'ger Gott.

O Mensch, was ewig ist, das muß auch einig sein,
 Und so ist Gott und bleibt ein ew'ger Gott allein.

33. Gott alles in allem.

Kein Mangel ist in Gott; wo Mangel, da ist Grämen,
 Drum darfst du nicht so viel mit dir in Himmel nehmen.

34. Nichts verdienen der beste Dienst.

Wer Gott durch sein Verdienst um Gnade rufet an,
 Bedenkt nicht, was ihm Gott am Kreuze guth gethan.

35. Gott wird durch Gott versöhnt.

Was opferst du Gott viel? Es sind sein eigne Gaben.
 Dein Beten hilft dich nicht, wann er nicht angehaben.

36. Laß dir genügen.

Nicht bitt' um dies und das; es mangelt dir zu viel.
 Der hat genug, der Gott und den Gott haben will.

1. The first part of the document is a letter from the Secretary of the Board of Directors to the shareholders. It is dated 1st January 1900 and is addressed to the shareholders of the company.

2. The second part of the document is a report on the business of the company for the year 1899. It is dated 31st December 1899 and is addressed to the shareholders of the company.

3. The third part of the document is a report on the business of the company for the year 1900. It is dated 31st December 1900 and is addressed to the shareholders of the company.

4. The fourth part of the document is a report on the business of the company for the year 1901. It is dated 31st December 1901 and is addressed to the shareholders of the company.

5. The fifth part of the document is a report on the business of the company for the year 1902. It is dated 31st December 1902 and is addressed to the shareholders of the company.

6. The sixth part of the document is a report on the business of the company for the year 1903. It is dated 31st December 1903 and is addressed to the shareholders of the company.

7. The seventh part of the document is a report on the business of the company for the year 1904. It is dated 31st December 1904 and is addressed to the shareholders of the company.

8. The eighth part of the document is a report on the business of the company for the year 1905. It is dated 31st December 1905 and is addressed to the shareholders of the company.

9. The ninth part of the document is a report on the business of the company for the year 1906. It is dated 31st December 1906 and is addressed to the shareholders of the company.

10. The tenth part of the document is a report on the business of the company for the year 1907. It is dated 31st December 1907 and is addressed to the shareholders of the company.

37. Der Tod verträgt alle Händel.

Du kannst sonst als den Tod nichts deinem Feinde gönnen,
Was zürnest du nu viel? Kein Mensch kann ihm entinnen.

38. Gottes Güte feste Hütte.

Wie klug ist der, der sich kann untern Himmel legen;
Er wird nicht naß, erwischt ihn je ein Sturm und Regen.

39. So viel Glauben, so viel Hilfe.

Daß dir Gott selten hilft, da hast du zuzuschau'n,
So starfst du glaubst, so stark ist seiner Hand zu traun.

40. Ohne Maß.

Wer zweifelt gehet leer: was klagest du so sehr?
Gott gibt, eh als du nimmst, o Mensch, vertrau ihm mehr.

41. Eins so alt als das andere.

Nichts wird, nichts ist, nichts bleibt im Himmel und auf Erden
Als diese zwei: das ein ist thun, das andre werden.

42. Genyghnung.

Wann vor All' einer zahlt, zahl'n All' und werden los.
Ein jeder auch du thust genung. Wie? glaub es blos.

43. Je niedriger, je höher.

Kein Mensch hat in der Welt am nächsten Gott erkies't,
Als welcher unter ihm am tiefsten liegt und ist.

44. Es ist Gottes.

Nicht baue so viel drauf, wann du was gutes thust;
Gott thut das gut' in dir, was du thust, das ist Wust.

45. Liebe über alles.

Wann Gott nicht ewig stünd in ungemengter Liebe,
Ich selber ließe Gott, daß ich nur in ihm bliebe.

46. Keiner vor'n Andern.

Wann du in einem All' und einen suchst in Allen,
Stehst du, wo Adam stund, eh als er war gefallen.

47. Leb' allein.

Wann alle Menschen todt, dann fängst du an zu leben.
Doch willst du übrig sein, mußt du darnach nicht streben.

48. Eigener Nutz.

Mensch, bist du darum fromm, daß dich Gott soll erwählen,
Du suchst das dein und was du findest, wird dir fehlen.

49. Wohl dienen, wohl belohnen.

Die Tugend, die du wirkst, ist selbst ihr größter Sold.
Wer außer ihr was sucht, der kriegt vor Segen Schuld.

50. Eigner Willen.

Weg, weg! die Schlang' ist hier! Willst du dem Tod entgehn,
Fleuch deinen und bleib erst in Gottes Willen stehn.

51. Unersehtlich.

Ein kurzer Augenblick — o überschwere Noth!
Mensch, denke, was du thust — trennt deine Seel und Gott.

52. In Gott alles umsonst.

Dein Opfer, das ist Sünd' und dein Gebet ist Pein,
Wann Gott um dein Altar nicht selbst will Priester sein.

53. Nichts höret auf.

Schant ich nicht diesen Blick den Anfang aller Dinge
Und ihren Untergang, so spräch ich: ich verginge.

54. Wir sind auch etwas.

Der Welt liegt viel an mir. Leb ich nicht diesen Blick,
(Ich bin ein Theil davon) das Ganze ging in Stück.

55. Mache Frieden.

Vertrag dich selbst mit dir in Trübsal, Angst und Pein,
Es fehlet kaum, dein Gott wird dir genädig sein.

56. Liebe ist der Grund der Welt.

Es suchte Niemand Gott, liegt er gleich unterm Leben,
Wär' er nicht Lieb' und hätt' es nicht mit Lieb' umgeben.

57. Wunder über Wunder.

Gott eilt in uns, als er zu nichte wollte werden,
Und sucht, o Wunderwerk! sein Himmelreich auf Erden.

58. Gehe vorbei.

Was uns erhebt und stürzt, ist Willen und Verstand;
Wer über beide steigt, der wird mit Gott bekannt.

59. Sinn, Vernunft, Glauben, Liebe.

Der Sinn muß in Vernunft, Vernunft in Glauben gehn,
Der Glauben in die Lieb': und so kannst du bestehn.

60. Stapsen der Dreifaltigkeit.

Es bringt dir einen Gott ein jedes Gräslein bei
Und macht es dazu klar, daß er dreifaltig sei.

61. Seltses Leben.

Des Glaubens Seel ist Lieb: ohn Seel ist alles todt;
Forsch in dir, ob du lebst, du zwar nicht, sondern Gott.

62. Der mildreiche Gott.

Nimm deiner wahr, Gott hat mehr Lust dich zu beschenken,
Als du, an seine Güt und Wohlthat zu gedenken.

63. Gott leiden tilgt Leiden.

Wer sich und alle Ding in sich und drunter Gott
Dhn Leiden leiden kann, steht über Noth und Tod.

64. Wegen der Seltgkett.

Der an dem Kreuze hat vor dich genung gethan,
Ruft dir: Mensch, folge mir, das Kreuz ist deine Bahn.

65. Gott das allergemeinste.

Daß Gott sich allgemeint, das ist sein Eigenschaft;
Wer ihm entgeht, in den geht Gott mit Geist und Kraft.

66. Geistliche Hoffahrt.

Nicht denk, ich bin Gott gleich, wie hoch dein Wiß und Schein;
Der Teufel bläht dich auf, Gott liebt, die niedrig sein.

67. Gottmensch und Menschgott.

Mensch, kleide dich in Gott; Gott will sich in dich kleiden,
So wird dich nichts von ihm, auch ihn von dir nicht scheiden.

68. Schlag an die Brust.

Nicht brich hie für: denn wer der größte Sünder nicht
In seinem Herzen ist, sieht langsam Gottes Licht.

69. Je mehr, je weniger.

Der weiß nicht viel, der mehr als andere wissen will.
Erkennen, was ihm fehlt, das ist des Weisen Ziel.

70. Lauter Gnade.

Laß Gott und alles stehn, du hast kein Recht dazu.
Nimm sie voll Furcht, ertheilt er dir aus Gnaden Ruh.

71. Ketner macht es besser.

Nicht fluch auf ihn, du thust, was Adam hat gethan;
Der Apfel ist in dir und beißeß täglich an.

72. Im Un.

Schnell ist ein Augenblick, doch eh er wird erkieset,
Geschiehet es, daß Gott und Mensch vereinigt ist.

73. Meide um der Frende.

Dein Willen der ist Sünd. Ach ließeß du ihn stehn,
Du könntest aus und ein mit Gott in Himmel gehn.

74. Je weniger, je ruhssamer.

Was suchet deine Seel in ihrer Wirkung? Ruh!
Wer gibt sie dir mein Mensch? Gott und darunter — Du!

75. Im lautern Grunde.

Nimm von der Seelen hin, was nicht ihr eigen ist
Und schau dich in ihr um, da hast du Gott erkieset.

76. Ohn Wesen — verwesen.

Wann du ohn Seele wärst und sie die Seel ohn Wesen,
Hätt' ich den Stein vor dir, das Holz vor ihr erlesen.

77. Je abgetchiedner je göttlicher.

In meiner Seele ist ein abgetchiedne Kraft,
Draus über Wesen sie das höchste Wesen schafft.

78. Aus einerlei Macht.

Der uns erschaffen hat, erhält und sterben heißt,
Kann uns aus gleicher Macht erstatten unsern Geist.

79. Gott, Wort, Natur.

Folg' ihr, bis daß du siehst das ew'ge Wort: es sei,
So kommt Du der Natur, dem Wort und Gotte bei.

80. Der schädliche Ausgang.

Gott ist der Seelen Ruh. Daher ist sie gefallen:
Was sie in einem hat, das suchet sie in allen.

81. Etnigen errett' vom peinigten.

Sich in die Seele ziehn und einig lernen sein
Verbessert deinen Fall und lindert seine Pein.

82. Zum Ende.

Das Leben der Natur ist laufen und verlangen,
Es eilet einig (ewig?) hin, wo es ist ausgegangen.

83. Aengstliche Bewegung aller Sachen.

Schloß' in die Dinge sich nicht etwas Göttlichs ein,
Sie sämtlich würden nicht nach der Erlösung schrein.

84. Alles in Eines.

Den Sinn hat auch ein Kind, das Leben dann ein Kraut.
Ein' jede Sach' ist eins, wer sie im Wesen schaut.

85. Ohne Gott alles todt.

In, von und durch Gott ist, was ist, o Mensch! Zurück,
Entzüg' er sich, ging' Erd' und Himmel stracks in Stücke.

86. Ende wegen des Anfangs.

Gott ist der Ding ihr End'. Es wäre kein Bewegen,
Wenn er den Trieb zu sich nicht wollt' in alle legen.

87. Nach dem Wahn.

Gott ist nach unserm Wahn iht löf', iht wieder gut,
Der doch in aller Welt das beste will und thut.

88. Ruh.

Mensch, der Bewegung Quell und Ursprung ist die Ruh;
Sie ist das best'; ihr eilt die ganze Schöpfung zu.

89. Nicht forsche, sondern bete.

Was er nicht ist, das darf man kaum vom höchsten sagen;
Wie willst du, lieber Mensch, denn, was er ist, erfragen?

90. Im Herzen die größten Götzen.

Viel Menschen rufen Gott in ihren Nöthen an
Und ehr'n, sehn sie sich um, bloß ihren eignen Wahn.

91. Nach dem Wesen, nicht der Meinung.

O Seele, schlag das Bild in deinem Grund entzwei;
Wie heilig du auch bist, du treibst Abgöttere.

92. Befiehl es Gott.

Nicht räche dich an ihm, wann dich dein Feind will plagen.
Wann du dich überwindst, alsbald ist er geschlagen.

93. Wiederkehrn: gewähren.

Was siehest du dich um? Gott ist vorbeigegangen,
Schau in dich, willst du ihn im Wiederkehrn empfangen.

94. Wiedergeburt.

Geborn und wiederum, o Mensch, geboren werden
Errettet dich vom Tod und hilft dir in Beschwerden.

95. Mit den Hirten.

Viel' wären auf den Grund der ew'gen Weisheit kommen,
Wann sie den ersten Weg nach Bethlehem genommen.

96. Ich, nicht darnach.

O Mensch, nimm, weil du lebst, dein Theil im Himmel ein,
Dann alles wird dein Gott darauf in allem sein.

97. Je gesonderter, je geheimer.

Was alles in sich schlenßt und außer allen ist,
Das nimm von allen hin, so hast du Gott erkies't.

98. Göttliche Vereinigung.

Wo der Mensch Gott soll des Menschen Gott genießen.
Muß in sich der Mensch Gott und Gott den Menschen schließen.

99. Das ewige heute.

Der wird nicht auferstehn, der vor nicht auferstanden:
Der jüngste Tag ist ißt und nicht darnach vorhanden.

100. Ueber Bett, Ort, Wesen bin ich gewesen.

Kein Vor noch Nach, kein Hie noch da, kein dies noch das
Seh ich im höchsten Gut. Ich seh und weiß nicht was.

Das dritte Hundert.

Klingel an den Durchdringenden:

Das schönste ist droben!

Schwinge die Flügel der Seelen empor,
 Oben die schönste Gestalt zu beginnen!
 Schaue, der Glauben, Vernunft und die Sinnen
 Treten, wie selber der Engel ihr Chor.
 Glauben: weil er bei Gott einzig kommt vor,
 Die Vernunft: weil sie gereinigt von innen,
 Sinnen: dieweil sie sich können besinnen;
 Deffne die Augen, sie öffnen das Thor.
 Schaue, wie schön dich der Glanz will bewonnen,
 Drinnen die obrüste Selbständigkeit
 Ueberall kommt entgegen geronnen,
 Sie beschleußt dich schon und du bist noch weit!
 Aber halt an, du verbrennst in der Sonnen,
 Du bist des Fluges: sie in dir: befreit.

Inwendig am schönsten.

1. Vorgeführtes Leben.

Dein Leben hört nicht auf, wie tief man dich begräbt.
 Wann du in Gott und Gott hinwieder in dir lebst.

2. Gottesfurcht.

Wohl diesem, der vor Gott in Furcht und Zittern steht
 Und nicht hin in die Höll aus sicherem Glauben geht.

3. Erkenntnis Gottes.

Wer Gott erkennt, der liebt ihn als das höchste Gut,
 Wie weh es der Natur und allen Dingen thut.

4. Vergebene Bueracht.

Lebst du ohn Buß' und sprichst: der Himmel muß mir werden,
 Schreib es dir zu, wann du sinkst in des Tods Beschwerden.

5. Verachte dich.

Verleugne dich, so wird der Mensch vor Gott befehrt;
 Denn wer sich selber sucht, ist nicht des Herren werth.

6. Vernunft.

Wann die Vernunft in ihr sich selbst verstriegen hat,
 So spricht sie: ich bin Gott, thut, was der Teufel that.

7. Immerfort.

Der Weise thut ihm weh und weicht nicht von der Bahn,
 Bis er der Tugend hat durchaus genug gethan.

8. Der Weise.

Der es nicht ist und ist, kann nichts vom Weisen sagen;
Du mußt, willst du ihn sehn, er selbst sein und ihn fragen.

9. Nach Noth, nicht nach Willen.

Das mag bestehn, mit dem ich soll und muß umgehn;
Mit dem ich will und doch nicht muß, kann nicht bestehn.

10. Alles voll Gott.

Das Gräslein ist ein Buch, suchst du es aufzuschließen,
Du kannst die Schöpfung draus und alle Weisheit wissen.

11. Währung der Dinge.

Vor mir war keine Zeit, nach mir wird keine sein;
Mit mir gebiert sie sich, mit mir geht sie auch ein.

12. Wiederklang des göttlichen Wesens.

Ein jedes Ding fängt an zu reden und zu leben
Und will, alsbald es ist, dem Schöpfer Antwort geben.

13. Nichts in der Welt als den Leib.

Der Weise, wo er steht, weiß nichts von Ort und Zeit,
Er lebt zwar hier und ist doch in der Ewigkeit.

14. Lob Gottes.

Die Blume durch Geruch, der Vogel durch Gesang,
Durch Tugend er der Stein, der Mensch lobt Gott durch Dank.

15. Ohn Verderben.

Gott, Welt und Mensch! Der Mensch bestehet in der Welt,
Die Welt in Gott und Gott in sich, der alles hält.

16. Allgemeine Einstimmung.

Was in die Seele kommt, stimmt allen Dingen ein,
Dann was die bricht, das heißt sie in ihr einig sein.

17. Gewissen.

Du Kind vom Epikur! wo Gott nicht richten kann,
Wer sagt die Sünde dir in dem Gewissen an?

18. Das einfache unauflöslich.

Nichts in noch außer ihr trennt sie, die Seel, entzwei;
Drum kommt ihr, wie dem Leib, auch kein Zerstörer bei.

19. Verborgene Verklärung.

Das Leben hat der Geist durch deinen Leib erlesen
Und stürzel sich mit ihm zurück ins höchste Wesen.

20. Mehr außen als innen.

Die Seele wirkt, davon der Körper nichts versteht,
Daher sein Wesen nicht aus ihrem ist, noch geht.

21. Räume Verhindernts weg.

Die Mittel die sind vor; du könntest auf der Spizen.
Des höchsten Sternes sonst sehn eine Mücke sitzen.

22. Gefangene Freiheit.

Mit ihm dem Körper hat die Seele nichts gemein
Und muß, o Wunder! doch in ihm verschlossen sein.

23. Ein gebliebener Ausfluß.

Da Gott die Welt erschuf, macht er mich nach Belieben;
Ich floß mit allem aus und war doch in ihm blieben.

24. Je reiner, je eigentlicher.

Die Seele schaute Gott in ihrem Boden an,
Wann alle Mittel ihr nur wären abgethan.

25. Ueberall Gott.

Gott laufft du in die Schooß; was fleuchst du für und für?
Er geht auch unversehn in die Gedanken dir.

26. Außers aus dem Innern.

Die Seele bildet ihr den Leib aus ihrer Kraft.
Nichts wirkt, nichts wird als bloß durch göttlich' Eigenschaft.

27. Eines offenbaret alles.

Wer die Natur der Ding und Sachen will ergründen,
Kennt alle, kann er recht die Thür zu einem finden.

28. Das weite und nahe.

In dem die größte Hitz' und Kält' umschlossen ist,
Ist überall, doch hat es bloß der Weiß' erklet.

29. Das erste und letzte.

Das gegen allem steht und den Reichsapfel ziert
Ist rauh und doch wird draus der Weisen Stein geführt.

30. Dret Mütter.

In seiner bildet, in der Mutter schaffet, in
Der Erden Mutter legt uns Gott zum Aufstehn hin.

31. Leb im Lichte.

Was willst du dich von Gott in finster Dexter schließen
Und heimlich Sünde thun? Er sitzt dir im Gewissen.

32. Bis zum Vollständigen.

Erzt ist so von Natur, daß es Gold werden kann,
Es ruht nicht, bis als Gold es die Natur nimmt an.

33. Alles Ein, Ein Alles.

Wann sie außs höchste kommt und ihr das best' erlesen,
So stürzet die Natur, denn alles ist ein Wesen.

34. Drei in Einem: Ein in Dreien.

Das Feuer ruht, die Gluth bewegt, die Flamme brennt,
 Wohl dem, der alle drei im Wesen Eines kennt.

35. Abfall der Ewigkeit.

Dies was die Sonn umscheint von Ort auf Ort, ist Zeit;
 Schaust du dich um, du bist hier in der Ewigkeit.

36. Seltge Seele.

Ich bin von Gott und bleib ohn Unterlaß in Gott:
 Das „in“ das bringt mir Heil, das „von“ hingegen Noth.

37. Feuer der Natur.

Die Glut die äschert uns so sanft in Gräbern ein;
 Ein Haar ist schlecht: auch dem wird sie nicht schädlich sein.

38. Auch unterm Schatten.

Werk auf! die Sonne scheint auch mitten in der Nacht;
 Auch Gott in dem, der es gleich nimmer nimmt in acht.

39. Gott schauen.

Die Reinen schauen Gott in Gott, in ihnen nicht:
 Denn so sie ledig stehn, ist Gott Bild, Aug' und Licht.

40. Gott und Nächster — Glauben und Werke.

Gott und den Nächsten seh' ich bei einander stehn;
 Der Nächste will auf Werk' und Gott auf Glauben gehn.

41. Arbeit oder ruhe.

Mensch, sei ohn dich auch nicht. Wo nicht, so beuge für,
 Daß du hier seist in Gott, wie Gott dort ist in dir.

42. Ohn Ursache.

Die Sonne scheint. Warum? Sie scheint, weil sie muß scheinen;
 Ihr' Art zwingt sie darzu. So sollt du Gott bloß meinen.

43. In Einem Ruh.

Kein Ding noch Werk noch Kunst noch Wort, Mensch, schafft dir Ruh;
 Wer dieses alles läßt, ist bloß geschickt dazu.

44. Sich Gott ergeben — das beste Leben.

Mensch, soll dein Wille recht in Gottes Willen stehn,
 So muß der deine ganz in seinem untergehn.

45. Das beständige.

Ein Stab im Cirkel steht, der andre mißt und trägt;
 So steht der innre Mensch, der außre wird bewegt.

46. Es liegt am Willen.

Nichts schleußt dich aus, nichts setzt dich in der Weisheit Schoos,
 Was nennst du dies und das! Dein Willen thut es bloß.

47. Eva, ave: Adam, Made: Natur, Natter.

Hätt' Eva nicht erlangt durch ave eine Cur,
Wär' Adam Made noch und Natter die Natur.

48. Geheimnis.

Gott kann sich selbst als Gott, doch nicht als Gottheit lieben,
Und darum wird er Mensch und ist doch Gott geliebt.

49. Das Gute.

Was liebt Du? Guts! Wie so? gut ist ein jedes Wesen;
Wär' es ohn Gott, ich hätt' ohn Gott das gut erlesen.

50. Ohne Rache.

Der Weise sucht, ob du ihn hundertmal erschlagen,
Stünd' er so viel mal auf, dir Segen anzutragen.

51. Folge Gott.

Was Gott will, dieses ist das best' in allen Dingen —
Mensch, folge, sollt' es dich um Leib und Seele bringen.

52. T. (Y.)

Hier Himmel, Hölle da; der Tod ist bei der Thür.
Thu Buß' o Mensch, du kommst noch auf der Schwellen für.

53. Klarheit der Seelen.

Die Sonn ist hell und klar. Viel tausend, tausend mal
Die Seele mehr, weil sie von Gott ein Geist und Strahl.

54. Das finstere Nicht.

Die Seele sieht das nicht, die in die Höllen rennt,
Was die erwählte sieht: dasselbe Nicht, das brennt.

55. Der verkehrte Wahn.

Der ungerechte Wahn der predigt mir von Sünden,
Ihn seh' ich Ruth' und Peitsch auf mein Gewissen binden.

56. Kehr um.

Wenn du den Rücken kehrt der klaren Sonne zu
Und siehest nicht ihr Licht, wer macht's, sie oder du.

57. Sünde.

Ist Sünde was? Wer hat ihr Wesen ausgemacht?
Und ist sie aber nichts, was hat den Fall gebracht?

58. Das nothwendige Eine.

Was nicht von Gott, wie wir, geschaffen ist, ist nicht;
Es ist ein ein'ger Gott aus ew'ger Noth und Pflicht.

59. Licht und Finsternis.

Mensch, Licht und Finsternis, das theilet sich vor Gott;
Im Lichten hast du Heil, im Finstern Noth und Tod.

60. Der unwandelbare Gott.

Gott ist im Wollen steif, im Wirken unbewegt;
Der zeuget, daß er irrt, der was zu ändern pflegt.

61.

Besteht das Böß' und Gut', entstehn zwei ew'ge Sachen;
Ein' ist's. Ein Lästern ist's, aus Gott zwei Götter machen.

62. Glück dein Unglück.

Je weiter du vom Glück, je näher bist du Gott,
Denn was er will und ist, will und ist er aus Noth.

63. Innerlicher Kampf.

Wer triumphiert? Sie Fleisch, da Geist, entzwischen Krieg!
Das Fleisch! Du hast verspielt; der Geist! Dein ist der Sieg.

64. Gnad und Strafe.

Das Gut ist voller Lohn, das böse voller Pein;
O Mensch, wie soll in dir nicht Höll und Himmel sein?

65. Das ewig wirkende hat ein ewig leidendes.

Ist Gott wohl kräftiger (wer kann mich hier entscheiden?)
Im Wirken oder ja vielmehr die Seel an Leiden?

66. In Gott.

Nimm alles hin, was du der Seelen zugelegt;
Sie hat kein Unterlag' und wird durch sich bewegt.

67. Ewige Vergebung.

Eh als der Himmel lief und selbst die Erde stund,
Schloß Gott (ich war schon da in Christo) mich in Bund.

68. Ueberall in der Mitten.

Wann du das D erreichst, so kommst du in das A,
Du bist Gott überall, er dir ingleichen da.

69. Je besser, je gemeiner.

Der treue Gott ist dir ganz heimlich und gemein:
Das sein ist dein und dann das dein ist wieder sein.

70. Etteler Glaube.

Wir traun und Niemand kriegt des Glaubens Pfand und Ziel;
Die Ursach ist: wir traun und glauben gar viel.

71. Das Ende der Wissenschaft ist bald da.

In sich kann niemand nicht der Sinnen Ursprung finden;
Wann willst du, lieber Mensch, das höchste Gut ergründen?

72. Der Beruf das selgste.

Der auf dem Schemel sickt und sich um Brot bemüht,
Erlangt mit dem ein Lohn, der vor dem Altar kniet.

73. Dreifaltige Etnigkeit, einige Dreifaltigkeit.

Im Geist, im Sinn, im Mund (in einem hast du drei)
Wird jedes Wort geboren; Mensch, laß es nicht vorbei.

74. Durchdringende Liebe.

Daß alles für sich schmed' und Gott voraus in allen,
So laß das Salz der Lieb' auf deine Werke fallen.

75. Gründe dich fester.

Wann ich nicht auf mir blieb, ich wär' ohn Bahn und Sünde:
Der Willen könnte das, was die Vernunft verstünde.

76. Liebe ist nicht schwer.

O Mensch, dein Seligsein (laß nur Gott drüber walten)
Ist leichter zu vollziehen, als ein Scheit Holz zu spalten.

77. Suche, so findest du.

Nimm deine Seel in acht, sie sei auch wo sie sei,
So kommt am nächsten sie der ersten Sache bei.

78. Wohl scheiden, wohl einen.

Der hat das höchst erlangt auf seiner Himmelsbahn,
Der Gott von Gott durch Gott in sich entscheiden kann.

79. Weiter darunten.

Willt Du, was Gott ist, sehn: nimh alles von ihm hir,
Was zu und aus ihm geht, vielleicht erblickst Du ihn.

80. Selige Einwendung.

Es ist ein großer Werk, als Erd und Himmel baun,
Aus einer freien Noth in seine Seele schaun.

81. Hinterm Ausflusse.

Willt du erfahren, wo des Weisen Seele sei,
Geh aus und frage Gott, ob sie noch nicht vorbei.

82. Gott in uns, wir in Gott.

Gott dank ich nicht, daß er mir Seel und Leib gegeben;
Dies dank ich Gott, daß er selbst ist, was (unser) Leben.

83. Nach allen in Etnem.

Wann Gott und auch die Seel ihr Wesen ganz vereinen,
Verlieren beid' ihr Werk, sind selig in dem Etnem.

84. Bug vom Himmel.

Mensch, daß du steigest auf, will Gott herunter kommen,
Nimm seiner wahr, willst Du sein oben aufgenommen.

85. Freter Stand.

Wer das kann, was er will, und will das, was er soll,
Der ist im Kerker frei, dem ist in Angsten wohl.

86. Der unbewegliche Grund.

Nimm alles weg, was wir der Seelen unterlegen:
Du hast die erste Sach', du kannst die Welt bewegen.

87. Der ewige Gegenwurf.

Wirkt Gott, so wird die Welt und das von Ewigkeit:
Das höchste Wesen weiß vor sich von keiner Zeit.

88. Das durchstrebende Wesen.

Was in das Wesen kommt, entwirft dem, das es ist
Und wird dies, das es war, eh als es dies erfieft.

89. Selige Sicherheit.

O Seele, sieg und ruh in deines Gottes Willen;
Willst du, was Gott, so wird Gott, was du willst, erfüllen.

90. Schmach der Seligkeit.

Der Zungen schmeckt das Fleisch, nach dem da ihre Lust,
Wie je und immer schmeckt der Seelen ihre Kost.

91. Cirkel der Ewigkeit.

Das unterste das hat das oberst' auserkiesft,
Dieweil das oberste gleichwie das unterst' ist.

92. Jeder vor sich.

Ich bin ein Mensch und so muß ich mit vielen wandern;
Doch daß ich bin, das ist blos mein und keines andern.

93. Wo bewegen, da Leben.

Wer spricht, die Erd ist todt, draus Thier und Menschen kommen
Und wieder in sie gehn, dem ist Vernunft benommen.

94. Mannigfaltige Einigkeit.

Schau in die Seel, in der siehst du sie einig sein.
Sonst ist in dir kein Glied dem andern nicht gemein.

95. Je inniger, je einiger.

Sind alle Ding' in dir, was suchst du außen sie?
Das Werk hat außen viel, in dir nur eine Müß.

96. Unermesslicher Abgrund.

Wann sich die Seele kehrt von Gott und seinem Willen,
Kann sie in Ewigkeit kein ein'ge Sache stillen.

97. Ewiges Verbindnis.

Nichts kann die Seele Gott, noch Gott der Seele rauben,
Denn Seel und Gott sind eins. Was bindt sie so? Der Glauben.

98. Wie der Beng, so das Werk.

Es ist ein Geist, der wirkt und bringt ist Erzt, ist Thier,
Ist Kraut und ist, der Reich ihr Haupt, den Menschen für.

99. Mir genügt an Etnem.

Rühm Gott und dann in ihm den Umschweif dieser Welt;
Wie viel du hast, du hast doch nichts, wann Gott entfällt.

100. Alles fragt nach Gott.

Ein Wurm, ein Kraut, ein Stein (ach könntest du es lesen)
Weiß sonst kein Wort als das: ich eil' ins höchste Wesen.

Kein Kenner Schefflers wird beim Lesen der Monodisticha sich der Vergleichung dieses Werkes mit dem „Cherubiniſchen Wandersmann“ enthalten können. Schon die Ähnlichkeit der poetischen Form und der charakteristischen Wendungen reizt dazu. Die Gemeinsamkeit ihrer mystischen Gedanken ausführlich nachzuweisen, ist überflüssig; es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten: reichlich drei Viertel der Verse Czepkos könnten, ohne Argwohn zu erregen, als solche Schefflers citiert werden. Indes wird damit nicht viel erreicht. Wie Scheffler selbst die mittelalterlichen Mystiker als seine Meister anführt (und dabei den am meisten benutzten Eckhart übergeht), so wird auch Czepko aus denselben Quellen getrunken haben. Ferner wissen wir, daß beide dem Kreise der schlesischen Mystiker nahe standen, besonders dem Abraham v. Frankenberg. Durch Correspondenz und häufige Besuche*) erhielten sich eine Reihe gemeingültiger Anschauungen, Gefühle und Wünsche.

Die Verwandtschaft ist aber enger. In beiden Gedichten finden sich Verse, die unverkennbar die Ähnlichkeit ausgeprägt tragen.

Scheffler: 2, 22: Erheb dich über dich:

Der Mensch, der seinen Geist nicht über sich erhebt,
Der ist nicht werth, daß er im Menschenstande lebt.

Czepko I, 46: Auf mit dem Herzen:

Verächtlich ist der Mensch, der untern Menschen lebt
Und sich nicht über das, was menschlich ist, erhebt.

Scheffler 1, 39:

Wer in der Hölle nicht kann ohne Hölle leben,
Der hat sich noch nicht ganz dem Höchsten übergeben.

1, 125:

Wem alles gleiche gilt, den rühret keine Pein
Und sollt er auch im Pfuhl der tiefsten Höllen sein.

*) Ich habe verschiedne solcher Bekanntenkreise in meiner Schrift „die rel. Bewegungen u. s. w.“ angeführt. Durch die Czepkoniſche Corresp. erfahren wir, daß Czepko, Gelhorn-Peterswaldau, v. Hund, Jonſton und Gersdorf-Brieg, Schwarz, Geiſter, Willer in Breslau einen Cirkel bildeten. Bei einem Besuche in Breslau war auch Scheffler mit zugezogen worden.

1, 131:

Mensch, bist du Gott getreu und meinst ihn allein,
So wird die größte Noth ein Paradies dir sein.

Czepko I, 91: 90

Du kannst, willst du gerecht in Gottes Willen stehn,
So sicher in die Höll als in den Himmel gehn.

Scheffler V, 30:

Der Teufel ist so gut dem Wesen nach als du.
Was gehet ihm denn ab? Gestorbner Will und Ruh.

Czepko IV, 5:

Indem der Teufel ist, ist er so gut als du
Dem Wesen nach in Gott, nichts mangelt ihm als Ruh.

Scheffler 1, 225:

Was gaffst du viel mein Mensch? Der Antichrist und's Thier
(Im Fall du nicht in Gott) sind alle zwei in dir.

Czepko VI, 42:

Nicht gaff auf Rom! in dir, Mensch, denke wer du bist,
Wohnt, folgst du Christo nicht, der rechte Widerchrist.

Scheffler 4, 201:

Gott ist die ew'ge Sonn, ich bin ein Strahl von ihm;
Drum ist mirs von Natur, daß ich mich ewig rühme.

202:

Der Strahl ist nichts, wenn er sich von der Sonn abbricht;
Du gleichfalls, läßt du Gott, dein wesentliches Licht.

Czepko 3, 53:

Die Sonne ist hell und klar. Viel tausend tausendmal
Die Seele mehr, weil sie von Gott ein Geist und Strahl.

1, 52:

Was ist die Seel ohn Gott? Dies, was ein Schein ohn Licht;
Ohn Wesen ist der Schein; auch sie, wenn Gott gebriicht.

Scheffler II, 47:

Mensch, liebst Du Gott den Herrn und suchest Lohn dabei,
So schmeckest du noch nicht, was Lieb und Leben sei.

Czepko 4, 9:

Nicht wirk um Lohn, du wirkst umsonst und das ist schwer!
Wer bloß um Liebe dient, der gehet nimmer leer.

Bei solcher Ähnlichkeit, die sich durch weitere Parallelen dem Leser noch mehr aufdrängen würde, müssen wir annehmen, daß einer von beiden Autoren nach der Vorlage des Werkes vom andern gearbeitet habe. Nun geht aus der oben S. 66 mitgetheilten Widmung des Werkes an die fruchtbringende Gesellschaft hervor, daß die 600 Monodisticha vor 6 Jahren, von 1653 an gerechnet, also c. 1647 vollendet sein müssen. So lange hat Scheffler mit seinem cherubinischen Wanderzmann (1657) nicht gewartet. Mag er ihn vor oder nach seinem Uebertritt zum Katholicismus — der für ihn als Mystiker ohne Bedeutung war — verfaßt haben, 1647 zählte Scheffler erst 23 Jahr und in solchem Alter kann er das Buch nicht geschrieben haben. Die Priorität muß also dem Czepko zufallen. Aber weiter! Das Ludwigsdorf den 17. 1. 1652 ausgestellte Lobebedenken rührt von dem Aufgerichteten im Glauben her (oben S. 66) A. V. F. = Abraham von Franckenberg in Ludwigsdorf (S. mein Büchlein „relig. Bewegungen“, wo der Mann geschildert ist.) Mit ihm stand Czepko im Verkehr, was wir auch sonst wissen; ihm gab er die Monodisticha um 1651 zur Begutachtung und machte dem müden, weltabgezogenen Greise damit gewiß eine große Freude. Nun war Scheffler zu dieser Zeit Leibarzt des Herzogs von Dels; der Weg von Dels nach Ludwigsdorf ist nicht weit: Scheffler ist ihn oft gegangen. Er hat dem Franckenberg ein ergreifendes Grablied gesungen, das erste Gedicht, was wir von ihm kennen (Ist sehr selten!); er hat auch seine Büchersammlung zum Theil geerbt. Wie nahe liegt nun die Combination: Scheffler hat bei Franckenberg das Manuscript Czepko's gesehen, das Buch sich für eine Zeit vielleicht erbeten und sich daraus Excerpte gemacht; denn auf das Ausschreiben mystischer Stellen aus allen möglichen Werken verstand er sich sehr gut, wie ein mit Papier durchschossenes Buch der Breslauer Universitäts-Bibliothek beweist, welches ihm einst gehörte.

Warum hat aber Czepko, der das Erscheinen des Scheffler'schen Buches erlebte, nicht Lärm geschlagen? Wer so fragt, würdigt die Stimmung zu wenig, die jene Leute beselte. Von dem Kreise der Mystiker ist Scheffler nie angegriffen worden. Er ward Katholik, Czepko half die Schweidnitzer Friedenkirche bauen, aber beide blieben den gemeinsamen mystischen Liebhabereien getreu, ja sie behielten die gemeinsamen Freunde (s. d. vorhergehende Note). Czepko hatte aber auch um diese Zeit mit der evangelischen Censurbehörde zu Breslau schon schlimme Erfahrungen gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Einladung.

Mit diesem Bogen schließt der Jahrgang 1882 des Correspondenzblattes ab. Der nächste wird mehr Bogen umfassen können, da manche Kosten der ersten Einrichtung nunmehr wegfallen, der Verein an Mitgliedern (jetzt 137) wächst, das Unternehmen also gesicherter ist. Doch erneute Bitte um Zuführung von Mitgliedern!

Im Auftrage des Vorstandes lade ich nunmehr die *xx*. Mitglieder zu der statutengemäß jährlichen

Generalversammlung

auf

Donnerstag, den 8. Februar, Nachmittags 2 Uhr,

(Kleiner Saal des Vereinshauses, Holsteistraße 6)

ergebenst ein.

Tagesordnung:

Geschäftsbericht pro 1882.

Kassenbericht.

Mittheilungen aus der Reformationsgeschichte Oberschlesiens von Herrn
Generalsup. Dr. Erdmann.

Schlesische Kirchenliederdichter aus dem 16. Jahrhundert (Koffmane).

Breslau, Ende Januar 1883.

Lic. theol. **G. Hoffmann.**

Neue Jankernstr. 3.

Buchbinderei Remberg
3557 Ebsdorfergrund 2
Tel. (0 64 24) 17 55
RAL - RG 495